

M
MOEWIG

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K.H. Scheer und Clark Darlton



Die 73. Eiszeit

Sie sind den unheimlichen Gewalten hilflos ausgeliefert —
die Psi-Front hat sie überrollt . . .

Nr. 207

80 Pfg.

Österreich 5,-
Schweiz Fr. —,30
Hessen L. 170
Löwenberg Hrs. 12,-

Sonderpreis Berlin 20 M.

Die 73. Eiszeit

Sie sind den unheimlichen Gewalten hilflos ausgeliefert - die Psi-Front hat sie überrollt...

von William Voltz

Auf ihrer Suche nach dem geheimnisvollen Planeten Kahalo gerät die CREST II, Perry Rhodans neues Flaggschiff, in den Wirkungsbereich eines gigantischen Sonnentrasmitters - und wird in den Abgrund zwischen den Milchstraßen geschleudert, in ein künstliches Sonnensystem, 900000 Lichtjahre von der Erde entfernt.

Dieses System - Twin genannt - birgt eine Reihe von tödlichen Fallen für jeden Besucher. Vereinzelte Terraner geraten in das Verderben, doch das Gros der CREST-Besatzung findet immer wieder eine Möglichkeit des Entkommens.

Und bevor der „Wächter von Andromeda“ aufkreuzt, der die Pläne der Terraner zunichte macht, sieht es sogar aus, als habe die CREST eine reelle Chance, unbeschadet die Heimatgalaxis zu erreichen.

Icho Tolot, der monströse Haluter, der Perry Rhodan auf seinem abenteuerlichen Weg begleitet, ist davon überzeugt, den Transmitter für die Rückkehr der CREST richtig geschaltet zu haben...

Der sterbende Wächter verändert jedoch die Transmitter-Koordinaten und versetzt die CREST in das Zentrum von Horror, einer künstlichen Hohlwelt, die eine gigantische Todesfalle ist.

Fieberhaft suchen Perry Rhodan und seine Gefährten nach einer Möglichkeit des Weiterflugs - und dabei geraten sie in die Wirkungszone der 73. Eiszeit!

Die Hauptpersonen des Romans:

Zseht-Agberat-Ly - General der Guru-Streitkräfte.

Berra - 1. Kanonier eines Panzerforts.

Captain Don Redhorse - Kommandant der C-11.

Perry Rhodan - Großadministrator des Solaren Imperiums.

Icho Tolot - Ein abenteuerlustiger Haluter, der sich Perry Rhodan angeschlossen hat.

Melbar Kasom - Mory Rhodan-Abros Leibwächter.

Gucky und Gecko - Die Mausbiber lassen sich tragen - sie wagen nicht zu teleportieren.

1.

Alles war grün.

Die Felsformationen, die Urwälder, die buschbestandene Hochebene, auf der die CREST II seit zwei Tagen terranischer Zeitrechnung stand, und die Hände von Captain Don Redhorse, wenn er sie gegen den Kunsthimmel hob, um sie zu betrachten. Es schien, als sei die Umwelt von einem Ausschlag befallen, von einer Schicht hauchdünner Flechten, die ausnahmslos grün waren.

Bisher hatte Grün zu den bevorzugten Farben von Captain Don Redhorse gehört, doch jetzt war er sicher, daß er sollden sie jemals zur Erde zurückkommen - den Anblick einer Wiese verabscheuen würde. Die CREST II war in ein grünes Tauchbad geraten und niemand schien sie daraus befreien zu können. Redhorse stand in einer offenen Hangarschleuse der CREST II und blickte hinaus auf ein Land, das der Alpträum eines wahnsinnigen Malers zu sein schien. Redhorse wußte, daß eine Schwerkraft von genau 1,01 Gravos ihn an der Innenseite einer Schale von etwa 9800

Kilometer Durchmesser hielt. Er klebte wie eine Fliege in einer Zentrifuge auf dem Boden einer Hohlwelt.

Redhorse atmete tief ein, er atmete grüne Luft. Wenn es hier einen Teufel gab - und Redhorse schwor darauf - dann war er bestimmt grün.

Neben Redhorse entstand ein Geräusch. Träge blickte der Captain in den Innenraum des Hangars. Die Temperatur betrug konstant plus 32 Grad. Auch für einen direkten Nachkommen der Cheyenne-Indianer war dies ausgesprochen warm.

„Wonach halten Sie Ausschau?“ erkundigte sich Captain Sven Henderson, der aus dem Halbdunkel des Hangars trat.

Redhorse betrachtete ihn mit einer Mischung aus Geduld und leichter Gereiztheit.

„Bei allen Planeten“, sagte er. „Sie haben grüne Augen, Sven.“

„Blau“, korrigierte Henderson gequält. „Sie sind blau, Häuptling.“

Redhorse machte eine alles umfassende Geste.

„Etan rani hon“, sagte er feierlich.

„Heißt das, daß Sie mich skalpieren möchten?“ erkundigte sich Henderson mißtrauisch.

„Das ist ein altes indianisches Sprichwort. Auf unsere Situation angewandt, bedeutet es soviel wie: Grün ist die Hoffnung!“

Henderson sagte beiläufig: „Wir haben einen Auftrag erhalten. Die Verantwortlichen in der Zentrale haben sich dazu entschlossen, zwei Kaulquappen auf Erkundungsflug zu schicken. Sie werden die C-11 fliegen, ich habe das Kommando an Bord von C-18.“

Redhorse verschränkte die Arme über der Brust. Vor knapp fünf Tagen terranischer Zeitrechnung waren sie dem Zentrum der Hohlwelt entronnen. Diese Zeit hatte man an Bord dazu benutzt, alle Schäden auszubessern, die die Pseudowesen innerhalb des Raumschiffes verursacht hatten. Die gefährlichen Energiesauger, die die CREST II im Zentrum des Planeten Horror überfallen hatten, schienen auf dieser Ebene der Hohlwelt nicht zu existieren. Mit Schaudern dachte Redhorse daran zurück, wie die gewaltige CREST II als hilfloses Elementarteilchen den Energiekern umkreist hatte, der den absoluten Mittelpunkt dieses Kunstplaneten darstellte. Unter den gegebenen Bedingungen konnten sie sich glücklich schätzen, daß es ihnen gelungen war, durch den von Pol zu Pol führenden Schacht in die erste Etage zu fliehen. Perry Rhodan hatte dieser Ebene den treffenden Namen Grün-Etage gegeben.

„Sie sagen ja gar nichts“, meinte Henderson enttäuscht.

„Wie kommt es, daß Sie Kurierdienste leisten?“ wollte Redhorse wissen. „Warum hat man mich nicht über Interkom informiert?“

„Meine Mitteilung ist inoffiziell“, erklärte Henderson. „Man wird Sie noch unterrichten.“

Redhorse kratzte sich nachdenklich am Hinterkopf. „Es muß doch einen Grund für diese plötzliche Entscheidung geben?“

Henderson, der 1,88 Meter maß und damit nur zwei Zentimeter kleiner als Redhorse war, nickte bedächtig. „Es gibt unerfreuliche Nachrichten“, sagte er ernst. „Sie erinnern sich daran, daß man die Justierungsstation innerhalb des zentralen Hohlraumes gefilmt hat. Es stehen daher genaueste Unterlagen über jene Sternenkonstellationen zur Verfügung, die man auf den großen Bildschirmen der Station beobachten konnte. Inzwischen wurden die Filmaufnahmen ausgewertet.“

Redhorse hob seinen Arm. „Lassen Sie mich raten“, bat er. „Wir sitzen wahrscheinlich nach wie vor irgendwo in der großen Leere fest.“

„Genau! Wir haben uns weder dem Andromedanebel noch unserer eigenen Milchstraße um ein einziges Lichtjahr genähert. Von der Galaxis trennen uns nach wie vor neunhunderttausend Lichtjahre, von Andromeda

fünfhundertundfünfzigtausend Lichtjahre.“

„Aber wir haben doch eine gewaltige Entfernung zurückgelegt“, wandte Redhorse ein.

„Dreihunderttausend Lichtjahre“, sagte Henderson leichthin. „Horizontal zu den Grenzen des Andromedanebels.“

„Grün ist die Hoffnung!“ sagte Redhorse bitter.

„In der Zentrale gibt es bereits eine neue Theorie“, fuhr Henderson fort.

„Man nimmt an, daß es rings um den Andromedanebel eine große Zahl planetarischer Auffangstationen gibt, die alle etwa fünfhundertundfünfzigtausend Lichtjahre von unserer benachbarten Milchstraße entfernt sind. Wir haben nichts getan, als von einer Station zur anderen zu springen - vom Regen in die Traufe.“

„Tolot behauptete doch, er hätte die Justierungsstation im Twin-System so eingestellt, daß wir im Sonnensechseck-Transmitter im Zentrum der Milchstraße herauskommen würden“, erinnerte sich Redhorse.

„Das behauptet er immer noch“, knurrte Henderson. „Der Haluter beteuert, daß er sich nicht geirrt hat. Jetzt nimmt man an, daß im entscheidenden Augenblick jemand die Justierung geändert haben könnte.“

„Captain Redhorse und Captain Henderson!“ hallte eine Stimme durch den Hangar. „Bitte kommen Sie in die Zentrale!“

Henderson deutete eine Verbeugung an.

„Und nun“, sagte er voller Pathos, „werden wir höchst offiziell in die grünste aller Höllen hinausgeschickt.“

*

Rhodan zeigte mit dem Daumen der rechten Hand nach oben, dorthin, wo sich die obere Polkuppe der CREST II befand. Sein hageres Gesicht drückte nicht aus, was ihn bewegte. Nur die feinen Linien um den Mund deuteten an, daß Rhodan in den letzten Tagen sich nur wenig Ruhe gegönnt hatte.

„Wir müssen bis zur Oberfläche dieses Planeten vorstoßen, um uns ein Bild von der gesamten Transmitterstation machen zu können“, sagte er. „Das hört sich einfach an, aber wir wissen alle, daß wir uns im Augenblick in einer aussichtslos erscheinenden Lage befinden. Unsere vordringlichste Aufgabe muß es jetzt sein, die Grün-Etage zu erforschen, um Hinweise über den Aufbau der Hohlwelt zu erhalten. Unter Umständen stoßen wir vielleicht auf Leben.“

Redhorse und Henderson betraten die Zentrale. Rhodan begrüßte sie mit einem Kopfnicken. Die Mutanten waren im Kommandoraum des 1500 Meter durchmessenden Raumschiffes versammelt. Die

beiden Mausbiber, Gucky und Gecko, hatten in vorsichtigen Versuchen feststellen müssen, daß auch in der ersten Ebene Teleportersprünge unmöglich waren. Der Einfluß des Energiekerns im Hohlraum des Planeten war zu stark. Das bedeutete, daß die Teleporter praktisch hilflos waren. Wenn sie nicht in den gefährlichen Einflußbereich des Zentrums geraten wollten, mußten sie auf Teleportation verzichten.

„Wir haben vor, Sie beide zu einem Erkundungsflug auszuschicken“ sagte Rhodan zu den beiden Offizieren. „Sie werden mit zwei Kaulquappen starten. Das bedeutet allerdings nicht, daß Sie in verschiedenen Richtungen suchen werden. Das wäre zu riskant. Deshalb werden beide Beiboote zusammenbleiben.“

Rhodan wandte sich den Bildschirmen der Außenübertragung zu.

„Es wird nicht einfach sein, die Kaulquappen durch diese Landschaft zu fliegen“, sagte er. „Ich verlasse mich ganz auf Ihr Können. Sie hatten inzwischen Gelegenheit, unsere nähere Umgebung persönlich zu beobachten. Daher wissen Sie, daß die gigantischen Felsformationen bis zum Kunsthimmel emporragen. Sie dienen als Pfeiler. Überall gibt es riesenhafte Tunnels. Verschiedene dieser seltsamen Gebirge liegen so dicht nebeneinander, daß man sie nur mit äußerster Vorsicht umfliegen kann.“

„Gut, Sir“, nickte Henderson. „Wie weit sollen wir in die erste Ebene vorstoßen?“

„Das bleibt Ihnen überlassen. Sollte es sich als ungefährlich erweisen können Sie die Grün-Etage umrunden. Sobald Sie jedoch auf irgend etwas stoßen, was das Vorhandensein intelligenten Lebens möglich erscheinen läßt, müssen Sie sofort die CREST benachrichtigen.“

Redhorse blickte durch die Zentrale. Hier gab es eine Vielfalt von Farben. Während des bevorstehenden Fluges würden sie über einer Landschaft dahingleiten, wo alles grün war. Redhorse ertappte sich dabei wie seine Finger nervös mit den Jackenaufschlägen spielten. Im Laufe seines Lebens war er oft auf fremden Planeten gewesen. Diesmal jedoch war alles anders. Diese Hohlwelt glich einer überdimensionalen Vernichtungsmaschinerie. Unzählige Fallen standen für jeden Eindringling bereit. Redhorse fragte sich im stillen, wie weit Henderson und er kommen würden, ohne in Schwierigkeiten zu geraten.

*

Inmitten der Geisterlandschaft wirkte selbst der vertraute Anblick der von Henderson kommandierten Kaulquappe fremdartig. Redhorse hatte den Eindruck, daß die Beiboote durch ein grünes Meer

flogen. Er konzentrierte sich auf den Bildschirm direkt über seinem Sessel. Die C-18 befand sich etwa eine Meile schräg vor der C-11. Obwohl sich die Felsnadeln nach oben hin verjüngten, hielten sich beide Kaulquappen ziemlich dicht über dem Boden. Nur so war es möglich, zwischen ausgedehnten Urwäldern und aufgetürmten Felsen Einzelheiten zu erkennen. Die Außentemperatur betrug nach wie vor plus 32 Grad Celsius. Leichter Wind strich über das Land. Für Redhorse war es der unwirklichste Flug, an dem er je teilgenommen hatte. Er war sicher, daß dies auch für alle anderen Besatzungsmitglieder galt.

„Wie sieht es bei Ihnen aus, Häuptling?“ erklang Hendersons Stimme, mit dem er in direkter Funkverbindung stand.

„Immer gleich“, gab Redhorse zurück. „Es ist ein Märchenland, aber wahrscheinlich sind seine Bewohner - falls es sie gibt - alles andere als märchenhaft.“

Captain Redhorse sah, wie die C-18 durch einen kilometerbreiten Spalt flog. Er gab dem Piloten Anweisung, der C-18 zu folgen. Sie gelangten in ein ausgedehntes, von Urwäldern bewachseses Tal. In unregelmäßigen Abständen ragten auch hier Felssäulen in den Kunsthimmel hinauf, von denen jede einzelne einige hundert Meter dick war. Die Gebirge, von denen das Tal umgeben wurde, verschwanden zum Teil in einer grünlichen Dunstschicht. Redhorse sah Schluchten, gegenüber denen der berühmte Grand Canon auf der Erde ein harmloser Graben war. Der Offizier hatte längst erkannt, daß es nicht möglich war, dieses Land völlig zu erforschen. Kleinere Bauwerke oder Ansiedlungen würden sie zwangsläufig übersehen. Vielleicht hatten sie schon Anzeichen fremder Zivilisationen überflogen, ohne es zu bemerken. In regelmäßigen Abständen informierte Henderson die in der Zentrale der CREST II gespannt wartenden Männer.

Ein Blick auf die Kontrollen zeigte Redhorse, daß sie sich erst vierzig Meilen von der CREST II entfernt hatten. Das ständig wechselnde Bild der Landschaft führte zu der Illusion, eine weitaus größere Entfernung überwunden zu haben.

Beide Kaulquappen flogen mit eingeschalteten Schutzschirmen um einem unverhofften Angriff nicht sofort zum Opfer zu fallen. Voll Unbehagen dachte Redhorse an die geringe Geschwindigkeit, mit der sie sich bewegten.

Die C-18 steuerte etwas weiter nach rechts. Redhorse blieb mit seinem Beiboot ungefähr in der Mitte des Tales. Die empfindlichen Ortungsgeräte waren eingeschaltet, alle Beobachtungsstationen suchten die Landschaft ab. Wenn die Theorie zutraf, daß der Planet Horror eine riesige Falle darstellte, dann mußte es auch auf dieser Ebene irgend etwas geben, was den Besatzungsmitgliedern der CREST II

gefährlich werden konnte. Redhorse versuchte sich vergeblich vorzustellen, was in dieser gespenstischen Landschaft auf sie warten mochte. Es erschien ihm jedoch unwahrscheinlich, daß die Grün-Etage völlig harmlos war. Das hätte allen bisher gemachten Erfahrungen widersprochen.

In Höhe des Talausganges hatte Redhorse mit der C-11 zur C-18 aufgeschlossen. Eine halbe Meile voneinander entfernt flogen sie jetzt in gerader Linie dahin. Redhorse sah, wie auf dem Bildschirm eine Ebene sichtbar wurde, die in die Unendlichkeit zu führen schien. Meilen von den Kaulquappen entfernt, ragte ein gewaltiges Felsmassiv in den Kunsthimmel. Außer den Felsstützen, die überall anzutreffen waren, schien das Massiv die einzige Erhöhung der Ebene zu sein. Redhorse vermutete jedoch, daß es trotzdem Schluchten und Höhlen im Boden gab.

Sie näherten sich dem Felsmassiv, das nach Redhorses vorsichtiger Schätzung mindestens sechzig bis siebzig Meilen breit war. Plötzlich wurde Redhorse stutzig. Es schien ihm, als seien verschiedene Felsen innerhalb des Riesengebirges von unnatürlicher Regelmäßigkeit.

Er kniff die Augen zusammen, als könnte das seine Sehschärfe erhöhen. Sein Herzschlag beschleunigte sich. Die gleiche nervöse Spannung, die ihn schon beim Verlassen der CREST II ergriffen hatte, kehrte mit einem Schlag zurück.

In diesem Augenblick sagte Captain Sven Henderson: „Ich werde verrückt! Es ist eine Festung.“

*

Redhorse schnellte vom Sessel hoch und manipulierte an den Schaltungen des Bildschirmes. Die C-18 hatte wieder einen Vorsprung von mehreren hundert Metern, so daß es durchaus möglich war, daß Henderson bereits Einzelheiten erkennen konnte.

„Eine Festung?“ wiederholte Redhorse.

„Eine Felsenstadt“, erklärte Henderson schrill. Redhorse spürte die Erregung des Offiziers. „Das ganze Gebirge ist eine gigantische Stadt.“

Redhorse zwang sich zu ruhigem Denken. Er hatte damit gerechnet daß sie hier auf Dinge stoßen würden, für die es keine Erklärung gab. Eine Festung erschien ihm trotz aller Fremdartigkeit irgendwie vertraut. Solche Bauwerke gab es schließlich auch auf anderen Welten, wenn sie auch nicht so gewaltig waren. Gleichzeitig erwachte Redhorses Mißtrauen. Wenn Henderson sich nicht täuschte, mußte es hier intelligente Lebewesen geben - zumindest aber gegeben haben.

Endlich war die C-11 dicht genug heran, so daß auch Redhorse Einzelheiten erkennen konnte.

Während Captain Henderson einen Bericht an die CREST II durchgab, konzentrierte Redhorse seine Aufmerksamkeit auf die fremde Stadt.

Bigtown im Twin-System war eine große Stadt und bedeckte einen ganzen Kontinent. Trotzdem mußte sie einem objektiven Beobachter klein und unbedeutend gegen diese Festung erscheinen. In ihrer vertikalen Ausdehnung reichte die Felsenstadt bis zum Kunsthimmel hinauf. Redhorse erkannte jetzt dicht nebeneinander stehende Felsnadeln, zwischen denen Tausende von Tunnels und Höhlen hindurchführten. Wahrscheinlich gab es zahlreiche künstlich geschaffene Räume, die alle innerhalb eines ganzen Komplexes von massiven Stützpfeilern ruhten. Es gab keine Gebäude. Rund um die Festung zogen sich weite Grabenanlagen. Redhorse sah dort unten Bewegung. Riesenhohe Ungeheuer oder auch Roboter, die sich innerhalb der Gräben aufhielten, schienen sie zu verursachen. Sollten sie die Felsenstadt vor einem Angriff schützen?

Die Ebene rund um das Gebirge war von Millionen Kratern zerklüftet, die aussahen, als seien sie durch Explosionen entstanden.

„Was halten Sie davon, Captain?“ fragte Wynd Lassiter, der als Pilot fungierte.

Die Stimme ließ Redhorse aufschrecken, so sehr hatte er sich in den Anblick der unheimlichen Stadt vertieft.

„Tata“, sagte er. „Das ist Tata, die Geisterstadt in den Wolken, von der meine Vorfahren geträumt haben.“

„Kein menschliches Gehirn kann sich während eines Traumes so etwas ausdenken“, meinte Lassiter mit einer gewissen Ehrfurcht in der Stimme.

Hendersons Stimme kam aus dem Lautsprecher. „Ich habe Perry Rhodan informiert. Er startet sofort mit der CREST und kommt hierher. Er hofft, daß wir hier Informationen erhalten können.“

„Dämonen wohnen in Tata“, sagte Redhorse. „Böse Geister mit starken Waffen. Sie beherrschen Blitz und Donner und reiten auf Flammenpferden.“

Von diesem Augenblick an hieß die Festung Tata, die Geisterstadt.

„Wir könnten in die Festung fliegen“, sagte Henderson. „Zwischen manchen Stützen ist der Abstand groß genug, um eine Kaulquappe durchzulassen.“

„Ich bin dafür, auf Rhodan zu warten“, schlug Redhorse vor. „Betrachten Sie sich einmal die Oberfläche der Ebene rund um die Stadt. Hier scheinen oft heftige Kämpfe zu tobten.“

„Die Krater?“ fragte Henderson. „Sie können auch anders entstanden sein.“

Redhorse schüttelte den Kopf, obwohl Henderson das nicht sehen konnte.

„Schauen Sie sich Tata einmal genau an, Captain“,

empfahl er Henderson. „Überall gibt es zusätzlich Festungswälle, die keinen anderen Zweck als den der Verteidigung haben können. In den vorderen Stützpfählen kann man ebenfalls Krater erkennen, die wahrscheinlich von Granaten geschlagen wurden. Die Stadt ist in ihren Außenbezirken überall gepanzert.“

„Ich glaube, Sie könnten recht haben“, stimmte Henderson zögernd zu.

„Natürlich habe ich recht“, versetzte Redhorse mit Nachdruck. „Aus diesen Beobachtungen kann man schließen, daß sich die Bewohner dieser Etage nicht gerade freundlich gesinnt sind. Sie tragen offenbar heftige Kriege aus.“

„Woher sollen die Angreifer kommen?“ wollte Henderson wissen. „Es gibt nur Tata - und sonst nichts.“

Darauf wußte auch Don Redhorse im Augenblick keine Antwort. Er war jedoch sicher, daß sie bald eine Erklärung finden würden.

Er konnte nicht ahnen, in welch drastischer Weise sie die Antwort auf Hendersons Frage erhalten würden.

„Die CREST ist gestartet“, meldete Henderson nach einer kurzen Pause. „Sie wird in wenigen Augenblicken hier eintreffen.“

Redhorse hörte sich aufatmen. Gegenüber Tata war auch das Flaggschiff des Solaren Imperiums winzig, aber es bot immerhin einen besseren Schutz als eine Kaulquappe von nur 60 Meter Durchmesser.

Als Redhorse wieder auf den Bildschirm blickte, geschah etwas Unfaßbares.

Aus Hunderttausenden von Löchern, Gräben, Tunnels, Höhlen und Schächten rings um die Festungsstadt krochen unbekannte Lebewesen wie Ameisen hervor.

Fast gleichzeitig erschien die mächtige Kugel der CREST II vor der Festung.

2.

General Zseht-Agberat-Ly, Oberkommandierender des vorderen Panzerforts im Sektor Drei, hob das Fernglas an die starren Augen und bog seinen armdicken, sechzig Zentimeter langen Hals etwas zurück. Mit der anderen Hand schob er den dreieckigen Stahlhelm ein Stück aus der flachen Stirn, um einwandfrei beobachten zu können. Er stand hinter einer der vielen Beobachtungsluken die man in die meterdicken Felswände des Forts gesprengt hatte.

Der Adjutant General Lys hielt sich in unmittelbarer Nähe des Vorgesetzten auf. Zwar konnte der Kommandant jeden Punkt der Festung telefonisch erreichen, doch in den nächsten Minuten würde der Kampflärm losbrechen, und niemand

würde sein eigenes Wort verstehen. Deshalb benötigte Ly mehrere Kuriere, die wenn es brenzlig werden sollte, Meldungen an das Hauptquartier übermitteln würden.

General Ly blickte auf die Ebene hinab, wo die Angreifer gerade aus ihren Schlupfwinkeln quollen, um einen neuen Sturm gegen die Festung zu wagen. Nach Lys vorsichtiger Schätzung würde der Gegner diesmal fast dreihunderttausend Soldaten aufbieten. Der Kommandant schwenkte das Fernglas herum. Er sah, wie mächtige Kanonen aus den schützenden Höhlen gefahren wurden. Ly setzte das Glas ab und blickte die Reihe ihrer eigenen Kanonen entlang, die in Abständen von fünfzehn Metern hinter dem Schutzwall des Forts aufgestellt waren.

Sektor Drei galt als der am leichtesten einzunehmende Teil der Stadt, doch bisher hatten Ly und seine Vorgänger das Fort gehalten. Es war für die Angreifer zu schwer, sich auf eine Stelle zu konzentrieren. Wahrscheinlich wußten sie noch nicht einmal, daß es einen verwundbaren Punkt der Festung gab.

Ly vernahm das Heulen einer einzelnen Granate, die irgendein voreiliger Kanonier abgefeuert hatte. Die Detonation erfolgte weit hinter den Linien der Angreifer. Gelassen beobachtete Ly, wie aus dem Lichtblitz über der Einschlagstelle eine dunkle Rauchwolke wurde, die sich rasch ausbreitete.

Der einzelnen Explosion folgte ein Augenblick tiefer Stille. Es schien, als hielte das gequälte Land den Atem an, als ducke es sich unter der Drohung der bereitstehenden Waffen.

Berra, der Erste Kanonier im Fort, hockte scheinbar verschlafen hinter seiner Kanone. Er war der älteste Mann innerhalb des langgestreckten Bunkers. Angeblich hatte er schon unter General Asp gedient. General Ly mochte den Ersten Kanonier nicht, aber er zögerte, ihn versetzen zu lassen. Er wußte zu gut, daß er nie wieder einen Kanonier wie Berra bekommen würde.

Ly hob das Glas wieder vor die Augen und blickte hindurch. Der größte Teil der feindlichen Truppen hatte bereits Stellung bezogen. Der General fragte sich, warum sie immer warteten, bis der Gegner angriff. Strategisch vorteilhafter wäre es gewesen, den Feind bereits unter Beschuß zu nehmen, wenn er auftauchte. Da man jedoch hoffte, irgendwann einmal eine Verhandlungsbasis zu finden, hielt man es im Hauptquartier für besser, nur auf Verteidigung bedacht zu sein. Von der Stadt aus wurde nur geschossen, wenn der erste Granathagel endgültig bewiesen hatte, daß der Gegner nicht mit Verhandlungsabsichten erschienen war.

Ly sah, wie Berra sich etwas aufrichtete.

Das war ein sicheres Zeichen, daß es jeden Augenblick losgehen konnte.

Er hatte sich nicht getäuscht.

In das nervenzermürbende Jaulen der ersten Granaten mischte sich das rasende Geknatter der Handfeuerwaffen. Schwere Explosionen folgten. General Zseht-Agberat-Ly rückte den Stahlhelm zurecht. Er gab Berra einen kurzen Wink. Mehr war bei diesem Kanonier nicht zu tun.

Die Schlacht hatte begonnen.

Soviel Ly wußte, war es die dreiundsiebzigste.

Zweiundsiebzigmal hatten sie die Angreifer zurückgeschlagen.

*

Die Ebene vor Tata wimmelte innerhalb kurzer Zeit von unbekannten Lebewesen. Es schien, als hätte die Unterwelt ihren Schlund aufgetan, um eine riesige Armee an die Oberfläche zu speien. Vor Redhorses Augen wurde ein Großangriff auf die Festung vorbereitet. Die Entschlossenheit der Angreifer ließ Redhorse vermuten, daß dies nicht der erste Versuch war, den sie unternahmen.

Der Captain beobachtete, daß die Unbekannten Waffen aller Art mit an die Oberfläche brachten. Er sah Konstruktionen, bei denen es sich zweifellos um Kanonen handelte. Noch war kein einziger Schuß gefallen. Redhorse fragte sich verblüfft, warum man von der Festung aus den Aufmarsch der gegnerischen Truppen nicht verhinderte. Millionen von Kratern bewiesen doch, daß auch die Bewohner Tatas über Waffen verfügten.

Die Angreifer waren nicht klar zu erkennen. Sie mußten eine entfernt menschenähnliche Körperform haben, denn Redhorse sah, daß sie zwei Arme und Beine besaßen. Alle waren in pelzartige Uniformen eingehüllt, die Redhorse bei einer Wärme von 32 Grad Celsius für höchst überflüssig hielt. Natürlich konnte die Vermummung auch eine völlig andere Bedeutung haben als die eines Wärmespenders, wenn es sich überhaupt um Kleidungsstücke handelte.

Weit im Hinterland erfolgte eine Explosion. Es schien sich um eine einzelne Granate zu handeln. Die Angreifer zeigten sich wenig beeindruckt. In aller Eile setzten sie ihre Vorbereitungen fort.

„Haben Sie die Explosion gesehen, Häuptling?“ fragte Hendersons Stimme im Lautsprecher.

„Natürlich“, knurrte Redhorse. „Ich denke, daß wir in wenigen Minuten Zeugen einer gewaltigen Schlacht werden.“

„Es handelte sich nicht um eine atomare Explosion“, sagte Henderson. „Es ist also möglich, daß sämtliche Waffen der streitenden Parteien auf rein chemischer Basis funktionieren. Keine atomaren Vernichtungsmittel - das bedeutet größere Sicherheit für uns.“

Die beiden Kaulquappen hielten sich jetzt dicht bei

der CREST II. Alle drei Schiffe hatten ihre Schutzschrime voll eingeschaltet. Noch kümmerte sich niemand um die Fremden. Die Bewohner der ersten Etage des Planeten Horror schienen voll und ganz mit ihrem Krieg beschäftigt zu sein.

Neugierig verfolgte Redhorse die Vorgänge auf der Oberfläche. Er schätzte, daß vor den Festungswällen Tatas eine Armee mit einer Stärke von zweihundertfünfzigtausend Soldaten aufmarschiert war. Die Zahl der Verteidiger war wahrscheinlich mehr als zehnmal so groß, doch nicht jeder Einwohner Tatas konnte Soldat sein. Alles in allem rechnete Redhorse mit über einer halben Million bis an die Zähne bewaffneter Wesen, die sich gegenüberstanden.

Redhorse lehnte sich etwas in seinem Sitz zurück. Obwohl er nur als Beobachter beteiligt war, fieberte er dem Ausgang dieses unheimlichen Krieges entgegen. Er brannte darauf, herauszufinden, aus welchen Gründen sich die Bewohner der Grünetage bekämpften. Das Aufgebot an Soldaten und Waffen ließ auf schwerwiegender Gründe schließen.

Gefolgt von den beiden Beibooten, flog die riesige CREST II näher an die Festung heran. Zum erstenmal konnte Redhorse die Verteidiger sehen. Sie ähnelten ihren Gegnern nur wenig. Redhorse mußte unwillkürlich an terranische Känguruhs denken, als er die Wesen innerhalb eines Festungswalles sah. Allerdings hatten die Bewohner der Stadt schlangenähnlich geformte Köpfe. Die winzigen Stahlhelme, die sie trugen, hätten zu einem anderen Zeitpunkt lächerlich gewirkt.

Wenige Augenblicke später teilte man von der Zentrale der CREST II aus mit, daß man die Bürger der Felsenstadt Gurus nannte. Redhorse lächelte. Rhodan hatte offenbar den gleichen Gedanken gehabt, als er die fremden Soldaten gesehen hatte.

Die Angreifer wurden Eskies genannt. Redhorse vermutete, daß Rhodan diesen Namen wegen der Pelzvermummungen dieser Wesen geprägt hatte, die an die Kleidung von Eskimos erinnerten.

Gespannt blickte Redhorse auf die Bildschirme. Die Gurus hatten starke Verbände in den Randzonen der Festung zusammengezogen. Redhorse sah, daß diese Wesen nicht wie Wallabys sprangen, sondern sich ihr Paßgang bewegten.

Die Gurus schienen den drei Raumschiffen keine Bedeutung beizumessen. Ein kalter Schauer rann über Redhorses Rücken, als er an die Situation der Eskies dachte. Die Angreifer konnten keinen Punkt innerhalb Tatas beschießen, da die Festungsanlagen der Stadt bis zum Kunsthimmel emporragten. Die Stützsäulen waren so gewaltig, daß Redhorse bezweifelte, daß sie ohne atomare Waffen genommen werden könnten.

Tata war eine mächtige Stadt. Für die Eskies

mußte sie uneinnehmbar sein. Redhorse unterdrückte mit Mühe ein Gefühl der Bewunderung das er für die Eskies empfand. Als neutraler Beobachter, der noch nicht einmal wußte, worüber man sich in der Grün-Etage stritt, durfte er keiner Partei seine Sympathie schenken.

Redhorse beugte sich nach vorn, um mit Henderson Verbindung aufzunehmen. Im gleichen Augenblick eröffneten die Eskies aus allen Waffen das Feuer.

*

Die Festung verschwand hinter einem Vorhang von Rauch und Flammen. Überall blitzte es auf. Trommelfeuer ließ den Boden erzittern.

Rhodan, seine Frau und Atlan saßen nebeneinander vor dem Bildschirm und verfolgten den Angriff der Eskies. Nur wenige Augenblicke nach der Explosion der ersten Bomben erwiderten die Gurus das Feuer. Ein Geschoßhagel regnete auf die Ebene hinab. Die Aufschlagstellen lagen dicht nebeneinander. Die Eskies begannen, die drei Raumschiffe unter Beschuß zu nehmen, doch für die Schutzschirme bedeuteten Explosionen chemischer Waffen keine Gefahr.

„Flakfeuer“, stellte Rhodan fest. „Solche Materialschlachten gab es in der Vergangenheit auch auf der Erde.“

„Keine atomaren Waffen“, sagte Atlan. „Auch die Ortungsergebnisse sagen nichts über das Vorhandensein atomarer Kraftmaschinen aus. Es scheint noch nicht entdeckt.“

„Andererseits ist die Waffentechnik sehr weit fortgeschritten“, wandte Mory ein. Sie hatte ihr Haar zu einem Knoten zusammengesteckt und trug eine einfache Uniform. „Vielleicht gibt es einen Grund, daß sie keine Atomwaffen verwenden. Innerhalb einer solchen Etage wären die Folgen bestimmt verheerend.“

Rhodan richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf die Ebene hinaus. In einem ausgedehnten Gelände zerbarsten die Granaten der Verteidiger. Das Artilleriefeuer der Gurus stand dem der Eskies nicht nach. Die Feinde kämpften eine erbarmungslose Schlacht, bei der es bestimmt um mehr als nur ideologische Meinungsverschiedenheiten ging. Eines dieser beiden Völker rang wahrscheinlich um seine Existenz.

„Sie beschießen uns vom Boden aus“, sagte Atlan. „Offenbar glauben sie, daß wir zu den Gurus gehören.“ Er lächelte amüsiert. „Sollen wir ihnen eine kleine Kostprobe unserer Waffen geben?“

„Nein“, lehnte Rhodan entschieden ab. „Wenn wir überhaupt intervenieren, dann nur, um den Frieden herzustellen. Im Augenblick ist das jedoch

unmöglich.“

„Woher sollen unsere Informationen kommen?“ wollte Mory wissen. „Diese Wesen sind so in ihre eigenen Probleme verwickelt, daß sie unter Umständen nichts über den Transmitter wissen.“

Rhodan rieb sich mit dem Handrücken über die Stirn. Der Einwand seiner Frau war berechtigt. Diese gesamte Welt war künstliches Produkt einer unbekannten Lebensform, deren technische Möglichkeiten nahezu unbegrenzt sein mußten. Rhodan bezweifelte, daß die Eskies oder die Gurus mit diesem geheimnisvollen Volk, daß vom Drung als die Meister der Insel bezeichnet worden war, identisch waren. Wahrscheinlicher war, daß die Eskies und Gurus nicht von Horror stammten, sondern nur hierher versetzt worden waren. Die Herren von Andromeda hatten einen Ring von Wachstationen um den Andromedanebel errichtet. Für fremde Eindringlinge erwies sich jede dieser Transmitterstationen als Falle.

„Vielleicht können wir erfahren, was uns in der nächsten Etage erwartet“, sagte Rhodan nachdenklich. „Schon ein Hinweis über die Bedingungen der zweiten Ebene könnte sich unter Umständen als wertvoll erweisen.“

Sie schwiegen und konzentrierten sich wieder auf die Schlacht. Die Heftigkeit des Beschusses durch die Eskies ließ nicht nach. Die Verteidiger beschränkten sich jetzt auf ein Feuer gegen wichtige Stellungen. Ein Waffenlager der Eskies wurde getroffen. Die Explosionswolke reichte fast bis zum Gewölbe der Grün-Etage hinauf. Tonnen von Staub und pulverisierten Felsen hingen in der Luft. Doch der Mut der Eskies blieb ungebrochen. Noch heftiger wurde das Trommelfeuer. Stoßtrupps drangen weiter gegen die Festung vor. Kanonen wurden in vordere Stellungen gebracht. Tata wurde zu einem feuerspeienden Gebirge. Fasziniert beobachteten die Besatzungsmitglieder der terranischen Raumschiffe, daß die Festungswälle standhielten. Risse und Löcher zeigten sich in den vorderen Stützpfeilern, doch sie genügten nicht, um auch nur einen von ihnen ernsthaft zu erschüttern. Die Gurus besaßen Sperrforts. Nur Zufallstreffer hätten diese schwer gepanzerten Bunker sprengen können.

„Eines interessiert mich“, tönte Rhodans Stimme in die Stille innerhalb der Zentrale hinein. „Passen diese Vorgänge in die von den Wissenschaftlern aufgestellte Vernichtungstheorie? Den Erkenntnissen entsprechend müßte eigentlich etwas geschehen, was nicht eines dieser beiden Völker gefährdet, sondern die in der Transmitterstation unwillkommene CREST.“

„Natürlich!“ stieß Atlan hervor. „Die Gurus und Eskies reiben sich auf, ohne sich um uns zu kümmern. Es ist kaum vorstellbar, daß die Waffen

dieser beiden Völker zur Falle gehören sollen, die man für Eindringlinge bereithält.“

Oberst Cart Rudo, der Kommandant der CREST II, räusperte sich nachdrücklich. Es klang wie die Geräuschkulisse der Schlacht um Tata.

„Vielleicht ist diese Entwicklung innerhalb der Grün-Etage unbeabsichtigt“, meinte er. „Beide Völker können der Kontrolle der Transmitterbesitzer entglitten sein. Vielleicht gibt es auf dieser Ebene keine Gefahr für uns.“

Rhodan schüttelte den Kopf. „Ich glaube nicht, daß es innerhalb des perfekten Wachrings einen Versager gibt“, erklärte er. „Ich erwarte jeden Augenblick, daß irgend etwas geschieht, das uns dies mit Nachdruck beweisen wird.“

„Unter diesen Umständen können wir nur hoffen, daß du nicht recht hast“, sagte Atlan. „Wenn es...“

Das Aufheulen der Alarmanlagen schnitt ihm die weiteren Worte ab. Oberst Cart Rudo stieß einen Entsetzensschrei aus. Unbewußt fiel Rhodans Blick auf die Kontrollen, die in seiner unmittelbaren Nähe waren. Was er sah, ließ ihn das ganze Ausmaß der sich abzeichnenden Katastrophe ahnen.

Alle atomkraftgetriebenen Maschinen der CREST II schienen auszufallen.

Das bedeutete, daß die CREST II abstürzen würde. Mitten in das Schlachtfeld vor der Stadt.

*

Die Faust von Captain Don Redhorse schoß nach vorn und hieb den Schalter für die Notaggregate nach unten. Es war eine rein instinktive Bewegung, ausgelöst durch den Aufschrei des Piloten. Im gleichen Augenblick, da der Schalter einrastete, wußte Redhorse schon, daß ihm diese verzweifelte Aktion nichts nützen würde. Alle Triebwerke waren ausgefallen und auch die Stromreaktoren lieferten keine Energie mehr.

Ohne die Blicke von den Bildschirmen zu wenden, beugte sich Redhorse über das Mikrophon.

„Achtung!“ rief er. „Alle Maschinen der C-11 sind ausgefallen. Wir stürzen ab.“

Da sah Redhorse die riesenhafte CREST II über den Bildschirm huschen. Kein Zweifel: das Mutterschiff näherte sich ebenfalls der Oberfläche.

Nun zweifelte Redhorse nicht mehr daran, daß auch die von Captain Henderson befehlige Kaulquappe das Schicksal der C-11 teilte. Die Lautsprecher der Funkgeräte schwiegen. Einzelne Bildschirme und Kontrollgeräte fielen aus.

Redhorse wandte sich an Lassiter.

„Bringen Sie uns noch in einem Stück nach unten?“ fragte er ruhig.

Das Gesicht des Mannes war bleich. Er umklammerte mit beiden Händen die Steueranlagen.

Redhorse hoffte, daß die auslaufenden Triebwerke einen harten Aufprall verhindern könnten. Er sah Lassiter hastig nicken. Trotzdem machte er sich auf eine Erschütterung gefaßt.

„Festhalten!“ rief er den Männern innerhalb der Zentrale zu.

Unter ihnen tobte die Schlacht zwischen Gurus und Eskies ohne Unterbrechung weiter. Wer hatte die terranischen Raumschiffe angegriffen? Redhorse zwang sich zur Ruhe. Sie waren nicht direkt beschossen worden. Irgend etwas anderes mußte geschehen sein. Gab es in der Grünetage eine dritte Macht?

Fünf Kilometer von Tata entfernt setzten die CREST II inmitten der angreifenden Armee auf. Redhorse sah es auf einem der noch funktionierenden Bildschirme. Erleichtert atmete er auf. Immerhin war es gesungen, das Riesenschiff ohne Schaden auf den Boden zu bringen.

Da fiel der Bildschirm aus, und Redhorse konnte nicht sehen, was weiter geschah.

Lassiter, der die Kaulquappe jetzt praktisch im Blindflug steuerte, warf einen hilfesuchenden Blick zu Redhorse hinüber. Redhorse nickte ihm zu. Wie wenig war das, dachte er, was er dem Piloten in diesem Augenblick an Unterstützung geben konnte.

„Achtung!“ ätzte Lassiter. Seine Stimme klang brüchig.

Redhorse preßte seinen Körper fest in den Sitz. Eine Sekunde sah er Lassiters hageres Gesicht vor sich, geisterhaft blaß im spärlichen Licht der wenigen Kontrollen, die noch funktionierten. Dann gab es einen Ruck. Redhorse kippte nach vorn, doch die Sicherheitsvorrichtung hielt ihn und warf ihn zurück. Etwas zerbrach mit einem metallischen Knacken. Es war still in der Zentrale der C-11. Dann sagte Wynd Lassiter mit der Zaghaftigkeit eines Mannes, der nichts darüber weiß, was die nächsten Minuten bringen: „Wir sitzen fest.“

Redhorse legte seine Gelassenheit ab und sprang aus dem Sessel. Sofort wurde es laut. Alle Männer begannen zu reden.

„Los!“ herrschte Redhorse sie an. „Alles zum Hangar. Wir versuchen zwei Shifts auszuschleusen.“

Er war sich darüber im klaren, daß auch die gepanzerten Allzweckfahrzeuge nicht funktionieren würden. Trotzdem würden sie sich in dem mit Kratern durchzogenen Gelände als unersetztlich erweisen, wenn es gelang, ihre Triebwerke wieder herzustellen.

Während Redhorse an der Seite seiner Männer die Zentrale der C-11 verließ, fragte er sich, was an Bord der anderen Schiffe geschehen war. Die CREST II war einigermaßen sicher gelandet. Von der C-18 hatte der Captain nichts gesehen. Trotzdem mußte sie ganz in der Nähe sein.

Zum erstenmal nahm Redhorse ein dumpfes Dröhnen wahr.

Der Schlachtenlärm drang bis zu ihnen herein.

*

Was Perry Rhodan bereits befürchtet hatte, wurde ihm wenige Augenblicke nach der unsanften Landung bestätigt. Aus der Feuerleitzentrale meldete sich über den noch funktionierenden Interkom der Leitende Ingenieur der CREST II, Major Hefrich.

„An Bord der CREST funktioniert keine einzige Waffe mehr, Sir“, sagte er in militärischer Knappheit. „Durch irgendeinen Vorgang wurden alle Kernprozesse verhindert, gleichgültig, ob es sich um eine Kernverschmelzung oder Kernspaltung handelte.“

Rhodan verkniff sich die Frage, ob Hefrich völlig sicher war. Bevor der Major eine solche Meldung durchgab, hatte er sich bestimmt von ihrer Richtigkeit gründlich überzeugt.

„Versuchen Sie, mit allen zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln die Ursache zu finden“, ordnete Rhodan an. „Ohne Waffen sind wir sogar den Gurus und Eskies ausgeliefert.“

„Die dadurch doch zu einer Gefahr geworden sind“, warf Atlan ein.

Rhodan verstand, was der Arkonide damit ausdrücken wollte.

Aus allen Teilen des Schiffes trafen Hiobsbotschaften ein. Überall bemühte man sich, die ausgefallenen Maschinen wieder in Gang zu bringen.

Rhodan trieb die verantwortlichen Männer mit knappen Befehlen dazu an, sämtliche Anlagen wieder in Ordnung zu bringen. Nur in zweiter Linie machte er sich über den geheimnisvollen Angriff Gedanken. Daß es sich um einen Angriff handelte, daran zweifelte er nicht. Ohne eigenen Schaden zu nehmen, hatten Unbekannte drei Raumschiffe ausgeschaltet. Rhodan wußte noch nicht, wie dieser Überfall durchgeführt worden war. An keiner Maschine ließen sich die Spuren irgendwelcher Strahleneinwirkung feststellen. Auch die Waffen sahen voll funktionsfähig aus - bis man versuchte, sie abzufeuern. Es war unmöglich, an Bord der drei Raumschiffe einen Kernprozeß durchzuführen.

Dagegen funktionierten die Waffen der Gurus und Eskies weiter. Keine einzige davon arbeitete auf atomarer Basis. Zum erstenmal stieg in Rhodan der Verdacht auf, daß beide Parteien bewußt auf Atomwaffen verzichteten, um nicht vor dem gleichen Dilemma zu stehen, das die Raumfahrer betroffen hatte. Doch das war eine Vermutung, die sich nicht beweisen ließ.

Weder die CREST II noch ihre beiden Kaulquappen wurden angegriffen. Es schien, als

begnügte sich die unbekannte Macht damit, die Raumschiffe festzuhalten und ihre Besatzung im Besitz nutzloser Waffen zu wissen.

Rhodans Augen suchten Iwan Goratschin, den Doppelkopfmutanten. Er sah den Zünder bei den beiden Mausbibern stehen. Rhodan hatte vor, mit Goratschins Hilfe ein Experiment durchzuführen.

Er rief den Zellaktivatorträger zu sich. Gucky und Gecko blieben an ihren Plätzen. Sie waren in den letzten Tagen merkwürdig still geworden. Wahrscheinlich wurden sie nicht damit fertig, daß sie jeder Teleportersprung in den Bannkreis des Energiekerns im Zentrum des Planeten führte.

Auf seinen Säulenbeinen stampfte Goratschin heran. Seine beiden Köpfe saßen dicht nebeneinander. Überall, wo die Uniform des Mutanten den Körper nicht bedeckte, schimmerte grüne Haut. Innerhalb der ersten Etage des Planeten Horror hätte sich Goratschin vorzüglich tarnen können. Er hätte nur die Kleidung abzulegen brauchen.

„Was kann ich tun, Sir?“ fragte Iwan, der rechte Kopf des Mutanten.

„Sämtliche Anlagen, die auf atomarer Basis funktionieren, sind ausgefallen“, sagte Rhodan. „Auch unsere Waffen sind unbrauchbar. Wie ist es mit Ihnen, Iwan? Durch Ihre paranormalen Geistesströme können Sie alle Kohlenstoff- und Kalziumverbindungen zur Explosion bringen.“

Beide Köpfe nickten. „Ich verstehe“, sagte Iwanowitsch, der linke Kopf. „Sie wollen herausfinden, ob auch meine Fähigkeit brachliegt.“

„Richtig“, stimmte Rhodan zu. Er hob den Arm. „Sehen Sie den Trinkbecher auf dem Kartentisch dort drüber?“

„Ja“, sagten beide Köpfe gleichzeitig.

„Zerstören Sie ihn!“ befahl Rhodan.

Goratschin drehte sich langsam zur Seite. Er mußte alle Gegenstände, die er zu zerstören beabsichtigte, deutlich sehen. Einen Augenblick konzentrierte sich der über zwei Meter große Mutant. Gleich darauf sanken Goratschins Schultern schlaff nach unten.

„Es... es geht nicht!“ stieß Iwan hervor.

Rhodan und Atlan wechselten einen schnellen Blick. Damit war auch ihre letzte Waffe ausgefallen. Rhodan hatte fast damit gerechnet. Goratschin löste einen Kernprozeß aus wenn er seine paranormalen Gaben einsetzte. Doch irgend etwas verhinderte, daß er jetzt Erfolg hatte.

„Ich werde es noch einmal versuchen“, kündigte Goratschin entschlossen an.

„Das ist sinnlos“, schlug Rhodan ab. „Sie könnten es tausendmal wiederholen, ohne den Becher zu vernichten. Innerhalb dieses verrückten Planeten muß es etwas geben, das in der Lage ist, Kernspaltungen oder Kernverschmelzungen nach Belieben zu

verhindern. Bevor wir nicht herausgefunden haben, auf welche Weise das geschieht, sitzen wir hier ohne Verteidigungsmöglichkeit fest.“

„Überall im Schiff wird an den Maschinen gearbeitet“, sagte Mory Rhodan-Abro. „Ich hoffe, daß die Techniker einen Weg finden, alles in Ordnung zu bringen.“

Rhodan blickte den hilflos vor ihm stehenden Goratschin verständnisvoll an. Der Doppelkopfmutant mußte sich jetzt vollkommen nutzlos vorkommen. Bisher war es nur seine außergewöhnliche Fähigkeit gewesen, die ihn zu einem gleichberechtigten Mitglied der Mutantengruppe gemacht hatte. Goratschin mußte jetzt auf den Gedanken kommen, daß er nichts als ein Monstrum war das seine Umwelt durch seinen häßlichen Anblick belästigte.

Langsam ging der Mutant an seinen Platz zurück. Er kam am Kartentisch vorüber. Rhodan beobachtete, wie er im Vorbeigehen den Trinkbecher ergriff und mühelos zwischen den Händen zerdrückte.

Auch Atlan sah es, aber der Arkonide schwieg.

Goratschins Verhalten war nur eines der vielen Anzeichen einer beginnenden Krise. Viele Besatzungsmitglieder zeigten bereits Anzeichen von Nervosität. Rhodan wußte, daß es einfacher war, die Männer in einem Kampf gegen einen übermächtigen Feind zu führen als in einer solchen Situation. Es gab keine greifbaren Gegner. Aus den Raumfahrern war ein waffenloses Fußvolk geworden.

Solange die Mannschaften noch mit den Versuchen beschäftigt waren, die verschiedenen Anlagen der CREST II wieder in Gang zu bringen würde es ruhig bleiben. Sobald es jedoch feststehen würde, daß es keine Möglichkeit gab, die CREST II wieder zu starten, mußte es zu Schwierigkeiten kommen. Rhodan hatte oft solchen Problemen gegenübergestanden, und er wußte genau, wie einzelne Menschen reagierten.

Irgend etwas muß geschehen dachte Rhodan.

Sein stiller Wunsch sollte erfüllt werden.

Völlig anders jedoch, als er sich das vorgestellt hatte.

Der Landungssteg der C-11 bestand aus vier teleskopartig zusammengeschobenen Bahnen, die man durch einen Druck auf einen Knopf von der Zentrale aus zum Ausfahren bringen konnte. Für Notfälle gab es eine Sonderschaltung unmittelbar neben der Schleuse. Beide Schaltungen hingen jedoch von der Energieversorgung durch die Stromreaktoren ab.

So wurde der Landesteg für Captain Redhorse zu einem Problem. Draußen tobte die Schlacht. Durch die geöffnete Schleuse drang Rauch und heiße Luft herein.

Fast die gesamte Besatzung der Kaulquappe hatte

sich im Laderaum versammelt. Redhorse knöpfte seine Uniformjacke auf. Die Männer blickten ihn erwartungsvoll an. Er hatte gesagt, daß sie versuchen würden, zwei Shifts ins Freie zu bringen. Nun mußte er beweisen, daß das möglich war.

Redhorse schickte zwanzig Mann an die untere Querstrebe der vorderen Bahn des Landesteges. Die einzelnen Bahnen waren auf Gleitrollen gelagert. Zwei Männer kletterten zum Rand der Bahn und entfernten die Haltevorrichtungen, die verhindern sollten, daß der Landesteg sich selbständig machte. Zum Glück für die Raumfahrer konzentrierte sich das Abwehrfeuer der Gurus auf einzelne Stellungen der Eskies. Jetzt, da die Schutzschilder ausgefallen waren, hätte auch eine Kaulquappe ein Trommelfeuer nicht unbeschadet überstanden.

Eine halbe Meile vor der C-11 befand sich eine Stellung mit sieben Kanonen, die unablässig feuerten. Schräg vor der C-11, etwa zweihundert Meter entfernt, ruhte die mächtige Kugel der CREST II. Die C-18 mußte sich im Hinterland befinden. Die Eskies hatten schon während der erzwungenen Landung den Beschuß gegen die drei Raumschiffe eingestellt. Sie kümmerten sich nicht mehr um die fremden Riesenkugeln.

Redhorse wartete, bis die zwanzig Männer ihre Positionen bezogen hatten. Die Raumfahrer klammerten sich mit beiden Händen an der unteren Querstrebe fest, auf der der Landesteg unter normalen Bedingungen aufsetzte.

Captain Redhorse beorderte fünf weitere Männer auf die andere Seite der vorderen Bahn.

Auf seinen Wink begannen die zwanzig Besatzungsmitglieder an der unteren Verbindung mit ihren Körpern zu schwingen. Von oben schoben fünf Männer mit aller Kraft. Redhorse hätte gern noch weitere Helfer hinaufgeschickt, doch es gab keinen Platz für sie.

Mit einem Ruck kam die vordere Bahn in Bewegung. Redhorse hoffte, daß sie die drei nachfolgenden Bahnen mitziehen würde.

„Klettert auf den Steg!“ schrie er den zwanzig Männern zu, die jetzt zehn Meter außerhalb der Schleuse praktisch zwischen Himmel und Erde hingen. Wenn der Landesteg aufsetzte, mußten sie dort unten verschwunden sein, um nicht erschlagen zu werden.

Mit zusammengebissenen Zähnen beobachtete Redhorse, wie einer nach dem anderen auf die Oberseite des Landesteges kroch. Unter dem Gewicht der Männer begann die Bahn wie eine Wippe zu schwanken.

„Nicht mehr bewegen!“ rief Redhorse.

Im gleichen Augenblick war die vordere Bahn voll ausgefahren. Die fünf Raumfahrer, die sie durch Schieben in Schwung gebracht hatten, sprangen auf

die rettende zweite Bahn herab. Mit einem kaum hörbaren Geräusch - die Explosionen der Granaten übertönten alles andere - rasteten die beiden Bahnen ein und lagen somit auf gleicher Höhe. Die zweite Bahn wurde von der ersten mitgerissen, dann ging alles mit unheimlicher Geschwindigkeit. Redhorse sah die zwanzig Männer am Ende der Riesenwippe. Sie klammerten sich verzweifelt fest, um nicht abgeworfen zu werden. Die dritte Bahn flog aus ihrer Verankerung und ratterte wie eine Jalousie in die Tiefe. Einer der fünf weiter oben stehenden Männer verlor den Halt und stürzte mit einem Aufschrei in den Verladeraum. Sofort waren zwei Medo-Roboter bei ihm, um sich um ihn zu kümmern.

Die vierte Bahn schoß förmlich aus ihrer Halterung. Ihre Gleitrollen griffen erst, als sie schon ein Stück nach unten gerast war. Redhorse hielt den Atem an. Da schlug der Landesteg auf den Boden. Die zwanzig Männer verloren den Halt und wurden in die Höhe geschleudert. Vier fielen auf den Steg zurück, die übrigen landeten unsanft auf der Oberfläche der Grün-Etage. Redhorse atmete auf, als er sah, daß die meisten sich sofort erhoben.

Ein schwaches Lächeln glitt über Redhorses Gesicht.

„Jetzt schaffen wir zwei Shifts hinaus“, ordnete er an.

Das untere Ende des Landesteges wurde befestigt. Redhorse schickte vier Freiwillige hinaus, zwei zur CREST II, zwei zur C-18. Sie sollten Verbindung zu den anderen Schiffbrüchigen aufnehmen.

Redhorse konnte sich nicht erinnern, daß man jemals innerhalb der Solaren Flotte versucht hatte, zwei flugfähige Raupenpanzer über den Landesteg aus einem Raumschiff zu transportieren. Unter normalen Umständen flogen die Shifts aus ihren Hangars und landeten an jenen Stellen, wo man sie zum Einsatz benötigte. Es waren ideale Allzweckfahrzeuge. Sie waren schwer gepanzert und bewegten sich am Boden auf Raupen vorwärts. Vor allem auf unerforschten Planeten kamen sie zum Einsatz.

Redhorse sammelte seine Männer. Die einzige Schwierigkeit würde darin bestehen, die beiden Shifts bis zum Landesteg zu bringen. Die Raupenpanzer den Steg hinabzusteuren, würde dann nur noch eine Kleinigkeit sein. Allerdings würde die Besatzung der C-11 nicht ausreichen, um die Shifts auch auf dem zerklüfteten Gelände der Grün-Etage in Fahrt zu halten.

Redhorse ließ zu beiden Seiten der Shifts lange Zugseile anbringen. Eine Gruppe von Männern mußte mit langen Eisen die Fahrzeuge von hinten anschieben. Danach verteilte Redhorse die Besatzung an die Zugseile. Er gab die Kommandos. Nach drei gescheiterten Versuchen ruckte der erste Shift an.

Redhorse schrie sich die Kehle wund, damit die Raumfahrer in ihren Bemühungen nicht nachließen. Meter um Meter näherte sich der vordere Shift dem Landesteg.

Redhorse sprang von der Seite her auf die Raupe und verschwand durch die kleine Schleuse im Innern. Der Schweiß brannte in seinen Augen. Redhorse erreichte die Steueranlage. Das lauter werdende Geschrei der Männer zeigte ihm, daß der Shift den Landesteg erreicht hatte. Redhorse spürte, wie das schwere Fahrzeug etwas nach vorn kippte. Viel langsamer als erwartet, rollte das Allzweckfahrzeug nach unten. In der Schleuse versammelten sich die Raumfahrer vor dem zweiten Shift. Als Redhorse aus dem auslaufenden Raupenpanzer stieg, kam der zweite bereits den Steg herunter.

Redhorse schrie seine Befehle den Steg hinauf, bis er einsah, daß niemand ihn hören konnte. Die Uniformen der Männer zeigten dunkle Flecken, so waren sie in Schweiß geraten. Redhorse wich zur Seite, um den Shift vorbeizulassen. Er wurde von Lassiter gesteuert, dem Piloten der C-11.

Wenige Minuten später standen beide Raupenfahrzeuge etwa zehn Meter vom Landesteg entfernt in der von Kratern zerrißenen Landschaft.

Von der Schleuse aus blickte Captain Don Redhorse über das Schlachtfeld. Eine Dunstglocke versperrte die Sicht zum Kunsthimmel hinauf. Auch Tata war in Rauch und Flammen eingehüllt.

Und die Kanonen der Eskies schienen nicht verstummen zu wollen.

*

Der Leitende Ingenieur der CREST II, Major Bert Hefrich, betrat die Zentrale und kam mit schnellen Schritten auf Rhodan zu.

„Ich hielt es für besser, persönlich zu Ihnen zu kommen, Sir“, sagte er. „Meine Nachrichten sind nicht gerade erfreulich.“

„Sprechen Sie, Major“, forderte Rhodan den Ingenieur auf. Hefrich lachte bedrückt, als bemühte er sich, eine unangenehme Erinnerung loszuwerden.

Er sagte: „Es besteht nicht die geringste Aussicht, die Maschinen der CREST wieder in Gang zu bringen. Unsere bisher durchgeführten Experimente beweisen, daß es keinerlei Schäden innerhalb der Anlagen gibt. Auch die Schaltungen funktionieren einwandfrei. Es liegt ausschließlich an einer fehlenden Reaktion.“

Er hüstelte. „Es klingt mysteriös aber man könnte beinahe von gelähmten Maschinen sprechen.“

„Ich verstehe“, sagte Rhodan. Er wußte, daß Hefrich seinen Mitarbeitern alles abverlangt hatte. Auch jetzt würden die Techniker in ihren Bemühungen nicht nachlassen, obwohl Hefrichs

Urteil gefällt war.

„Solange wir uns innerhalb des Schiffes aufhalten, haben wir keine Gelegenheit etwas an unserer jetzigen Lage zu ändern, Sir“, sagte Hefrich. „Die Ursache für das Versagen aller atomaren Energiestationen muß außerhalb der CREST zu finden sein.“

Bevor Rhodan etwas darauf erwidern konnte, kam Gucky herangewatschelt.

„Ich hatte gerade eine Unterredung mit den anderen Mutanten“, sagte er. „Wir haben eine Theorie, die den Absturz der drei Raumschiffe erklären kann.“

„Schieß los, Kleiner!“ sagte Rhodan.

Guckys Niedergeschlagenheit war unverkennbar.

„Wir hatten es in der Vergangenheit oft mit Wesen zu tun, die über individuelle paranormale Begabungen verfügten“, sagte der Mausbiber. „Manche Lebensformen erreichten diese Fähigkeiten durch Mutation, bei anderen waren sie angeboren.“

„Worauf willst du hinaus?“ wollte Rhodan wissen.

„Bei allen Völkern mit Psi-Begabung zeigt das Einzelwesen die Fähigkeit, sich paranormal zu betätigen“, fuhr Gucky fort. „Warum sollte es nicht möglich sein, daß es Lebensformen gibt, die erst durch das Zusammenwirken großer Gruppen eine paraphysikalische Welle ausstrahlen können?“

Rhodans Augen verengten sich. „Das wäre durchaus denkbar“, meinte er leise. „Was aber hat das mit unserer Situation zu tun?“

Gucky spreizte die Pfoten und reckte sich. „Innerhalb der Grünetage gibt es eine konstante paranormale Welle“, erklärte er. „Sie kommt mit großer Sicherheit von Tata. Die CREST und die beiden Kaulquappen stürzten kurz nach Einsetzen dieser Psi-Front ab.“

„Warum hast du uns das bisher verschwiegen?“ fragte Atlan.

Gucky sah ihn beinahe traurig an. „Ich sagte bereits, daß diese Parawelle sich von allen Phänomenen unterscheidet, die wir bisher angetroffen haben. Sie beruht offenbar auf der Ausstrahlung eines ganzen Volkes, ist also eine Art Psi-Kollektiv. Es gibt keine individuelle Strömung, die sich lokalisierten ließe. Deshalb glaubte ich zunächst, es könnte sich um eine Naturerscheinung handeln oder um die Ausstrahlung unbekannter Maschinen.“

„Das würde bedeuten, daß die Gurus die Welle ausstrahlen“, sagte Rhodan nüchtern. „Wäre das nicht eine Erklärung dafür, daß die Eskies keine einzige atomare Waffe im Einsatz haben?“

„Wie wollen wir die Gurus veranlassen, die paranormale Strahlung abzubrechen, Sir?“ fragte Oberst Rudo.

„Vielleicht hören sie damit auf, sobald die Eskies

sich zurückziehen“, warf Mory Rhodan-Abro ein. „Wir brauchen nur das Ende dieser Schlacht abzuwarten.“

„Mory hat recht“, stimmte Atlan zu. „Ich glaube, unsere Aufregung war völlig unnötig. Bald werden die Eskies aufgeben. Bisher konnten sie noch keine entscheidenden Erfolge erzielen. Sie werden in ihre Höhlen zurückkehren und sich an ihre Ausgangsposition zurückziehen.“

Für Rhodans Begriffe war diese Lösung zu einfach, um wahr zu sein.

„Wir dürfen nie vergessen, daß wir hier in einer raffinierten Falle sitzen“, sagte er rasch. „Ich rechne damit, daß noch irgend etwas geschehen wird, bevor der Krieg um die Festung zu Ende ist.“

*

General Zseht-Agberat-Ly blickte mit innerer Befriedigung auf die Ebene hinab. Langsam aber sicher kam der Angriff des Gegners zum Stehen. Viele Stellungen waren durch den gezielten Beschuß der Verteidiger ausgefallen. Kanonier Berra arbeitete wie eine Maschine. Sektor Drei war völlig ungefährdet. General Ly sah die fremden Flugkörper inmitten der gegnerischen Armee. Hilflos waren sie gelandet. Ly wußte, daß den Besatzungen noch eine unangenehme Überraschung bevorstand. Die angreifende Armee wartete bereits auf die zweite Welle der Festungsbewohner, doch die Fremden konnten nichts davon wissen.

Lys Adjutant hatte vor wenigen Augenblicken berichtet, daß der Feind im Sektor Sieben gefährlich nahe herangekommen wäre. Das vordere Panzerfort in diesem Gebiet hatte geräumt werden müssen, so stark war das Trommelfeuer gewesen. Ly glaubte nicht daran, daß dem Gegner ein Durchbruch gelang, aber es wurde Zeit, die zweite Welle einzusetzen.

Nun, im Sektor Sieben gab es keinen Kanonier Berra und - Ly lächelte selbstgefällig - keinen General aus dem Geschlecht der Zseht-Agberat. Ly war nicht mehr jung, aber er hielt sich für eine stattliche Erscheinung. Er hoffte, bei den nächsten Wahlen in den Obersten Rat der Zseht-Agberat gewählt zu werden. Etwas kummervoll dachte er an jene Zeiten, da sein Geschlecht noch großen Einfluß in der Festung besessen hatte. Jetzt waren es die Familien der arroganten Telsh-Dgromas und der Senstallot, die regierten. Den Zseht-Agberat blieb nur eine stolze Vergangenheit. Ly hoffte, daß mit seiner Wahl in den Obersten Rat etwas von jenem Einfluß wiederkehren würde, den sein Geschlecht früher ausgeübt hatte.

Ly richtete sein Augenmerk wieder auf das Schlachtfeld. Die Angreifer hatten sich darauf verlegt, das Trommelfeuer von den hinteren

Stellungen aus fortzusetzen, während einzelne Stoßtrupps gegen die Festung vordrangen. In verschiedenen Gebieten hatten sie sich in den vorderen Kratern verschanzt. Ihre Scharfschützen hockten in den Kraterrändern und warteten darauf, daß sich irgendwo ein Ziel fand. Ly bewunderte die kleinen, ungemein beweglichen Kanonen des Gegners, die eine erstaunliche Feuerkraft besaßen. Wenn es den Aggressoren jemals gelang, eine größere Zahl dieser Kanonen in die vorderen Krater zu bringen, würde es auch für die Festung gefährlich werden.

Ly ließ sich von seinem Adjutanten eine Group-Nuß geben und zerbiß sie. Die Säure ließ ihm Tränen in die Augen steigen, aber gleich darauf setzte die wärmende Wirkung des Fruchtsaftes ein. Ly wußte, daß jetzt überall Group-Nüsse verteilt wurden, um die Verteidiger vor den Auswirkungen der zweiten Welle zu schützen.

Ly sah, wie Berra teilnahmslos seine Nuß zerbiß und weiter Kommandos gab. Der Adjutant reichte dem General eine Gesichtsmaske Ly stülpte sie über. Der Kanonendonner brandete über das vorgeschobene Panzerfort hinweg. Ein kühler Luftzug kam durch die Luken.

General Ly erschauerte.

Die zweite Welle dehnte sich über die Festungswälle der Stadt hinaus aus. In wenigen Augenblicken würde sie die Ebene erreichen und die Schlacht entscheiden.

3.

Captain Don Redhorse blickte ungeduldig auf die Uhr an seinem Handgelenk. In wenigen Minuten mußten seine Boten die CREST II und die C-18 erreichen. Inzwischen mußte Rhodan bereits Pläne über ihr weiteres Vorgehen gemacht haben. Was die Aussichten auf einen baldigen Start der Kaulquappe betraf hatten die Techniker der C-11 Redhorse keine Hoffnung gemacht. Obwohl sie keinerlei Fehler oder Beschädigungen entdecken konnten, gelang es ihnen nicht, die Anlagen des Beibootes wieder in Gang zu bringen. Redhorse folgerte daraus, daß sie für unbestimmte Zeit vor der Festung bleiben mußten Er wollte nicht auf eigene Faust handeln, sondern auf Befehle Rhodans warten. Er hielt es für angebracht, Gefangene zu machen, um von ihnen Informationen über die Grün-Etage zu erhalten. Redhorse war davon überzeugt, daß sie dadurch etwas über das Versagen der Maschine erfahren hätten.

Ein Mann, der vom Landesteg gefallen war, hatte den Sturz nicht überlebt. Die Medo-Roboter hatten ihn nicht mehr retten können. Redhorse machte sich jetzt Gewissensbisse, daß er den Befehl zum Ausschleusen der beiden Shifts gegeben hatte. Als

Kommandant der C-11 war er für das Leben der Besatzungsmitglieder verantwortlich. Natürlich war es ein Unfall gewesen, doch Redhorse gehörte nicht zu den Menschen, die leicht über einen derartigen Zwischenfall hinwegkamen. Von Natur aus war Redhorse schweigsam. Dafür zeigte er in gefährlichen Situationen Entschlußkraft und Übersicht.

Sergeant Löquart, der neben ihm in der Schleuse stand, schien die Gedanken des Captains zu erraten. Er hätte Redhorse gern zu erkennen gegeben, daß niemand aus der Mannschaft dem Offizier Vorwürfe machte. Doch Löquart fand es schwer, bei einem Mann wie Redhorse die richtigen Worte zu finden. Außerdem hätte der Sergeant brüllen müssen, um den Lärm zu übertönen, der vom Schlachtfeld herüberdrang. Er beobachtete, wie Redhorse ein zweites Mal auf die Uhr blickte. Dann fuhr sich der Captain mit der Hand über den Nacken, um den Schweiß abzuwischen.

„Wenn es nur nicht so heiß wäre Captain!“ schrie Löquart. Er war von Redhorse als Wächter an der Schleuse eingeteilt worden. Der Sergeant fragte sich, wozu Redhorse einen Wächter benötigte, wenn er sich selbst ununterbrochen in der Schleuse aufhielt.

Redhorse nickte nur. Die Hitze, das Jaulen der Granaten, das unausgesetzte Donnern der Explosionen Staub und Rauch hatten ihn müde gemacht.

Er wünschte, er wäre anstelle eines der vier Männer zur CREST II gegangen. So lange er angespannt war, konnte er sich nicht mit trüben Gedanken beschäftigen.

Er schlug Löquart auf die Schulter und wollte ins Innere des Schiffes zurückkehren.

„Sir!“ schrie Löquart hinter ihm her.

Redhorse blieb stehen. Da traf ihn ein kühler Luftzug, der Qualm und Staub in den Verladeraum hereintrieb und ihn husten ließ. Verwirrt kehrte Redhorse zurück.

„Kalte Luft!“ rief ihm Löquart entgegen. „Sie kommt von draußen.“

Redhorse reckte seinen Kopf dem kalten Luftstrom entgegen. Er empfand ihn als Wohltat, obwohl er sich bereits im nächsten Augenblick fragte, wie er entstanden sein konnte. Der Wind schien eine unsichtbare Drohung mit heranzuwehen und eine unbestimmbare Gefahr anzukündigen, die noch in weiter Ferne lag, aber immer näher kam. Redhorse starnte beunruhigt aus der Schleuse. Warum sollte er sich wegen des kalten Windes Gedanken machen?

Sergeant Löquart verzog das Gesicht. Er ballte seine Hände zu Fäusten und rieb damit über die Augen. Beide Männer husteten.

„Es wird kälter!“ rief Löquart.

Redhorse schätzte, daß die Temperatur innerhalb

der letzten Minuten um ungefähr zehn Grad gesunken war. Es war immer noch warm, aber irgendwie wurde Redhorse das Gefühl nicht los, daß die Entwicklung noch nicht abgeschlossen war, daß noch etwas bevorstand.

„Was halten Sie davon, Captain?“ erkundigte sich Löquart unruhig.

In der Ebene ging die Schlacht mit unverminderter Heftigkeit weiter. Weder die Gurus noch die Eskies schienen sich an dem schnellen Temperatursturz zu stören.

Redhorse schaltete den Interkom neben der Schleuse ein und rief die Zentrale an. Wynd Lassiter meldete sich.

„Bringen Sie ein Barometer heraus, Wynat“, befahl Redhorse. „Beeilen Sie sich.“

„Ein Barometer?“ wiederholte Lassiter. „Sind Sie unter die Meteorologen gegangen, Sir?“

„Ich sagte, daß Sie sich beeilen sollen“, erwiderte Redhorse schroff.

Wenige Augenblicke später tauchte Lassiter in der Schleuse auf. Er hatte seine Jacke abgelegt. Die oberen Knöpfe seines Hemdes standen offen. Als er neben Redhorse ankam, schüttelte er sich..

„Puh!“ machte er. „Was ist denn hier auf einmal los? Ziemlich kühl geworden. Hoffentlich bekommen wir auch bald in der Zentrale etwas davon ab!“

Schweigend nahm Redhorse den Luftdruckmesser entgegen. Der Luftdruck war normal, doch die Temperatur lag nur noch bei 18 Grad Wärme. Redhorse erinnerte sich, daß sie bisher 32 Grad Celsius gemessen hatten.

Er fröstelte plötzlich. Lassiter begann sein Hemd zu verschließen. Redhorse gab das kleine Meßgerät an Löquart weiter. Wieder blickte er auf die Uhr. Er nahm an, daß man auf den beiden anderen Schiffen ebenfalls den Temperatursturz registriert hatte. Hoffentlich kamen die Boten bald zurück.

In den nächsten zehn Minuten sank die Temperatur ständig weiter.

Sie erreichte plus 5 Grad.

*

Perry Rhodan ließ die beiden erschöpften Männer von der C-11, die mitten durch die Armee der Eskies marschiert waren, in bequemen Sesseln Platz nehmen. Man brachte ihnen heißen Tee. Ruhig wartete Rhodan, bis sie sich etwas erholt hatten.

Schließlich erfuhr er, daß Redhorse zwei Shifts ausgeschleust hatte und das über den Landesteg.

„Nicht schlecht“, anerkannte Rhodan. „Aber was verspricht sich der Captain davon?“

„Er hofft, daß die Raupenfahrzeuge schneller in Gang zu bringen sind als die Kaulquappe“, sagte einer der Boten. „Er will versuchen, sie mit einigen

hundert Männern abzuschleppen.“

„Die Idee ist nicht schlecht“, mischte sich Gucky ein. „Ich glaube nicht, daß das Parafeld der Gurus weit in die Ebene hinausstrahlt. Wenn es uns gelingt, einen oder zwei Shifts einige Meilen von Tata wegzu bringen, können wir sie vielleicht fliegen.“

Rhodan registrierte den erstaunten Ausdruck in den Gesichtern von Redhorses Männern. Wahrscheinlich wußten sie nicht, wovon Gucky sprach. In knappen Worten erläuterte Rhodan, was die Mutanten herausgefunden hatten.

„Sie können an Bord der CREST bleiben“, bot er den beiden Männern an.

„Ich werde zwei Freiwillige zur C-11 hinüberschicken. Die Strapazen waren zu groß für Sie.“

„Nein“, lehnte der Sprecher der beiden ab. „Wir möchten Ihre Befehle Captain Redhorse persönlich überbringen.“

Der Interkom knackte und unterbrach die Unterhaltung.

Es war Major Hefrich, der wieder die Aufsicht über die Techniker übernommen hatte.

„Ich spreche von einem der Hangars aus, Sir“, gab Hefrich bekannt. „Haben Sie schon festgestellt, daß die Außentemperatur ständig sinkt?“

„Nein“, sagte Rhodan überrascht. Er überblickte die Kontrollen. „Tatsächlich“, sagte er. „Wir haben nur noch vierundzwanzig Grad Wärme innerhalb der Zentrale.“

„Im Freien sind es nur noch zwölf Grad“, berichtete Hefrich. „Und es wird ständig kühler.“

„Was bedeutet das?“ fragte Rhodan, obwohl er wußte, daß Hefrich ihm keine befriedigende Antwort geben konnte. „Wieso kann es plötzlich zu einer solchen Temperaturschwankung kommen?“

„Die Grün-Etage wird mir immer unheimlicher“, gestand Hefrich. „Ich werde weiter beobachten und Sie ständig unterrichten, Sir.“

Rhodan unterbrach die Verbindung. Redhorses Kuriere waren aufgestanden.

„Also gut“, wandte sich Rhodan ihnen zu. „Unter diesen Umständen ist es besser, wenn Sie sofort zurückkehren. Nehmen Sie sich zwei Jacken mit. Ihr Rückweg wird etwas kühler sein. Redhorse soll die beiden Shifts zum Abschleppen bereithalten.“

Die beiden verließen die Zentrale.

„Jetzt haben wir wieder Stoff zum Nachdenken“, meinte Atlan mit einem Seitenblick auf die Kontrollen.

„Glauben Sie, daß der Temperatursturz bedeutungsvoll ist?“ wollte Mory Rhodan-Abro wissen.

„Horror ist ein Kunstplanet“, erinnerte der Arkonide. „Wir können also ruhig annehmen, daß die Wärme von zweiunddreißig Grad Celsius, die bei

unserem Eintreffen in der Grün-Etage herrschte, sich unter normalen Umständen nicht verändert. Wenn es jetzt abkühlt, muß irgend etwas Unvorhergesehenes passiert sein.“

„Ich glaube, es sind wieder die Gurus“, verkündete Gucky. „Die paranormale Ausstrahlung hat sich irgendwie verändert. Man kann nach wie vor nichts damit anfangen, es gibt noch nicht einmal telepathische Kontaktmöglichkeiten.“

„Was hätten sie davon, wenn sie die Temperatur auf plus zwölf Grad herabsinken lassen?“ fragte Mory.

Rhodan schnippte mit den Fingern. „Deshalb tragen die Eskies diese Pelzvermummungen!“ Er nickte den anderen zu. „Ja, sie hüllen sich in Pelze. Dabei ist die jetzige Temperatur ausgesprochen gut verträglich.“

Gucky verschränkte seine Ärmchen über der Brust. Seine Augen schimmerten.

„Wer sagt euch, daß die Temperatur aufhört zu sinken?“ fragte er gelassen.

*

Captain Don Redhorse blickte der sich schnell verflüchtigenden Säule hellen Dampfes nach und versuchte zu begreifen, daß es sein eigener Atem war. Er holte tief Luft und stieß sie mit weit geöffnetem Mund wieder aus. Er hatte sich nicht getäuscht, sein Atem wurde bereits sichtbar. Die Temperatur fiel also weiter.

Redhorse blickte auf die Uhr. Seit etwa dreißig Minuten wurde es kälter. Wahrscheinlich lag die Temperatur nur noch ein oder zwei Grad über dem Gefrierpunkt.

Löquart und er hatten ihre Jacken übergezogen und verschlossen. Auch im Innern des Schiffes kühlte es jetzt rasch ab. Da alle Heiz- und Klimaanlagen ebenfalls ausgefallen waren, bestand keine Möglichkeit, die Kaulquappe zu erwärmen.

Redhorse war kein ängstlicher Mann, doch das schnelle Sinken der Temperatur bereitete ihm Sorgen. Etwas geschah innerhalb der Grünetape, wofür Redhorse keine Erklärung hatte.

Zwar setzten die Eskies ihre Angriffe gegen die Festungsstadt fort, doch Redhorse hatte den Eindruck, daß sie sich langsam zurückzogen. Die Zahl der Explosionen ließ ständig nach. Das Trommelfeuer aus dem Hinterland diente jetzt nur noch als Deckung für einen Rückzug der Stoßtruppen in der Nähe der Festung.

Redhorse ging zum Interkom und gab der Besatzung den Befehl, warme Kleidung anzulegen.

Löquart zog Handschuhe an. Immer wieder blickte er fragend zu Redhorse hinüber. Redhorse bemerkte die Unsicherheit des Mannes, doch er wußte nicht,

was er ihm sagen sollte. Er wartete ungeduldig auf die Rückkehr der vier Männer, die er zur CREST II und zur C-18 geschickt hatte.

Zum viertenmal innerhalb der letzten fünf Minuten verließ Löquart seinen Platz in der Schleuse und ging zum Barometer. Er starre einen Augenblick darauf, schüttelte den Kopf und nahm seine alte Stellung wieder ein.

Wenn die Quecksilbersäule nur nicht unter die Gefripunktgrenze sank, überlegte Redhorse. Für ihn war das beinahe eine Demarkationslinie, die nicht überschritten werden durfte. Wenn es erst einmal einige Grad unter Null war, konnte es noch kälter werden, bis...

Redhorse zwang sich, nicht daran zu denken.

Löquart begann zu pfeifen. Natürlich konnte Redhorse den Sergeanten nicht hören, aber er sah, daß der Mann die Lippen gespitzt hatte und kleine Dampfwölkchen in unregelmäßigen Abständen seinen Mund verließen. Redhorse bezweifelte, daß Löquart kaltblütig war. Wahrscheinlich wollte er nur seine Furcht unterdrücken.

Die Rauchschwaden über der zerklüfteten Ebene hatten sich etwas verzogen. Redhorse konnte jetzt deutlich erkennen, daß die Truppen der Eskies auf dem Rückzug waren. Nur noch die Batterien im Hinterland beschossen die Festung. Auf diese Stellungen beschränkten die Gurus ihr Artilleriefeuer.

Damit war der Ausgang des Kampfes um Tata praktisch entschieden. Ohne große Verluste hatten die Gurus ihre Festung halten können. Redhorse hatte von Anfang an den Eskies keine große Chance eingeräumt. Die Festungswälle widerstanden den Waffen der Angreifer, und die Verteidiger waren zu gut gerüstet, um sich überrennen zu lassen.

Redhorse bedauerte die Stoßtruppen, die jetzt in aller Eile in die Krater flüchten mußten. Nach seinen Begriffen war der Angriff eine strategische Fehlleistung gewesen, obwohl er die Lage nicht von allen Gesichtspunkten aus beurteilen konnte.

Als Löquart wieder zum Barometer wanderte, schreckte Redhorse aus seinen Gedanken auf. Löquart beugte sich über das kleine Meßgerät. Mit einem Ruck kam sein Kopf wieder hoch. Redhorse sah die Angst in den Augen des Mannes.

Löquart hob zwei Finger in die Höhe.

Redhorse biß sich auf die Unterlippe. Er mußte nicht fragen, was diese Geste bedeutete.

Die Temperatur sank weiter.

Sie lag jetzt zwei Grad unter Null.

Diesmal kehrte Löquart nicht an seinen Posten zurück. Er kam zu Redhorse herüber und deutete auf den offenen Schleusenausgang.

„Wir sollten die Schleuse schließen, Captain“, schlug er vor. Obwohl er nicht mehr schrie, hörte Redhorse seine Stimme deutlich, ein sicheres

Zeichen dafür, daß der Kanonendonner nachgelassen hatte.

„Unsere Männer können jeden Augenblick zurückkehren“, sagte Redhorse. „Auf die Dauer wird die Schiffswandung die Kälte nicht abhalten können, denn die Klimaanlagen funktionieren nicht.“

Löquart blickte unschlüssig auf den Landesteg hinaus.

„Was sollen wir tun, wenn es noch kälter wird?“

„Hören Sie auf, sich darüber Gedanken zu machen“, empfahl ihm Redhorse. Die Zeit, da er unter der drückenden Hitze gelitten hatte, schien ihm Monate zurückzuliegen. Dabei war es erst vor ungefähr einer Stunde gewesen. Die Geschwindigkeit, mit der es auf der ersten Ebene des Planeten Horror kalt wurde, beunruhigte Redhorse mehr als der eigentliche Vorgang des Temperaturrückgangs. Alles war unnatürlich. Es trug den Stempel eines hinterlistigen Angriffs.

Löquart begann in der Schleusenkammer auf und ab zu gehen, als hätte er bereits kalte Füße und müßte sie auf diese Weise erwärmen. Da tauchten am unteren Ende des Landesteges zwei Männer auf. Es waren Eskarpin und Szeker, die Redhorse zur C-18 geschickt hatte. Sie machten einen abgekämpften Eindruck, als sie den Landesteg heraufkamen. Löquart unterbrach seine Wanderung und winkte ihnen zu. Redhorse sah, daß Eskarpin und Szeker jetzt Jacken trugen. Man hatte sie offenbar an Bord der C-18 damit ausgerüstet.

Eskarpin versuchte ein Lächeln, als er neben Redhorse stand. Seine tiefliegenden Augen irrten unstet umher.

„Es scheint eine neue Eiszeit anzubrechen, Sir“, sagte er schrill.

Szeker hatte beide Hände in die Taschen geschoben und machte trotz der Anwesenheit des Offiziers keine Anstalten, sie wieder herauszuziehen. Redhorse beschloß, es unter diesen Umständen zu übersehen.

„Was ist mit Henderson?“ fragte er ohne auf Eskarpins Bemerkung einzugehen.

„Alles in bester Ordnung“, sagte Eskarpin beinahe heftig. „Ein Mitglied der Mannschaft hat Gehirnerschütterung. Als die C-18 aufschlug, fiel er mit dem Kopf gegen die Positronik.“

„Haben Sie Captain Henderson von meinen Plänen unterrichtet?“

„Natürlich, Sir“, sagte Eskarpin. „Captain Henderson will warten, was der Chef dazu sagen wird“

„Gut“, nickte Redhorse. „Sie können jetzt ins Schiff gehen. Ruhen Sie sich aus und lassen Sie sich eine Sonderration geben.“

Eskarpin zuckte kaum erkennbar mit den Schultern und verschwand im Innern des Laderraums. Mit

hängendem Kopf ging Szeker hinter ihm her.

Redhorse begriff, daß die Männer sich vor etwas fürchteten, was sie nicht verstanden. Ihm erging es nicht viel anders, doch er gab sich Mühe, gelassen zu erscheinen.

Zehn Minuten später trafen Rayon und Politees ein. Rayon war verwundet und humpelte hinter Politees den Landesteg hinauf. Er sah mürrisch an Redhorse vorbei, als er grüßte.

„Kurz nach dem Verlassen der CREST schlug eine Granate in unserer Nähe ein, Captain“, berichtete Politees. „Rayon hat einen Splitter im Bein. Die Wunde blutet stark, obwohl ich sie notdürftig verbunden habe.“

Redhorse rief Löquart zu sich.

„Bringen Sie den Verwundeten ins Schiff, Sergeant“, ordnete er an. „Danach kommen Sie in den Laderraum zurück.“

Löquart war offenbar froh, daß er sich für kurze Zeit aus der Schleuse zurückziehen konnte. Er legte einen Arm Rayons über seine Schultern und schleppete den Verletzten ins Schiff.

„Es wird immer kälter, Sir“, sagte Politees mit rauher Stimme. „Was werden wir tun?“

„Frieren“, vermutete Redhorse grimmig. Dann fragte er: „Haben Sie mit Perry Rhodan gesprochen?“

„Ja“, bestätigte Politees. „Er gratuliert uns, daß wir es geschafft haben, zwei Shifts auszuschleusen. Sie sollen beide Fahrzeuge bereithalten. Eventuell wird der Chef einige hundert Mann abkommandieren, die uns helfen sollen, die Raupenpanzer aus dem Einwirkungsgebiet der Gurus zu schleppen.“

„Einwirkungsgebiet?“ wiederholte Redhorseverständnislos. „Was haben die Gurus damit zu tun?“

„Die Mutanten haben herausgefunden, daß die Einwohner der Festung eine Psi-Welle ausstrahlen, die jede atomare Reaktion verhindert. Gucky glaubt jedoch, daß die parapsychischen Kräfte der Gurus weit in die Ebene reichen.“

„Die Gurus“, murmelte Redhorse.

„Wir müssen sie dazu bringen, ihren Angriff aufzugeben.“

Politees blickte verlangend in den Laderraum. Redhorse bemerkte den Blick.

„Gehen Sie jetzt ins Schiff“, sagte er. „Im Augenblick gibt es für uns nichts zu tun.“

Kaum war der Mann verschwunden, als Sergeant Löquart zurückkehrte. Er hatte sich eine zweite Jacke übergezogen und einen Schal um den Hals gewickelt. Redhorse unterdrückte ein Lächeln. Er trat auf den Landesteg hinaus und stützte sich auf das Geländer an der einen Seite. Unwillkürlich zuckten seine Hände zurück. Er starnte auf den oberen Rahmen des Geländers. Seine warmen Finger hatten ihren Abdruck hinterlassen.

Auf dem Landesteg lag eine hauchdünne

Eisschicht.

*

„Außentemperatur minus sieben Grad“, sagte Hefrich tonlos. „Augenblickliche Innentemperatur plus neun Grad.“

„In der Zentrale ist es noch etwas wärmer“, gab Rhodan bekannt. Er sprach mit dem Leitenden Ingenieur über Interkom. „Trotzdem wird es Zeit, daß wir uns auf noch tiefere Temperaturen vorbereiten,“ Er schaltete um, so daß ihn die gesamte Besatzung hören konnte.

„Hier spricht Rhodan“, sagte er. „Es sieht so aus, als würden wir von einer Kältewelle bedroht. Wie Major Hefrich mitteilt, herrscht außerhalb des Schiffes zur Zeit bereits eine Temperatur von einigen Grad unter dem Gefrierpunkt. Wir wissen nicht, wie lange das Absinken der Temperatur noch anhalten wird, aber wir müssen uns auf alles vorbereiten. Jedes Besatzungsmitglied hat sich sofort um ausreichende Kleidung zu kümmern. Die Heiz- und Klimaanlagen sind außer Funktion. Es ist auch sinnlos, die Raumanzüge anzulegen, denn die Heizungen der Anzüge werden ebenfalls keine Wärme liefern. Heißer Tee ist im Augenblick alles, was wir bieten können. Weitere Befehle folgen.“

„Tee!“ nörgelte Gucky, als Rhodan abgeschaltet hatte. „Darauf verzichte ich. Nötigenfalls lebe ich von gefrorenen Karotten.“

Rhodan schickte zwei Männer aus der Zentrale zu Hauptzahlmeister Major Bernard. Sie sollten für die Mannschaft im Kommandoraum wärmere Kleidung beschaffen.

„Sagen Sie Bernard, daß Sie in meinem Auftrag kommen“, empfahl Rhodan. „Er wird sonst nichts aus seinem unerschöpflichen Lager heraussuchen.“

Noch konnte niemand sagen, wie sich die Lage der Raumfahrer entwickeln würde. Sie hatten praktisch keine Möglichkeit, die Gurus anzugreifen. Alle Waffen waren ausgefallen, weder die CREST II noch ihre Beiboote konnten starten. Die Gurus verbargen sich hinter unbesteigbaren Festungswällen und warteten darauf, daß die Eskies sich vollständig zurückzogen.

Rhodan hatte längst begriffen, daß die Fähigkeit der Gurus die große Gefahr der Grün-Etage bildete. Er rechnete damit, daß es noch weitaus kälter wurde. Die Psi-Ausstrahlungen der Gurus waren vor allem deshalb so gefährlich, weil sie in einer berechneten Reihenfolge eingesetzt wurden. Wäre die Kältewelle vor dem Ausfall der Atommaschinen gekommen, hätten die Raumschiffe fliehen können. Jetzt waren die Besatzungen dem paranormalen Angriff ausgeliefert.

Wer immer die Meister der Insel waren, sie hatten

einen Ring tödlicher Fallen geschaffen. Jede einzelne Station konnte einen Eindringling vernichten. Rhodan hielt es schon fast für ein Wunder, daß sie dem Twin-System entronnen waren. Die Hohlwelt, in der sie jetzt gefangen waren, schien sich aber als noch gefährlicher zu erweisen.

Rhodan blickte zu seiner Frau hinüber. Er machte sich Sorgen um sie. Er sagte es ihr nicht, denn sie hätte ihn sofort daran erinnert, daß er sie während eines Einsatzes als gleichwertiges Mitglied der Besatzung betrachten sollte.

„Wenn es noch kälter wird, kann uns warme Kleidung nicht mehr retten“, drang Atlans Stimme in seine Gedanken.

„Das stimmt“, gab Rhodan zu. „Sobald die Temperatur bis auf minus dreißig Grad fallen sollte, verlassen wir die CREST und versuchen, ein wärmeres Gebiet zu erreichen.“

„Zu Fuß wird das kein Vergnügen sein“, meinte Oberst Rudo. „Wenn wir meilenweit marschieren müssen, wird es bei vielen Männern zu Erfrierungen kommen. Icho Tolot ist der einzige, der große Strecken unter extremen Temperaturen unbeschadet zurücklegen kann. Auch Melbar Kasom kann es schaffen. Wie sieht es jedoch mit den anderen aus, die nur über durchschnittliche Kräfte verfügen?“

„Ich glaube nicht, daß wir diesen Marsch je antreten werden“, sagte Rhodan ruhig. „Es wird bestimmt nicht kälter als zwanzig Grad.“

Er irrte sich. Es wurde kälter als zwanzig Grad. Und es ging sehr schnell.

4.

Sergeant Löquart stolperte in die Zentrale der C-11 und sank seufzend in einen Sessel. Sein Gesicht zeigte deutliche Spuren der im Freien herrschenden Kälte. Er war von Korporal Dymik abgelöst worden.

„Dreiundzwanzig Grad unter Null“, knurrte er. „Dagegen kommen mir die elf Grad Kälte in diesem Raum direkt angenehm vor.“ Er wandte sich an den reglos vor den Hauptkontrollen stehenden Redhorse. „Ist es nötig, daß wir Wachen aufstellen, Captain?“

Es dauerte einen Augenblick, bis Redhorse antwortete.

„Ja“, sagte der Kommandant der Kaulquappe. „Ich hoffe, daß bald jemand von der CREST hier eintreffen wird. Aber das ist nicht der einzige Grund. Es ist möglich, daß einige Eskies, die vor der Kälte fliehen, die C-11 angreifen.“

„Sie dürfen Dymik nicht lange vor der Schleuse lassen, Captain“, sagte Löquart. „Er friert sonst ein.“

Inzwischen hatte Redhorse angeordnet, daß die Arbeiten an den Anlagen in den Maschinenräumen fortgesetzt wurden. Die Männer sollten sich durch Bewegung warm halten. Außerdem war es nicht gut,

wenn sie zuviel Zeit hatten, über ihre Probleme nachzudenken.

„Wir werden Dymik auftauen“, versicherte Redhorse.

Jemand in der Zentrale lachte. Es klang nicht echt. Löquart zog Handschuhe und Überjacke aus und begann wie ein gefangenes Tier in der Zentrale auf und ab zu gehen. Lassiter saß zusammengekauert im Pilotensitz und versuchte seine Hände dadurch zu erwärmen, daß er sie ununterbrochen anhauchte.

Die Ungewißheit, was die kommenden Stunden bringen würden, beschäftigte Redhorse mehr als die augenblickliche Abkühlung. Er hätte gern irgend etwas unternommen. Wenn es nicht zu gefährlich erschienen wäre, hätte er zwei weitere Männer zur CREST II geschickt, um zu erfahren, wann Rhodan die beiden Shifts in eine andere Gegend schleppen lassen wollte.

Redhorse ging an seinen Platz und schaltete den Interkom ein. Er stellte Verbindung zur Feuerleitzentrale der C-11 her.

„Hier ist Redhorse“, meldete er sich. „Veranlassen Sie, daß zwei große Narkosestrahler in die Shifts gebracht werden.“

„Die Narkosestrahler funktionieren nicht, Captain“, kam die prompte Antwort.

„Ich weiß“, sagte Redhorse geduldig. „Führen Sie trotzdem meinen Befehl aus. Vergessen Sie nicht, sich für diese Arbeit warm anzuziehen.“ Er schaltete ab, bevor weitere Einwände erfolgen konnten. Dann nickte er Lassiter zu.

„Ich gehe zum Landesteg“, sagte er. Er zog die Überjacke an und suchte sich dicke Handschuhe. Er konnte die Untätigkeit innerhalb der Zentrale nicht länger ertragen.

Als er in der Schleuse ankam, sah er den völlig verummumten Dymik auf der oberen Bahn des Landesteges stehen. Redhorse verließ das Schiff. Die Kälte schlug über ihm zusammen. Unwillkürlich atmete er in knappen Zügen durch die Nase. Er schlug den Kragen der Überjacke hoch.

Nur noch vereinzelte Granaten explodierten vor der Festung. Die Eskies räumten jetzt auch ihre Stellungen im Hinterland. Überall sah Redhorse Gruppen der fremden Wesen, die ihre Waffen in Höhlen und unterirdische Gänge zurückbrachten.

Dymik hörte ihn kommen und blickte auf. Von seinem Gesicht waren nur die Augen zu sehen.

„Sie müssen sich bewegen“, sagte Redhorse.

Dymik stampfte abwechselnd beide Füße auf dem Landesteg auf. Die Art, wie er das tat, erschien Redhorse lustlos. Redhorse blickte an der Außenwand der C-11 empor. Eine dünne Eisschicht hatte sich auf die Platten gelegt. Zum erstenmal in seinem Leben sah Redhorse grünes Eis. Langsam wandte er sich ab und richtete seine Aufmerksamkeit

auf die Ebene. Zwischen der CREST II und ihrem elften Beiboot konnte er keine Bewegung feststellen.

„Ich möchte wissen, wie lange Rhodan noch warten will“, murmelte Redhorse. „Wenn die Temperatur weiter sinkt, haben wir keine Chance mehr, die beiden Shifts zu retten.“

Dymik gab ein unverständliches Geräusch von sich. Er breitete die Arme aus und schlug mit den Händen gegen seine Schulter, um sich zu erwärmen. Er hörte erst damit auf, als in der Schleuse vier Männer mit dem ersten Narkosestrahler erschienen. Zu beiden Seiten der Waffe hatten die Raumfahrer einen Tragebalken befestigt.

„Transportiert ihn vorsichtig“, mahnte Redhorse. „Der Landesteg ist zum Teil vereist.“

Er und Dymik wichen zur Seite, damit die vier Träger Platz hatten. Schritt für Schritt wurde der Narkosestrahler nach unten gebracht. Kurz darauf erschien die nächste Gruppe mit der zweiten Waffe. Redhorse befahl ihnen, mit dem Weitertransport zu warten, bis der erste Strahler montiert war. Dann ging er zu den Shifts hinunter, um zu helfen.

Als er zurückkam, war sein Gesicht vor Anstrengung gerötet. Er atmete schneller. Die Luft schnitt kalt in, sein Gesicht. Die Atemwege schmerzten, wenn man durch den offenen Mund einatmete.

Dymik stand in der Schleuse. Er machte einen Buckel wie eine Katze und hatte beide Hände tief in die Taschen geschoben. Als Redhorse ihn erreichte, hustete er trocken.

„Sie werden abgelöst“, entschied Redhorse. Er ging zum Barometer und las die Werte ab. Im ersten Augenblick dachte er, daß er sich getäuscht hätte. Plötzliche Furcht trieb ihm Blut ins Gesicht.

Es war vierunddreißig Grad kalt geworden.

Die vier Männer mit dem zweiten Strahler sahen ihn schweigend an. Redhorse wich ihren Blicken aus. Er hob den Arm.

„Los!“ sagte er barsch. „Schafft ihn jetzt hinunter.“

„Captain!“ rief Dymik vom Schleusenausgang her.

Redhorse rannte ins Freie. Der ausgestreckte Arm des Wächters zeigte zur CREST II hinüber. Redhorse sah eine lange Reihe von Gestalten, die sich auf die C-11 zu bewegten. Endlich hatte Rhodan den entscheidenden Befehl gegeben. Redhorse trieb die Männer mit dem zweiten Strahler an. Er wollte mit der Montage fertig sein, bis die ersten Besatzungsmitglieder des Flaggschiffes ankamen.

Redhorse hatte die Kälte vergessen. Er schickte Dymik ins Schiff. Dann ging er zum Interkom.

„Alles fertigmachen!“ ordnete er an. „Wir verlassen in kurzer Zeit das Beiboot und versuchen, dem Eisschrank zu entrinnen.“ Er schaltete von Allgemeinübertragung auf die Zentrale um. „Lassiter!“ rief er. Sekunden später meldete sich der

Pilot.

„Kommen Sie mit zehn Männern heraus“, befahl Redhorse. „Wir müssen die Zugleinen verlängern. Wir brauchen für jeden Shift mindestens drei- bis vierhundert Männer, wenn wir ihn über die Ebene ziehen wollen.“

Wenn Lassiter den geringsten Zweifel an der Durchführung dieses Planes hegte, dann äußerte er ihn nicht. Er gab ein zustimmendes Knurren von sich. Redhorse kam beim Verlassen des Verladeraumes am Barometer vorüber. Er wollte sich zwingen, daran vorbeizugehen. Dann warf er trotzdem einen Blick darauf.

„Sechsunddreißig“, sagte er leise.

Seine Augen richteten sich auf die dunkelgrüne Schlange, die sich von der CREST II herüberwand. Wußten diese Männer, wie kalt das Land war, das sie durchquerten? Redhorse lächelte grimmig. Spüren würden sie es auf jeden Fall. Er gab sich einen Ruck und ging den Landesteg hinunter.

Er kam rechtzeitig bei den Shifts an, um die ersten Männer aus Hendersons Mannschaft zu begrüßen, die gerade eintrafen. Wenige Augenblicke später tauchte auch Henderson auf. Er war einer der wenigen Männer, die ihr Gesicht noch nicht bis zu den Augen verhüllt hatte.

Captain Henderson klopfte mit seiner behandschuhten Rechten auf die Umhüllung eines Shifts. Dann ergriff er ein Zugseil und hob es hoch.

„Glauben Sie, daß es klappen wird, Häuptling?“ erkundigte er sich.

Redhorse fühlte daß die Kälte allmählich durch die Kleider drang. Viele Männer hatten Hendersons Frage gehört und umringten die beiden Offiziere voller Erwartung.

„Ich glaube es“, stieß Redhorse hervor.

Er lauschte in sich hinein und stellte verwundert fest, daß seine Zuversicht echt war. Als Wynd Lassiter mit zehn weiteren Raumfahrern bei den Shifts ankam, hatten Henderson und Redhorse bereits mit den Vorbereitungen begonnen.

Die Temperatur sank auf neununddreißig Grad unter Null.

*

Die Schlacht war vorüber.

General Zseht-Agberat-Ly überblickte nachdenklich die Ebene, die sich vor dem Panzerfort im Sektor Drei ausdehnte. Die zweite Welle hatte noch nicht ihren Höhepunkt erreicht. Der Gegner wußte genau, was bevorstand und zog sich fluchtartig zurück. Nur die Fremden besaßen kein Mittel gegen die plötzlich einsetzende Kälte. Vor wenigen Augenblicken hatten sie ihre Kugeln verlassen. Sie versammelten sich vor einem der beiden kleinen

Flugkörper.

Ly war sich darüber im klaren, daß diese unbekannten Wesen sterben würden. Noch deutete nichts darauf hin, daß sie aus dem Einflußbereich der zweiten Welle fliehen wollten. Ly winkte seinem Adjutanten und ließ sich eine zweite Group-Nuß geben. Er spürte die Kälte nicht, doch er wußte, daß es besser war, das Abklingen der Wirkung nicht abzuwarten.

Die Batterien der Feinde im Hinterland schwiegen. Ly empfand beinahe so etwas wie Enttäuschung über den leichten Sieg. Fast schien es, als ließe die Heftigkeit der Angriffe jedesmal nach. Solange es kein Mittel gegen die zweite Welle gab, war die Stadt uneinnehmbar. Die Angreifer wußten von der Wirkung der Group-Nüsse, doch ihr Metabolismus sprach nicht darauf an.

Ly knackte die zweite Nuß und trank ihren Saft. Die Kanoniere hockten abwartend in ihren Stellungen.

Ly hob seinen Gesichtsschutz an so daß er durch das Fernglas die Fremden beobachten konnte. Seine Hand zitterte etwas, als er sah, was die Unbekannten vorhatten. Sie hatten zwei kleine Fahrzeuge ins Freie gebracht. Um jedes versammelten sich ungefähr vierhundert Wesen die in mehreren Gruppen an langen Seilen Aufstellung nahmen.

Ly glaubte an Halluzinationen zu leiden. Was diese Wesen vorhatten war unmöglich. Sie wollten diese beiden Fahrzeuge aus der Kältezone ziehen. Lys Schwanz peitschte erregt auf den Boden. Die Ebene war von Kratern, Spalten, Höhlen und Tunnels durchzogen.

Die Fremden mußten völlig verzweifelt sein, wenn sie so etwas versuchten.

Zum erstenmal hatte General Zseht-Agberat-Ly Angst davor, daß die Unbekannten sich mit dem Feind verbünden könnten.

*

Am 16. Oktober des Jahres 2400 begann in der ersten Ebene der Hohlwelt Horror das, was man später als „Unternehmen Eskimo“ bezeichnete. Die Männer, die daran teilgenommen hatten, sprachen nie viel darüber was sich vor Tata abgespielt hatte.

Zehn Minuten nach Henderson und seiner Mannschaft trafen die Besatzungsmitglieder der CREST II bei der C-11 ein. Vier vermummte Gestalten, die sich als Perry Rhodan, Mory Rhodan-Abro, Atlan und Wuriu Sengu entpuppten, begrüßten Redhorse und Henderson unmittelbar neben dem Landesteg.

Rhodan trug in einer Hand ein Thermometer.

„Als es kälter als dreißig Grad würde, verließen wir die CREST“, berichtete er. „Inzwischen liegt die

Temperatur bereits bei zweiundvierzig Grad unter Null. Wenn wir uns nicht beeilen, um aus dieser Zone herauszukommen, werden wir früher oder später alle erfrieren.“

Redhorse streckte sich.

„Die beiden Shifts sind bereit, Sir“ informierte er Rhodan. „In jedes Raupenfahrzeug wurde ein Narkosestrahler eingebaut. Ich habe an jedem Shift ungefähr dreißig lange Zugseile anbringen lassen.“

Rhodan ging zu den beiden Shifts hinüber. Redhorse und Atlan folgten ihm. Der Arkonide hielt Rhodan am Arm fest.

„Wir wissen nicht, wie weit die Zone der Gurus reicht“, erinnerte er.

„Bei dieser Kälte können wir die Shifts nicht mehrere Meilen durch unwegsames Gebiet ziehen.“

„Wenn es sich als unmöglich erweist, können wir immer noch aufgeben“, sagte Rhodan. „Vielleicht klappt es besser, als wir glauben.“

Redhorse sah in einiger Entfernung Icho Tolot stehen. Der Haluter trug die beiden Mausbiber auf den Schultern, die nicht so schnell vorankamen wie die Terraner.

Rhodan kontrollierte die Zugseile. Er blickte zur Festung zurück und wies mit dem Arm die Richtung an, die sie einschlagen würden. Sie führte entgegengesetzt zur Felsenstadt in die Ebene hinaus.

Rhodan und Redhorse teilten die Mannschaften ein, die die Shifts ziehen würden. Die Zugseile waren lang genug, um allen Männern genügend Platz zu lassen. Es dauerte einige Minuten, bis alle Raumfahrer ihre Plätze eingenommen hatten.

Die übrigen wurden von Rhodan vorausgeschickt. Sie sollten möglichst schnell den Rand der Wirkungszone erreichen. Rhodan gab seine Frau in die Obhut von Melbar Kasom, dem sie allerdings nur widerstrebend folgte. Icho Tolot und die Mutanten gingen ebenfalls voraus. Atlan und alle Offiziere blieben bei den Shifts.

Redhorse, Rhodan und Atlan standen auf der unteren Bahn des Landesteges.

Redhorse hatte die Hände wie einen Trichter vor den Mund gelegt.

„Achtung!“ schrie er.

Sie sahen, wie achthundert Arme zupackten. Die Zugseile des ersten Raupenfahrzeuges strafften sich. Sie waren steif vor Kälte. Rhodan beobachtete, daß Captain Redhorse zögerte. Vierhundert Männer warteten auf das Kommando.

„Zieht an!“ rief Redhorse mit weithin hallender Stimme.

Achthundert Füße stemmten sich in den felsigen Boden. Schwerfällig wälzte sich der Shift herum. Schräg nach vorn gebeugt hingen die Männer in den Seilen.

Als der zweite Shift mit einem Ruck losfuhr, war

es achtundvierzig Grad kalt geworden.

5.

Die Kälte war wie etwas Lebendiges, das man hassen konnte. Sie schnitt durch den Schal, den Captain Don Redhorse um seinen Kopf geschlungen hatte, sie drang durch die doppelt gefütterte Überjacke und kroch von den Füßen aus langsam aber stetig die Beine hinauf. Sie lastete wie eine undurchdringliche Glocke über der Ebene. Redhorses Augenbrauen waren mit Eis verkrustet. Sein Atem gefror im gleichen Augenblick, da er den Mund verließ. Redhorse ging neben zwei vermummten Gestalten vor dem ersten Shift. Sie suchten einen Weg, den der Shift befahren konnte. Sechshundert Meter hinter ihnen lag die verlassene Kugel der C-11. Redhorse hatte das Gefühl, seit Ewigkeiten durch die Kälte zu marschieren.

Die nächsten hundert Meter schienen ohne Hindernis zu sein. Redhorse blieb stehen und wartete, bis die erste Seilgruppe auf gleicher Höhe mit ihm war. Wortlos packte er ein freies Stück des Seils. Seine Hände waren kalt, trotz der dicken Handschuhe, die er trug. Es kostete ihn Überwindung, fest zuzugreifen. Mit geschlossenen Augen begann er zu ziehen. Durch die Sohlen der Stiefel fühlte er jede Unebenheit des Bodens. Die Raupen des Shifts rollten knirschend über Geröll und Felsplatten hinweg.

Schon kleine Erhöhungen ließen den gespenstischen Zug langsamer werden. Das Seil scheuerte auf Redhorses Schulter. Sein Hintermann stolperte. Es gab einen Ruck, der Redhorse fast das Gleichgewicht verlieren ließ. Schimpfend kam der Mann hinter ihm wieder auf die Beine. Der Shift war von einer Eisschicht überzogen. Der leichteste Mann saß im Innern und steuerte. Redhorse beneidete ihn nicht. Er hatte keine Bewegung, und innerhalb des Fahrzeugs war es höchstens zehn Grad weniger kalt.

Auf der anderen Seite des Shifts begann jemand zu husten. Es waren harte, häßlich klingende Geräusche. Redhorse sah voraus, daß sich viele Männer Erfrierungen holen würden. Auch Lungenentzündungen würden nicht ausbleiben.

Er spürte das gewaltige Gewicht des Shifts so deutlich, als sei er der einzige Mann am Seil. Verbissen stemmte er die Füße gegen den Boden. Es war seine Idee gewesen, eine wahnsinnige, grausame Idee, eine zusätzliche Folter für die der Kälte ausgesetzten Männer.

Redhorse blickte auf. Die beiden Männer an der Spitze winkten den Zuggruppen zu, ihre Richtung leicht nach links zu verändern. Ihren Gesten entnahm Redhorse daß ein breiter Bodenspalt vor ihnen lag. Redhorses kalte Muskeln spannten: sich, das Seil

drohte von seiner Schulter zu gleiten. Rumpelnd kam der Shift herum. Redhorse mußte sich zwingen, den Mund geschlossen zu halten, wenn er einatmete. Das Ziehen war anstrengender, als er gedacht hatte.

Sie überquerten den Spalt an einer Stelle, wo er nur noch zwanzig Zentimeter breit war und kein Hindernis darstellte. Weiter links mündete der Bodeneinschnitt in eine unterirdische Höhle. Redhorse erkannte die Spuren von Eskie-Kanonen. Er war davon überzeugt, daß die Eskies sie beobachteten. Hoffentlich kamen sie nicht auf den Gedanken anzugreifen. Eine einzige Kanone hätte genügt, um die Besatzung der CREST II zu vernichten.

Redhorse fragte sich, ob die Temperatur noch immer sank. Er schätzte, daß die Thermometer mindestens fünfzig Grad unter Null zeigten. Er wußte nicht, wie lange ein Mensch solchen Temperaturen standhalten konnte, wenn er ununterbrochen im Freien war.

Er stellte fest, daß seine Füße sich dem Rhythmus der anderen Männer angepaßt hatten. Er bewegte sich fast wie ein Roboter. Seine Wangen brannten. Er neigte den Kopf, um der schneidenden Luft zu entgehen. Meter um Meter wurden von den vierhundert verbissen arbeitenden Männern überwunden. Redhorse fühlte sich als Glied einer wunderbar funktionierenden Maschine. Er hatte das Bedürfnis, jedem der Raumfahrer die Hände zu schütteln. Er spürte, daß die Anstrengung eine Verbundenheit zwischen den Männern schuf, wie es sie nur selten gab.

Da brach die Erde unter dem Gewicht des Shifts ein.

Redhorse spürte, wie das Seil sich plötzlich straffte, wie der Druck auf seiner Schulter übermächtig wurde. Die Gruppe geriet ins Stocken. Der Shift war mit dem Heck eingesackt und drohte weiter abzurutschen. Dumpfer Zorn stieg in Redhorse auf. „Festhalten!“ schrie er.

Die Kundschafter kamen zurückgerannt und packten ebenfalls zu.

Langsam sackte der Shift tiefer ab. Unter ihren Füßen mußte sich eine unterirdische Höhle befinden. Redhorses Adern schwollen vor Anstrengung an. Dann ließ er das Seil los und rannte zum Heck des Shifts. Das Raupenfahrzeug war etwa einen halben Meter eingesackt. Die lose Erde gab nach. Redhorse beugte sich über einen dicken Felsbrocken und rollte ihn auf die Einbruchstelle zu. Er verklemmte ihn zwischen dem Heck des Shifts und dem festen Boden, so daß das gepanzerte Fahrzeug nicht weiter abrutschen konnte.

Die Männer ließen das Seil fallen und stützten sich erschöpft gegen den Shift.

Redhorse blickte zu den Raumschiffen zurück. Sie

hatten ungefähr eine Meile zurückgelegt.

Sergeant Löquart kam an seine Seite.

„Hier kommen wir nicht heraus“, stellte er fest.

Redhorse schwieg und dachte nach. Der zweite Shift rollte in etwa siebzig Metern Entfernung scheinbar unendlich langsam über das unbekannte Land. Redhorse überlegte, ob er die Zugmannschaften des anderen Fahrzeugs alarmieren sollte damit diese den Shift herausziehen halfen.

Dann verwarf er diese Idee.

Redhorse rief den Piloten heraus. Der kleine Mann sprang auf den Boden und brachte durch heftiges Aufstampfen sein Blut wieder zur Zirkulation.

„Wir ziehen den Shift heraus“, sagte Redhorse.

Löquart riß den Schal vom Gesicht. Er sah eingefallen und alt aus.

„Das können Sie nicht verlangen, Captain“, protestierte er. „Die Männer werden sich so verausgaben, daß sie nicht mehr Kraft genug haben, um ohne den Shift aus der Kältezone zu kommen.“

„Noch ein Wort, Sergeant, und Sie kommen wegen Befehlsverweigerung vor ein Bordgericht“, sagte Redhorse.

Löquart duckte sich. Er starre Redhorse an, als könnte er nicht begreifen, was mit dem Offizier geschehen war. Redhorse ging an Löquart vorbei. Schweigend nahmen die Männer die Zugseile wieder auf. Einen Augenblick stand Löquart bewegungslos da, dann reihte er sich wieder in seine Gruppe ein.

Redhorse wartete, bis die anderen bereit waren.

„Sucht im Boden nach einem Widerstand für die Füße“, ordnete er an.

Er sehnte sich danach, einen tiefen Atemzug zu tun, doch die Kälte ließ ihn darauf verzichten. Das Scharren der nach Halt suchenden Füße hatte aufgehört. Redhorse blickte die Reihe der Männer entlang. Er sah nur die Augen in den verhüllten Gesichtern.

Redhorse wandte sich um und umklammerte das Seil.

„Los!“ rief er.

Ein Stöhnen schien durch die Zuggruppen zu gehen, ein leises Murren das auf- und abschwoll, bis es sich vollkommen verlor. Das Seil auf Redhorses Schultern schien Zentner zu wiegen. Er strengte sich so an, daß es schwarz vor seinen Augen wurde. Er ließ nicht nach, und er wußte, daß es in diesem Augenblick vierhundert Wahnsinnige waren, die ihre kalten Muskeln bis zum Äußersten belasteten.

Das Blut raste in Redhorses Adern. Angst stieg in ihm hoch, Angst, daß sie es nicht schaffen könnten. Er ahnte, daß in wenigen Sekunden die ersten Männer das Seil loslassen würden.

Da kam der Shift frei und kippte mit einem Ruck nach vorn. Redhorse taumelte und fiel zu Boden. Er fing sich mit den Händen ab und stieß einen

Triumphschrei aus. Da setzte die Reaktion ein. Er begann zu zittern und mußte sich zum Aufstehen zwingen. Er war nicht als einziger gefallen.

Mit unruhigen Händen band Redhorse seinen verrutschten Gesichtsschutz im Nacken zusammen.

„Wir machen eine kurze Pause“, ordnete er an.

Erstaunt stellte er fest, daß er die Kälte für einen Augenblick vergessen hatte. Während sie den Shift befreit hatten, war alles andere bedeutungslos gewesen. Einer der Männer stand nicht wieder auf. Er hatte sich das Bein gebrochen.

Redhorse ließ ihn vorsichtig ins Innere des Shifts bringen, damit er die Pilotenarbeit übernehmen konnte. Der zweit Shift schien gut voranzukommen. Redhorse hoffte, daß Rhodan mit seinem Kommando mehr Glück hatte.

Bald stellte Redhorse fest, daß das ruhige Stehen alles andere als eine Erholung bedeutete. Er schickte zwei Kundschafter voraus. Er selbst blieb beim Shift.

Bereitwillig ergriffen die Männer die Zugseile. Ihr Atem stand in hellen Säulen in der Luft. Redhorse spürte, wie die Kälte durch seine Kleider drang. Nase, Wangen und Ohren waren jetzt gefühllos. Er wunderte sich, daß seine Füße noch nicht erfroren waren.

Langsam nahm der Shift wieder Fahrt auf. Redhorse begann jeden Schritt zu fühlen. Er versuchte auszurechnen, wieviel Meter sie in einer Minute zurücklegten. Nach dreißig Schritten war eine Minute verstrichen. Der Shift wog ungefähr 1& Tonnen. Redhorse bezweifelte, daß er bei jedem Schritt einen Meter zurücklegte. Wahrscheinlich entsprachen dreißig Schritte zwanzig Meter.

In einer Minute zwanzig Meter.

In einer Stunde legten sie also etwas mehr als einen Kilometer zurück.

Und das bei mehr als fünfzig Grad Kälte.

Redhorse stemmte sich gegen das Seil und hörte auf zu zählen. Allmählich verfiel er in Lethargie. Das Atmen tat ihm weh. Steine knirschten unter seinen Stiefeln.

Wana geni son, dachte er.

Ein Häuptling ist unbesiegbar!

*

Seit einigen Minuten starrte Kons Geletzer mit brennenden Augen auf den breiten Rücken seines Vordermannes. Geletzer zog mit aller Kraft, die er in seinen mageren Armen hatte. Er zog mit gefühllosen Händen und stampfte mit schmerzenden Füßen den harten Boden.

Und mit jedem Schritt nahm Geletzers Haß auf Korporal Dymik zu. Dymik war sein Vordermann. Geletzer war überzeugt, daß Dymik nur vorgab zu ziehen, während er sich innerlich über die

vierhundert anderen Männer amüsierte. Alles, was Dymik tat, war, daß er das Seil umklammerte.

Er hielt sich einfach daran fest.

Kons Geletzer dachte nicht daran sich bei Perry Rhodan, der am Seil hinter ihnen ging, zu beschweren. Dies war eine Angelegenheit zwischen Korporal Dymik und ihm. Noch nicht ein einziges Mal hatten sich Dymiks Rückenmuskeln gespannt. Beinahe leicht schritt der Korporal vor Geletzer dahin. Geletzer befürchtete, daß er im gleichen Augenblick, da er das Seil loslassen würde, vor Schwäche zu Boden fallen mußte. Trotzdem würde er es nicht länger festhalten.

Dymik mußte für sein niederträchtiges Verhalten bestraft werden.

Geletzer blickte zum ersten Shift hinüber. Er sah, daß dieser sich wieder bewegte. Offenbar war es Redhorse und seinen Männern gelungen, ihn aus dem Loch zu ziehen, in das er eingebrochen war.

Da drehte sich Dymik um und lenkte Geletzers Blicke vom Geschehen beim ersten Shift ab. Die Augen des Korporals waren zusammengekniffen.

„Sie ziehen ja überhaupt nicht!“ fauchte er Geletzer an.

Geletzer starrte ihn ungläubig an. Er war so verblüfft, daß er einige Sekunden brauchte, um die Bedeutung von Dymiks Worten zu begreifen. Er stieß einen unartikulierten Laut aus und warf sich auf den Korporal.

Für Dymik kam der Angriff völlig unerwartet. Er ließ das Seil gehen und riß beide Arme hoch. Da prallte Geletzer gegen ihn. Dymik verlor den Halt und strauchelte. Geletzers linke Faust schoß vor und traf den Korporal am Ohr. Jemand schrie einen Befehl. Die Gruppe kam zum Stehen. Gleich darauf hielten auch die anderen an.

Dymik war zu Boden gefallen. Geletzer lag auf ihm und schwang die Fäuste. Der Korporal zog die Beine an, schwang sie vor und drückte sie gegen Geletzers Brust. Der magere Raumfahrer wurde nach hinten geworfen. Wie eine Katze kam Dymik auf die Beine.

Zwei Männer vertraten ihm den Weg, als er sich auf Geletzer stürzen wollte. Sie mußten ihn gewaltsam festhalten. Keuchend kam Geletzer wieder hoch. Sein Schal hing aus dem Jackenkragen heraus. Sein Gesicht war hektisch gerötet.

Da kamen Rhodan und Atlan von der anderen Seite des Shifts herüber. Dymik wollte sich losreißen, doch er besaß nicht mehr genügend Kraft, um sich gegen zwei Männer durchsetzen zu können. Geletzer stand mit hängenden Schultern da.

Rhodan übersah die Situation mit einem Blick.

„Warum prügeln Sie sich?“ fragte er scharf.

„Er hat mich angegriffen!“ schrie Dymik. „Er fiel über mich her, weil ich merkte, daß er aufgehört

hatte, am Seil zu ziehen.“

„Er lügt, Sir“, schnaubte Geletzer. „Er ist mein Vordermann. Ich beobachte bereits seit einiger Zeit, daß er sich nur am Seil festhält.“

„Sie haben beide den Transport zum Halten gebracht“, stellte Rhodan fest. „Ihr Verhalten ist undiszipliniert. Man wird Sie dafür noch zur Verantwortung ziehen. Korporal Dymik, Sie wechseln Ihren Platz und gehen auf die andere Seite an das hinterste Seil. Sie bleiben hier, Geletzer.“

Dymik schrie: „Lassen Sie ihn beobachten, Sir.“

Geletzers Atem ging jetzt rasselnd. Sein Gesicht glänzte wie im Fieber. Er hatte die Augen weit aufgerissen, Rhodan ging zu ihm und fühlte seinen Puls.

„Sie sind krank“, stellte er fest. „Sie dürfen nicht länger am Seil bleiben.“

„Ich bin nicht krank“, protestierte Geletzer, während Dymik davonging. „Es ist nur diese Kälte, Sir. Ich habe noch nie Kälte vertragen können.“

„Binden Sie den Schal wieder vor Ihr Gesicht“, befahl Rhodan. „Sie müssen sofort in den Shift.“

Widerspruchslos ließ sich Geletzer ins Innere des Raupenfahrzeugs bringen.

„Es wird bald noch mehr Kranke geben“, sagte Atlan leise zu seinem Freund. „Ein großer Teil der Männer hat bereits leichte Erfrierungen.“

„Ich weiß“, nickte Rhodan. „Wir dürfen jetzt aber nicht aufgeben. Das Abschleppen des Shifts geht besser, als ich gehofft hatte. Inzwischen haben wir etwa drei Meilen zurückgelegt. Ich glaube nicht, daß die Wirkungszone der Gurus weit in die Ebene hinausreicht.“

„Ich mache mir Sorgen, daß sich so ein Zwischenfall noch einmal ereignen könnte“, gestand der Arkonide. „Was sollen wir tun, wenn mehrere Männer in eine Schlägerei verwickelt werden? Kälte und Anstrengungen können zu verschiedenen Psychosen führen.“

Die Kälte umhüllte Rhodan wie ein Mantel aus Eis. Nirgends gab es eine warme Stelle. Voller Sorgen dachte er an Mory. Hoffentlich erreichten Kasom und sie eine wärmere Zone bevor es zu spät war.

„Komm, Admiral“ sagte er leise. „Machen wir weiter.“

Atlan schritt neben ihm her, eine große, hagere Gestalt, die auch jetzt, da sie vollkommen verummt war, eine unverkennbare Würde ausstrahlte.

Rhodan verzog sein brennendes Gesicht zu einem schwachen Lächeln.

Nichts schien den Stolz eines Arkoniden brechen zu können.

Auch sechzig Grad Kälte nicht.

*

Icho Tolot bewegte sich mit der Gleichmäßigkeit einer Maschine. Gucky und Gecko, die beiden Mausbiber, hockten auf dem Rücken des Haluters und klammerten sich fest.

Gucky richtete sich etwas auf, um zurückzublicken zu können. Seine Glieder schmerzten vor Kälte. Tolot hatte alle anderen weit hinter sich gelassen. Wenn es darauf ankam, konnte niemand so schnell laufen wie er. Die Mausbiber waren viel empfindlicher als ein Mensch. Sie hätten einen langsam Marsch durch das Kältegebiet nicht überstanden.

„Ich kann niemand mehr sehen“, piepste Gucky. „Nur die Kugel der CREST ist in diesem schrecklichen grünen Dunst schwach zu erkennen.“

Gecko schwieg. Er wollte seine Furcht nicht zeigen. Er hatte den Kopf eingezogen, um sich vor dem eisigen Wind zu schützen, der ihnen entgegenblies.

Geschickt umging Tolot alle Unebenheiten. Seine Augen erspähten jeden Krater. Dank seines phantastischen Metabolismus hatte er kaum unter der Kälte zu leiden. Er hätte sich monatelang in solchen Gebieten aufhalten können, ohne Schaden zu nehmen. Doch auch für den Haluter war es unmöglich, alle Besatzungsmitglieder der CREST zu retten. Er rannte mit voller Geschwindigkeit, um möglichst rasch zurückkehren zu können und weitere Schiffbrüchige zu holen. Auch Tolot betrachtete die Lage im Augenblick ohne großen Optimismus. Er war sich darüber im klaren, daß er ohne die Terraner wahrscheinlich nie aus dieser Hohlwelt fliehen konnte. Er mußte sie jetzt voll unterstützen.

Sein Weg führte an einem Krater vorüber, der durch mehrere Explosionen entstanden war. Tolot sah verummerte Gestalten innerhalb der inneren Kraterränder. Sofort zog er sich in die Deckung einiger Felsen zurück. Die Eskies hielten sich offenbar noch immer in ihren unterirdischen Stellungen auf. Tolot wurde etwas langsamer. Bald hatte er den großen Krater hinter sich gelassen. Seit Einbruch der Kälte wurde das Land in einen Dunstvorhang gehüllt. Das überall herrschende grüne Licht wirkte noch drückender als zuvor.

Tolot beschleunigte sein Tempo wieder. In weiter Ferne erkannte er am Horizont einen langgezogenen, dunklen Schatten. Das war entweder ein Gebirgszug oder der Dschungel. Erst jetzt nahm er die gewaltige Ausdehnung der Ebene wahr, in der die Festungsstadt in den Kunsthimmel ragte.

Auch für Tolots Begriffe war die Hohlwelt Horror ein außergewöhnliches Gebilde. Der Gedanke an die Erbauer hatte etwas Faszinierendes für ihn. Tolot wurde den Wunsch nicht los, ihnen eines Tages gegenüberzustehen. Ob er sich mit ihnen messen konnte?

Auf seinem Rücken schrie Gucky: „Die Kälte läßt nach!“

Tolot verlangsamte seine Geschwindigkeit nicht. Wahrscheinlich drangen sie jetzt in die Randbezirke der Wirkungszone ein. Die beiden Mausbiber wären vor Begeisterung fast von seinem Rücken gestürzt.

Tolot legte noch einige hundert Meter zurück, dann hielt er an. Gucky und Gecko sprangen auf den Boden. Der Haluter richtete sich auf. Gucky hob witternd die Nase.

„Hier ist es einige Grad über dem Gefrierpunkt“, sagte er zufrieden.

Er zog eine speziell für ihn konstruierte Handfeuerwaffe aus dem Gürtel, richtete sie auf den Boden und drückte ab. Der Felsen, auf den er gezielt hatte, zersprühte. Glasierte Geröllbrocken fielen zurück.

Gucky und Gecko fielen sich in die Arme.

„Wir haben es geschafft!“ schrie Gecko und trommelte mit den Fäusten gegen seinen schwer zu übersehenden Bauch.

„Wir befinden uns außerhalb der Wirkungszone.“

Tolot war merkwürdig ruhig. Er betrachtete eine trichterförmige Wolke, die quer über die Ebene kam. Als er sich langsam in eine andere Richtung drehte, sah er noch drei weitere dieser eigenartigen Wolken.

„Wirbelstürme“, sagte er ruhig. „Die extremen Temperaturen, die hier aufeinanderprallen, müssen zwangsläufig zu verheerenden Orkanen führen.“

„Tornados“, brachte Gucky hervor. Alle Begeisterung fiel von den beiden Mausbibern ab.

„Ich muß umkehren“, erklärte Tolot. „Die anderen warten auf mich.“

Er hatte das letzte Wort noch nicht ausgesprochen, als er schon auf seine Laufarme sank und davonstürmte.

Gucky blickte bewundernd hinter ihm her.

„In manchen Situationen gibt es doch bessere Fortbewegungsmittel als Teleportation“, seufzte er.

Gecko hatte sich auf einem halbrunden Felsen niedergelassen. Er rieb mit den Pfoten sein kaltes Fell.

„Glaubst du, wir sollten noch einmal einen Sprung versuchen?“ fragte er lauernd.

„Nein“, lehnte Gucky ab. „Ich habe es satt, als Miniaturplanet um den Energiekern im Zentrum dieses Planeten zu sausen.“

Er blickte über die Ebene. Überall waren Anzeichen heftiger Stürme zu erkennen. Hastig watschelte Gucky auf einen Felsen zu, den er mühelos ersteigen konnte. Von dort oben hatte er bessere Sicht. Der Wind nahm an Heftigkeit zu.

„Siehst du etwas?“ erkundigte sich Gecko.

Gucky schüttelte den Kopf. „Wir sollten noch einige hundert Meter zurücklegen“, schlug er vor. „Hier wird bald ein Sturm losbrechen, wie wir ihn

selten erlebt haben.“

Ächzend erhob sich der andere Mausbiber. Sie hängten sich an den Armen ein und watschelten auf ihren kurzen Beinen aus dem Randgebiet der Kältezone heraus.

*

Redhorses Füße berührten etwas Weiches und versanken darin. Er schlug die Augen auf, und seine Gedanken glitten an die Oberfläche seines Bewußtseins. Die letzten Meter hatte er in halber Bewußtlosigkeit zurückgelegt. Redhorse starre auf den Boden. Er watete durch eine zentimeterhohe, schmutziggrüne Schicht.

Schnee! Redhorse hätte vor Wut und Enttäuschung beinahe das Seil losgelassen. Ausgerechnet jetzt mußten sie in ein Schneegebiet eindringen. Sie konnten nur hoffen, daß der Schnee nicht so hoch lag, daß er das Vorwärtskommen des Shifts verhinderte.

Inzwischen waren sieben Männer ausgefallen. Einen hatten sie zu dem Raumfahrer mit dem gebrochenen Bein ins Innere des Raupenpanzers gebracht. Die anderen schllichen mit hängenden Schultern hinter den Zugmannschaften her. Sie waren völlig entkräftet.

Redhorse rechnete damit, daß jetzt ständig weitere Männer aufgeben mußten. Ihre Zahl würde sich schnell vergrößern.

Nun kam noch der Schnee hinzu. Auch der zweite Shift hatte anscheinend mit Schwierigkeiten zu kämpfen, denn er lag bereits wieder fünfzig Meter schräg hinter ihnen zurück.

Redhorse hatte zwei weniger erschöpfte Männer als Kundschafter vorausgeschickt. Er ließ diese beiden in kurzen Abständen ablösen, um möglichst vielen die Gelegenheit zu einer kurzen und zweifelhaften Erholung zu gönnen.

Redhorses Füße schleiften im Schnee. Es hatte nicht überall geschneit. Solange die Schneedecke nicht höher wurde bestand keine Gefahr, daß der Shift steckenblieb. Bald stellte der Captain fest, daß sie sogar besser vorankamen.

In den letzten Minuten hatte die Heftigkeit des Windes zugenommen. In Redhorses Gedanken entstand das Bild eines furchterlichen Blizzards. Er hoffte, daß ihnen das erspart blieb, denn sie waren nicht mehr kräftig genug, um einen Schneesturm zu überleben.

An den Rändern der kleineren Krater war der Schnee geschmolzen. Redhorse folgerte daraus, daß aus der Tiefe warme Luft kam. Er war entschlossen, mit seinen Männern in einen der unterirdischen Tunnels einzudringen und eine längere Pause einzulegen, wenn es nicht anders ging.

Redhorse wünschte, die Kanonen der Eskies oder der Gurus hätten wieder zu feuern begonnen. Er konnte das monotone Scharren der Füße nicht mehr hören. Das Knirschen und Rumpeln des Shifts wurde zu einer Qual. Auch die Männer unterbrachen diese eintönige Geräuschkulisse nicht. Sie hatten aufgehört zu fluchen, wenn sie stolperten. Sie beklagten sich nicht, und sie schimpften nicht miteinander.

Sie waren fast völlig teilnahmslos geworden.

Es gab nur noch die Kälte - und ein achtzehn Tonnen schweres Ungeheuer, das auf den Schultern eines jeden lastete und gezogen werden mußte.

Vorwärts gegen schneidendem Wind und durch knöchelhohen Schnee. Der Transport war zu einem gespenstischen Zug geworden, zu einer Tantalusqual. Grüne, vollständig eingehüllte Gestalten, die sich kaum noch aufrecht halten konnten und immer häufiger taumelten, bewegten sich mit einer Geschwindigkeit von einem Kilometer pro Stunde durch eine Landschaft, in der es keinen warmen Platz zu geben schien.

Vier Kilometer, dachte Redhorse. Oder fünf.

Vor ihm schwankte jemand aus der Reihe; eine anonyme Person, mit hochgestelltem Kragen und flatterndem Schal. Die übrigen würden für diesen einen Mann mitziehen müssen, bis er wieder stark genug war, um zu helfen. Wahrscheinlich kehrte er nie wieder an seinen Platz zurück. Trotz der beiden Jacken, die er trug war Redhorses Schulter vom Zugseil wundgescheuert. Doch er spürte die Schmerzen kaum.

Träge glitten die Raupen des Shifts durch den Schnee, walzten ihn platt und rissen schmutzige Furchen in die Oberfläche. Dazwischen waren die Fußabdrücke von vierhundert Männern, die in Gruppen zu zehn und fünfzehn an den Zugseilen hingen.

Vier Kilometer, dachte Redhorse wieder.

Und was war ein einziger schmerzender Schritt, wie weit brachte er sie voran?

Wieder verließ ein Mann das Seil. Er taumelte zur Seite und fiel zu Boden. Zwei der bereits ausgeschiedenen Raumfahrer hoben ihn auf und stützten ihn. Ein dritter nahm den Platz des Erschöpften ein.

Der Wind führte Eiskristalle mit sich und trieb den Schnee in dünnen Schleieren dicht über dem Boden dahin.

„Halt!“ wollte Redhorse rufen doch es wurde nur ein Krächzen daraus.

Der Shift hielt. Redhorse wurde von hohläugigen Gestalten umringt.

„In der Nähe des nächsten Kraters halten wir an“ sagte Redhorse. „Wir gehen unter die Oberfläche und suchen einen warmen Platz zum Ausruhen.“

Niemand antwortete. Die brennenden Augen

starnten Redhorse an. Wie ein Rudel Wölfe, dachte er bekommen. Und er, Don Redhorse, war der Leitwolf.

„Habt ihr verstanden?“ schrie er.

Sie hatten verstanden. Sie stampften an ihre Plätze zurück. Von diesem Augenblick an war Redhorse überzeugt, daß sie den Shift aus der Kältezone bringen würden.

Selbst wenn sie auf Händen und Knien kriechen müßten.

*

Die Explosion warf Schnee und Felsbrocken nach oben. Sie ließ Rhodans Trommelfelle erbeben. Der Lichtblitz hatte ihn geblendet. Als er die Augen wieder öffnete, sah er in zwanzig Metern Entfernung eine Rauchwolke aufsteigen.

Jemand hatte aus einer Kanone eine Granate gegen sie abgefeuert.

Als Abschußstelle kam jeder Krater in Frage.

Der Shift war zum Stehen gekommen. Einige Männer hatten hinter dicken Felsbrocken Deckung gesucht oder sich einfach auf den Boden geworfen. Rhodan bezweifelte, daß ihnen das bei einem Angriff helfen würde. Er vermutete, daß es sich um einen Warnschuß handelte.

Atlan kam zu ihm.

„Es sieht so aus, als näherten wir uns verbotenem Gebiet“, sagte der Arkonide.

Rhodan beobachtete das Gelände, das vor ihnen lag. In ihrer unmittelbaren Nähe befanden sich zwei ausgedehnte Krater. Ihr Weg würde genau zwischen ihnen hindurchführen.

„Wenn wir unsere Richtung ändern, müssen wir die Krater umgehen“, sagte Rhodan. „Das hält uns auf. Der Umweg kann unser Vorhaben zum Scheitern bringen.“

„Die Eskies scheinen nicht damit einverstanden zu sein, daß wir uns zwischen den Kratern bewegen“, meinte Atlan „sie scheinen wichtige Anlagen dort zu haben.“

Rhodan war sich darüber im klaren, daß ihre Lage verzweifelt wurde. Innerhalb der nächsten beiden Stunden würde ein Großteil der Männer durch Erfrierungen und Erschöpfung ausfallen. Ein Umgehen der Krater würde fast eine Stunde in Anspruch nehmen. Rhodan stand vor einer schwierigen Entscheidung.

„Wir ändern unsere Route nicht“, sagte er schließlich.

„Ich habe damit gerechnet, daß du so entscheiden würdest“, entgegnete Atlan. „Ich glaube, daß wir den Shift auf jeden Fall verlieren werden.“

Rhodan senkte den Kopf, um dem immer heftiger werdenden Wind keine Angriffsfläche zu bieten. Er

wußte, daß Atlan sich wahrscheinlich nicht täuschte. Hielten Sie ihre jetzige Richtung ein, mußten die Eskies an eine Herausforderung glauben. Sie würden ein gnadenloses Feuer aus ihren versteckten Stellungen eröffnen.

„Wir sollten das Fahrzeug zurücklassen“, schlug Atlan vor. „Ohne den Shift haben wir alle eine Chance durchzukommen. Captain Redhorse scheint etwas mehr Glück zu haben als wir.“

„Wir schleppen weiter“, sagte Rhodan fest.

Atlan hob den Kopf. „Man benötigt keine besondere Fähigkeit, um einen schweren Sturm vorauszusagen“, murmelte er. „Du lädst eine nicht geringe Verantwortung auf dich, Barbar.“

„Ja“, sagte Rhodan. „Ich weiß.“

Er gab das Kommando zum Weiterziehen, und die Männer stemmten sich widerspruchslos in die Zugseile. Schwerfällig rollte der Shift durch den Schnee. Die Granate hatte eine Furche in den Boden gerissen. Sie mußten das Raupenfahrzeug um die Explosionsstelle lenken. Dann kamen sie wieder leichter voran. Rhodan ließ die Zugmannschaften direkt auf die beiden Krater losmarschieren. Der Steg, der zwischen ihnen hindurchführte, war ungefähr fünfzig Meter breit.

Rhodan erwartete jede Sekunde einen weiteren Schuß. Doch die Eskies verhielten sich ruhig. Entweder wollten sie warten, bis ein Fehlschuß unmöglich war, oder sie hatten ihre Pläne geändert. Vielleicht fürchteten sie, daß sich die Fremden mit den Gurus verbünden könnten. Die Spannung ließ Rhodan einen Augenblick die Intensität der Kälte leichter ertragen. Er beobachtete die Kraterränder. Sie erhoben sich zwei bis drei Meter über den Boden. Dazwischen gab es breite Einschnitte, die aussahen, als seien sie herausgesprengt. Rhodan nahm an, daß die Eskies an diesen Stellen ihre Waffen an die Oberfläche brachten.

Meter um Meter kam der Treck näher an die Krater heran. Sie schienen verlassen zu sein. Rhodan kniff die Augen zusammen, aber trotz aller Anstrengung konnte er keine Bewegung erkennen.

Der Weg, den sie eingeschlagen hatten, fiel jetzt etwas ab, und sie kamen schneller voran. Rhodan sah, daß auf den Innenflächen der Kraterränder der Schnee zum Teil bereits getaut war. Dort mußten erträgliche Temperaturen herrschen.

Er schaute hinüber zum anderen Shift. Redhorse war ihnen jetzt weit voraus. Seine Zugmannschaft bewegte sich links an den Kratern vorüber. Mit immer größerer Ungeduld wartete Rhodan auf die Rückkehr des Haluters. Hatte sie Tolot verfehlt oder war die Kältezone so groß, daß auch er noch nicht in den Randgebieten angekommen war?

Die Detonation der zweiten Granate riß Rhodan aus seinen Gedanken. Der Einschlag erfolgte diesmal

weit hinter ihnen.

„Vorwärts!“ schrie Rhodan, bevor die Männer stehenbleiben konnten.

Sie waren bereits zwischen den Kratern angelangt, aber der eigentliche Steg lag noch zweihundert Meter vor ihnen. Wenn sie jetzt zur Umkehr gezwungen wurden, konnten sie den Shift nicht mehr retten.

Es schien, als würden die Männer noch schneller. Der Shift rumpelte und ächzte. Er hinterließ eine breite, häßliche Spur im Schnee, die sich mit den Fußeindrücken der Männer vermischt.

Ein kaum hörbarer Feuerstoß erfolgte. Rhodan sah einen der beiden vorausgehenden Kundschafter in die Knie sinken. Sein Partner warf verzweifelt beide Arme in die Luft.

Rhodan begriff, daß ein Eskiescharfschütze auf den Mann geschossen hatte. Der unverletzte Kundschafter kam zurückgerannt. Er suchte Rhodan. Rhodan ließ das Seil los und ging dem Mann entgegen.

„Sie werden uns alle erschießen, Sir“, sagte dieser teilnahmslos. „Grossan hat es böse erwischt.“

„Ist er tot?“ fragte Rhodan ruhig.

Sein Gegenüber schüttelte den Kopf. „Beinschuß“, klagte er. „Er wird nicht mehr laufen können.“

Rhodan dachte nach. Offensichtlich war auch dieser gezielte Schuß nur eine Warnung. Die Eskies wollten nicht töten.

„Wir bringen Grossan in den Shift“, ordnete Rhodan an.

„Und danach, Sir?“ erkundigte sich Oberst Cart Rudo, der neben ihm auftauchte.

Rhodan zögerte. Vielleicht kam es jetzt nur darauf an, die besseren Nerven zu haben. Wenn die Eskies unseren festen Willen spüren, geben sie eventuell nach.

„Wir kehren nicht um“, sagte Rhodan.

„Lassen wir den Shift zurück, Sir?“ wollte ein anderer Offizier wissen.

„Nein“, sagte Rhodan. „Noch gibt es keinen Grund dafür.“

Der verwundete Grossan wurde in den Raupenpanzer gebracht, dann setzten sie den Marsch fort. Rhodan verzichtete darauf, zwei Männer vorauszuschicken. Jetzt kannten sie ihren Weg. Außerdem wäre es eine Herausforderung gegenüber den Eskies gewesen.

Der Steg war stellenweise vereist. Die Füße der Seilmannschaften fanden keinen Halt. Das Tempo wurde stetig langsamer. Sie mußten zusätzlich darauf achten, daß das schwere Fahrzeug nicht abrutschte.

Der Wind wurde von den Kraterrändern gebrochen. Die Kälte war hier nicht so schlimm. Die Zugmannschaften verdoppelten ihre Anstrengungen.

Plötzlich sah Rhodan an den gegenüberliegenden Hängen des linken Kraters verummumte Gestalten

auftauchen. Er zählte sieben Eskies. Sie huschten zwischen den Lücken in den Felsen hindurch, jede Unebenheit als Deckung ausnutzend. Sie trugen lange, gewehrähnliche Waffen.

Rudo, der jetzt hinter Rhodan am Seil ging, stieß einen Warnruf aus.

„Ich habe sie bereits gesehen, Oberst“, sagte Rhodan gelassen.

So schnell wie sie gekommen waren, so schnell verschwanden die Eskies auch wieder in der Tiefe. Dann begann eine automatische Waffe loszurattern. Eine Serie von Schüssen schlug gegen den Shift. Jaulend fegten die Querschläger davon. Irgendwo schrie ein Mann auf. Die Geschosse der Eskies konnten den Panzer des Allzweckfahrzeuges nicht durchschlagen.

Kurz darauf wurde das Feuer eingestellt. Inzwischen hatten die Terraner die Mitte des Steges erreicht. Die Eskies hatten hier die Ringwälle abgetragen. Rhodan hatte einen guten Einblick in den Krater, konnte jedoch keine Einzelheiten erkennen.

Da tauchte am anderen Ende des Durchgangs eine große Gestalt auf. Zuerst dachte Rhodan, daß es ein Eskie sei, dann erkannte er Icho Tolot. Mit langen Sprüngen kam der Haluter heran. Als sei es mühelos für ihn, Rhodan unter den verhüllten Männern zu erkennen, ging er direkt auf den großen Terraner zu.

Unmittelbar vor Rhodan richtete er sich auf.

„Ungefähr zweieinhalb Meilen von hier ist die Wirkungszone der Gurus am Abklingen“, informierte er Rhodan. „Ich habe die Mausbiber dort abgesetzt.“

„Haben Sie eine Waffe ausprobiert?“ erkundigte sich Rhodan.

„Natürlich“, berichtete der Haluter. „Gucky hat ein Loch in den Boden gebrannt. Es ist alles in Ordnung. Allerdings wird es in den Randzonen zu gewaltigen Orkanen kommen.“

„Das habe ich befürchtet“, entgegnete Rhodan. „Geben Sie ihre Nachrichten bitte an den anderen Zug weiter. Die Männer sollen wissen daß sie sich nicht umsonst anstrengen.“

Tolot verlor keine Zeit. Er sank auf seine Sprungarme und preschte über den Steg davon. Schnee wirbelte hinter ihm auf.

„Haben Sie alles gehört, Oberst?“ fragte Rhodan über die Schulter.

Rudo lachte dröhnend. Die Rückkehr Tolots hatte eine begreifliche Erregung unter den Männern ausgelöst. Mit neuem Eifer legten sie sich in die Zugseile.

„Das letzte Stück werden wir rennen“, schrie der Kommandant der CREST II.

*

Melbar Kasom blieb stehen. In seinem Gesicht lag

ein besorgter Ausdruck, als er seine Begleiterin anblickte.

„Wie fühlen Sie sich, Mory?“ fragte er.

Sie versuchte ihn anzulächeln. „Es wird wärmer, nicht wahr?“ kam ihre Gegenfrage.

„Das stimmt“, sagte der Ertruser. „Im Augenblick mache ich mir über diese dunkle Wand Gedanken.“

Bei Kasoms Worten hatte sich Mory Rhodan-Abro umgedreht und über die Ebene geblickt. Die dunkle Wand - das war eine riesige Wolke, die sich ihnen mit großer Geschwindigkeit näherte. Ihr Anblick rief in Mory Beklommenheit hervor. Sie hatte mit Nachlassen der Kälte bereits zu hoffen begonnen. Nur drohte eine neue Gefahr.

„Was, glauben Sie, ist es, Melbar Kasom?“

„Zwischen der Kälte- und Wärmezone muß es zu heftigen Stürmen kommen“, erklärte Kasom. „Ich schätze, daß wir uns in kurzer Zeit mit einem Orkan auseinanderzusetzen haben.“

Beinahe hilflos blickte sich Mory um.

„Wenn wir nur nicht den Kontakt zu den anderen verloren hätten“, beklagte sie sich.

„Vorerst sind wir der Tiefkühltruhe entronnen“, versuchte Kasom zu scherzen. „Diesen leichten Wirbelwind werden wir auch überstehen.“

Ein eisiger Luftstoß gab Rhodans Frau einen kleinen Vorgeschmack auf das, was Kasom einen leichten Wirbelwind nannte. Sie gingen weiter. Kasom hatte sie Hunderte von Metern getragen. Seine Kräfte schienen nie zu erlahmen. Mory wußte, daß sie einen zuverlässigen Helfer in ihrer Nähe hatte, doch auch dieser Riese war bezwingbar.

„Ich glaube, es wird ein ausgewachsener Blizzard“, knurrte der USO-Spezialist. Gleich darauf hustete er verlegen. „Ich bin ein Narr!“ rief er aus. „Ich werde lernen müssen, meine Gedanken für mich zu behalten.“

Seine Verwirrung hätte sie zu anderer Zeit erheitert. Jetzt wurden ihre Blicke mit magischer Gewalt von der Wolkenbank angezogen. In den Randzonen der dunklen Wand gab es Wirbel, deren Ausläufer bis zu den fernen Gebirgen reichten.

„Wenn wir einen Shift hätten, könnten wir fliehen“, sagte Kasom leidenschaftslos. „Aber dieser Sturm ist schneller als wir. Wir könnten ihm vielleicht ausweichen, wenn wir in die Kältezone zurückgehen.“

„Nur das nicht“, protestierte Mory. „Lieber verkriechen wir uns einige Stunden in einem Krater.“

Kasom verzog das Gesicht. Diesmal verriet er seine Gedanken nicht. Er war davon überzeugt, daß sich in den unterirdischen Höhlen Soldaten der geschlagenen Eskiermee aufhielten. Ihm und Rhodans Frau stand ein ungewisses Schicksal bevor, wenn sie in die Gefangenschaft dieser Wesen gerieten. Kasom zog es vor, dem zu erwartenden

Sturm an der Oberfläche der Grün-Etage zu trotzen.

Er ergriff Mory unter den Armen und zog sie schneller mit sich fort. Die Kälte ließ jetzt spürbar nach. Kasom vermutete, daß sie bald in ein Gebiet kamen, wo die Temperaturen über dem Gefrierpunkt lagen.

Obwohl Kasom stolz darauf war, daß ihm Rhodan seine Frau anvertraut hatte, bedeutete die Verantwortung für ihn eine seelische Belastung. Er hätte lieber hundert Männer in Sicherheit gebracht als die Frau des Chefs.

Vor ihren Augen verfärbte sich das Land in ein düsteres Grün. Die Wolkenbank schob sich am Horizont herauf, als wollte sie alles erdrücken. Kasom rief sich ins Gedächtnis zurück, daß er sich an der Innenseite einer Hohlschale bewegte. Tausend Kilometer über ihnen bildete die Hülle des Zentrums den Kunsthimmel der Grün-Etage. Unter natürlichen Bedingungen hätten innerhalb der ersten Ebene völlig andere Schwerkraftverhältnisse herrschen müssen. Kasom fragte sich, welche Kräfte die unbekannten Erbauer dieser Station eingesetzt hatten.

Ein heftiger Windstoß riß ihn aus den Gedanken. Die Vorboten des Orkans kündigten sich an. Kasom verzichtete darauf, sich darüber mit Mory zu unterhalten. Er war überzeugt davon, daß Rhodans Frau genau wußte, was ihnen bevorstand.

Dem ersten Windstoß folgten zwei weitere, dann fegte eine Bö nach der anderen über sie hinweg. Eiskristalle und Schneeflocken wurden fast horizontal zur Oberfläche über das Land geweht. Wenn Kasom zurückblickte, konnte er den hellen Kunsthimmel auf der anderen Seite der Ebene sehen. Das Kältegebiet dagegen war in dunkelgrünes Licht gehüllt.

„Vermeiden Sie durch den Mund zu atmen“, sagte Kasom. Der Sturm trug seine Worte davon, doch er sah Mory nicken, zum Zeichen, daß sie verstanden hatte. Die ersten Wolken jagten hoch über ihnen vorüber. Der Schneefall wurde heftiger.

Kasom behielt die Richtung auf den fernen Gebirgszug bei. Dort mußte es wärmer sein, wenngleich es ungewiß war, ob die extremen Temperaturschwankungen nicht auch in diesem Gebiet zu Stürmen führten.

Unmittelbar neben einer kleinen Felsformation machte Kasom halt.

„Hier können wir warten, bis der Sturm vorüber ist“, schlug er vor. „Zwischen den Felsen gibt es gute Schutzmöglichkeiten. Die Gewalt des Orkans wird gebrochen.“

„Nein, Kasom“, sagte Mory. „Ich bin dafür, daß wir weitergehen, solange es möglich ist. Hier ist es noch so kalt, daß aus dem Sturm ein Blizzard werden kann. Ich habe Angst vor einem Schneesturm, der vielleicht Stundenlang tobt.“

Kasom wußte, daß ihn sein Auftrag berechtigt hätte, Mory zu zwingen, sich nach seinen Anordnungen zu richten. Doch er zögerte, seine Vorschläge mit Gewalt in die Tat umzusetzen. Außerdem waren die Argumente der Frau berechtigt.

Ohne Unterbrechung gingen sie weiter. Kasom achtete darauf, daß Mory auf seiner dem Wind abgekehrten Seite blieb. Dank seines mächtigen Körpers konnte er sie auf diese Weise einigermaßen vor der Gewalt des Sturmes schützen.

Fast hätte der Ertruser einen zugewehrten Spalt übersehen. Die Sicht betrug weniger als zweihundert Meter, und es wurde zunehmend dunkler. Kasom hob Mory hoch und sprang über den Spalt hinweg. Unmittelbar dahinter schloß sich ein Graben von mindestens zwanzig Metern Breite an. Kasom blickte mißtrauisch hinab. Er konnte jedoch keine Spuren der Eskies erkennen.

„Dort unten sind wir geschützt“, rief er Mory zu.

Sie kletterten den Hang hinab, bis sie den Grund des Grabens erreichten. Hier reichte der Schnee bis zu Morys Waden. Über ihnen heulte der beginnende Orkan. Kasoms Gedanken beschäftigten sich mit dem Graben. Er führte schnurgerade auf das Gebirge zu, das jetzt hinter den Wolken verschwunden war. Vielleicht handelte es sich um einen ehemaligen Tunnel, der unter dem Artilleriefeuer der Gurus vor längerer Zeit eingestürzt war.

Plötzlich gab der Untergrund unter Kasoms Gewicht nach. Reaktionsschnell warf sich der Ertruser zurück, doch es war schon zu spät. Schnee, Steine und Mory Rhodan-Abro mit sich reißend, schlitterte er in eine Grube hinein.

*

Als er noch fünfzig Meter vom Shift entfernt war, erkannte Icho Tolot, daß sich kein einziger Mann in dessen Nähe aufhielt. Verlassen stand das Allzweckfahrzeug innerhalb einer trostlosen Landschaft. Vierhundert Männer konnten doch nicht einfach verschwinden.

Hatte Redhorses Gruppe aufgegeben und war ohne den Shift weitergegangen? Oder waren die Männer angegriffen worden?

Vorsichtig näherte sich der Haluter dem Raupenpanzer. Er umrundete das Fahrzeug, bis er die Spuren der Männer im Schnee entdeckte. Sie führten direkt auf einen Krater zu. Tolot überlegte einen Augenblick. Waren die Terraner freiwillig dorthin gegangen oder hatte sie jemand dazu gezwungen?

Der Haluter war ein Wesen rascher Entschlüsse. Er war es nicht gewohnt, andere Personen um Rat zu fragen. So kam er auch nicht auf den Gedanken, zu Rhodans Gruppe zurückzukehren und dort vom Verschwinden der Raumfahrer zu berichten.

Tolot wußte, daß es nur eine Möglichkeit gab, etwas über das Schicksal von Redhorses Gruppe zu erfahren: er mußte den Spuren im Schnee folgen und nötigenfalls in den Krater einsteigen.

Einige Meter weiter fand Tolot eine eigenartige Waffe. Sie war eisverkrustet und sicher unbrauchbar. Ein Eskie hatte sie verloren oder einfach weggeworfen. Für Tolot war sie wertlos. Er schleuderte sich von sich. Die Spuren führten auf einen Einschnitt im Kraterrand zu. Langsam ging der Haluter weiter. Seit er zu den Terranern gestoßen war, brauchte er sich über mangelnde Abenteuer nicht zu beklagen.

Er durchquerte den Einschnitt und konnte in den ausgedehnten Trichter hineinsehen. Der Krater war nicht rund, sondern länglich. An einer Stelle war er eingebrochen. Eine Geröllflut hatte sich dort in die Tiefe ergossen. Die zurückgebliebenen Felsbrocken sahen wie ein Riesenhöcker aus.

Es gab keinen Schnee an den Innenwänden des Kraters. Tolot zweifelte nicht mehr daran, daß er die Gruppe Redhorse hier finden würde.

Der Haluter machte sich an den Abstieg. Er beeilte sich nicht, denn der Boden unter seinen Beinen war unsicher und rutschig. Je tiefer er kam, desto wärmer wurde es. Der Krater verengte sich. Behutsam kletterte Tolot weiter. Er konnte es nicht vermeiden, daß kleinere Steine sich lösten und vor ihm in die Tiefe fielen.

Wer immer dort unten war, Tolot würde seine Ankunft nicht verbergen können. Doch darüber machte sich der Haluter keine Sorgen. Die Waffen der Eskies konnten ihm nicht gefährlich werden.

Am Grunde des Kraters angekommen, stellte Tolot fest, daß genügend Licht von der Oberfläche hereindrang, um ihn Einzelheiten erkennen zu lassen. Er sah zwei Tunnels, die in entgegengesetzten Richtungen weiterführten.

Für einen muß ich mich entscheiden, dachte er.

Er wählte den linken und drang sofort in ihn ein. Er schätzte, daß hier die Temperatur nur wenige Grad unter dem Gefrierpunkt lag. Die Luft, die ihm entgegenströmte, erschien ihm sogar warm. Es war fast vollkommen dunkel.

Da wurde Tolot von zwei Seiten angesprungen. Er sah schattenhafte Gestalten, die ihn umringten. Er stieß einen markenschütternden Schrei aus und packte den ersten Angreifer. Mühelos wirbelte er ihn in die Höhe.

„Hört auf damit!“ schrie jemand. „Ich glaube, es ist Kasom.“

„Redhorse?“ knurrte Tolot.

„Der Haluter!“ sagte eine erleichterte Stimme. „In Ordnung, Tolot. Wir dachten, es seien Eskies, die uns aufgespürt hatten.“

Tolot setzte den Mann, der wehrlos in seinen

Armen zappelte, auf den Boden zurück.

„Greifen Sie immer so zu?“ erkundigte sich der Terraner.

Tolot war froh, daß es dunkel war. Wahrscheinlich hätten ihm die Männer seine offen zur Schau getragene Heiterkeit nicht verziehen. Er unterdrückte seine Gefühle.

„Was machen Sie hier unten, Captain Redhorse?“ erkundigte er sich.

„Wir haben eine Pause eingelegt“, erwiderte Redhorse. „Hier ist es warm. Die Männer hatten eine Erholung nötig.“

„Der Shift steht verlassen an der Oberfläche“, warf Tolot ihm vor. „Sie haben keine Wache zurückgelassen.“

„Sie können ja auf das Fahrzeug aufpassen“, entgegnete der Offizier gereizt. „Wegen des Shifts werde ich nicht das Leben einiger Männer aufs Spiel setzen.“

Tolot erkannte, daß er zu weit gegangen war. Der Stolz der Terraner führte immer wieder zu Mißverständnissen zwischen ihm und diesen Wesen.

„Ich komme von Rhodans Gruppe“ lenkte er ab. „Dort ist alles in Ordnung. Etwa zweieinhalb Meilen von hier entfernt verliert sich die Wirkung der Para-Welle. Ich habe die beiden Mausbiber bereits in wärmeres Gebiet gebracht.“

Tolots Nachrichten hatten hier den gleichen Erfolg wie bei Rhodans Gruppe. Sofort wurden die Männer lebhaft. Die Gleichgültigkeit fiel von ihnen ab. Für Tolot war eine solche Mentalität ein Phänomen. Schon oft hatte er zu ergründen versucht, warum bei einem Terraner die geringste geistige Anregung einen totalen Stimmungsumschwung herbeiführen konnte.

„Wir könnten also in ungefähr zwei Stunden die Kältezone hinter uns haben“, sagte Redhorse nachdenklich. „Ich glaube, das werden, wir noch schaffen.“

Von allen Seiten wurde ihm zugestimmt. Tolot hatte den Eindruck, daß die Terraner am liebsten gleich diesen relativ warmen Aufenthaltsort verlassen hätten, um den Shift wieder in Schlepp zu nehmen.

„Wieviel Männer fallen bei Ihrer Gruppe aus, Captain?“ erkundigte sich Tolot.

„Als wir anhielten, waren es siebzehn“, sagte Redhorse. „Ich rechne damit, daß mindestens zehn nach dieser Pause wieder mitmachen können.“

„Ich werde mit den Schwächsten beider Gruppen vorausgehen“, erbot sich Tolot.

Redhorse erklärte sich einverstanden. Auf seine Frage meldeten sich neun Männer, die sich außerstande fühlten, den Shift noch zu ziehen. Tolot verließ mit ihnen den Tunnel, um die Kranken von Rhodans Gruppe ebenfalls abzuholen.

Zehn Minuten später folgte Redhorse mit den übrigen Männern. Sie kehrten an die Oberfläche

zurück. Kurz darauf ruckte der Shift wieder an und rollte mit einer Geschwindigkeit von etwas über einem Kilometer in der Stunde weiter.

*

Kasom warf sich über die zierliche Gestalt Mory Rhodan-Abros, um sie mit seinem Körper vor den nachstürzenden Felsbrocken zu schützen. Eine Steinlawine prasselte auf seinen Rücken herunter. Kasom zog den Kopf ein und biß die Zähne aufeinander. Dann wurde es mit einemmal unheimlich still. Selbst das Tosen des Sturmes war kaum noch zu hören.

Mory bewegte sich. Kasom atmete hörbar auf und richtete sich auf die Knie. Vom Grubenrand fiel schwaches Licht herein. Mory hatte ihren Schal verloren. Ihr Gesicht lag frei.

„Eine Falle?“ wisperte sie.

Kasom schüttelte den Kopf. „Das glaube ich nicht“, gab er zurück. „Ich bin jetzt sicher, daß dieser Graben ein ehemaliger Tunnel ist. Wahrscheinlich gibt es auch an anderen Stellen Vertiefungen. Wir werden in das offene Land zurückkehren müssen.“

„Dazu müssen wir erst dieses Loch verlassen“, gab Mory zu bedenken.

Kasom entledigte sich seines Schals und gab ihn Mory.

„Binden Sie ihn vor das Gesicht“, befahl er nachdrücklich. „Sobald wir hier heraus sind, wird der Eissturm mit doppelter Heftigkeit über uns hereinbrechen.“

Mory gehorchte. Inzwischen richtete sich der Ertruser auf und untersuchte die Grube. Die einzige Schwierigkeit beim Herausklettern würde darin bestehen, einen neuen Erdrutsch zu vermeiden.

Kasom zog Rhodans Frau vom Boden empor.

„Ich stemme Sie jetzt hoch“, sagte er. „Ziehen Sie sich an die Oberfläche und entfernen Sie sich einige Meter von der Einbruchstelle. Es ist möglich, daß der lockere Boden nachgibt, wenn ich Ihnen folge.“

Er packte sie an den Hüften und hob sie mühelos hoch. Geschickt zog sie sich aus der Grube. Gleich darauf sah Kasom die Silhouette ihres Oberkörpers.

„Alles in Ordnung, Melbar!“ rief sie zu ihm herab.
„Nun sind Sie an der Reihe.“

Kasom schaltete den Mikrogravitator aus und ließ sich in die Knie sinken. Dann schnellte er mit einem Satz in die Höhe. Die Grube blieb unter ihm zurück. Kasom hatte seinen Sprung so berechnet, daß er nur die Beine zu spreizen brauchte, um an der Oberfläche zu landen. Die einzige Gefahr bestand darin, daß der Bodenrings um die Einbruchstelle brüchig war und unter seinem Körpergewicht nachgeben würde.

Als er aufsetzte, gab es eine schwache Erschütterung. Mit drei Sprüngen entfernte sich

Kasom von der gefährlichen Stelle.

Die Gewalt des Sturmes reichte jetzt bis in den Graben hinab. Mory stand mehrere Meter abseits am Rande des Grabens. Kasom rannte zu ihr und zog sie mit sich den Hang hinauf.

Sie erschauerte unter der Wucht einer Bö, als sie oben ankamen. Dunkelgrüne Wolken rasten über ihnen dahin. Fauchend und heulend brach sich der Wind an den einzelnen Felsformationen. Schneeschauer hüllten die beiden einsamen Gestalten ein.

„Halten Sie sich fest!“ schrie Kasom.

Aufbrüllend wie ein wildes, ungebärdiges Tier, sprang der Orkan sie an, fetzte an ihren Kleidern und drohte, der Frau die Luft aus den Lungen zu pressen. Ohne Kasom wäre sie nicht vorangekommen. Der USO-Spezialist warf den Kopf zurück und stemmte sich gegen den Wind. Schnee und Eis brannten in seinem Gesicht. Die Umwelt versank in Schnee, tief dahinjagenden Wolken und Hagelschauern. Mit zu Schlitzen verengten Augen suchte Kasom einen gangbaren Weg. Kilometer weiter zurück lag das Zentrum des Blizzards. Dort wäre ein Vorwärtskommen unmöglich gewesen.

Mory strauchelte. Kasom hielt sie fest. Er hob sie auf und trug sie. Sie sagte irgend etwas, doch ihre Worte gingen im Tosen des Sturmes unter. Die Kleider der beiden Menschen waren von einer Schicht verkrusteten Schnees bedeckt. Mit langen Schritten bewegte sich Kasom durch das tobende Unwetter.

Mit einem Schlag hörte der Orkan auf. Verwundert blieb Kasom stehen. Es war wesentlich wärmer geworden. Ein Regenschauer ergoß sich über sie. Kasom setzte die Frau ab. Der Regen klatschte gegen die Felsen, spülte Schnee und Eis hinweg.

„Es regnet“, sagte Kasom. Seine Stimme klang wie ein Fanfarenstoß. Sie hatten endgültig die Kältezone hinter sich gelassen.

Der Ertruser breitete die Arme aus, schloß die Augen und reckte sein Gesicht dem warmen Regen entgegen.

6.

Aus einer Wolke von Schnee, Eis und Hagel schob sich der zweite Shift. Captain Don Redhorse war zu müde, um in ein Triumphgeheul auszubrechen, aber die Gewißheit, daß auch Rhodans Mannschaft den Durchbruch geschafft hatte, rief Befriedigung in ihm hervor. In den letzten Minuten war es stetig wärmer geworden. Redhorse wußte, daß sie sich am Rande eines Orkans von unvorstellbarer Stärke bewegten. In der letzten Stunde hatten sie mehrfach anhalten und sich hinter den Shift kauern müssen, so stark hatte der Sturm gewatet.

Doch das Wissen um die nahe Sicherheit hatte den Männern ungeahnte Kräfte verliehen. Die Temperatur war immer weiter angestiegen und lag jetzt bei zehn Grad unter Null.

„Vorwärts!“ brüllte Redhorse.

Nur zwanzig Meter voneinander entfernt rollten die beiden Shifts durch das Unwetter. Redhorse, der das Zugseil in den letzten zwei Stunden nicht mehr verlassen hatte, sah eine völlig durchnässte Gestalt neben sich auftauchen.

Es war Henderson.

Er grinste Redhorse an.

„Ich habe mir einen Schnupfen geholt, Häuptling“, sagte er.

„Niesen Sie mal“, forderte Redhorse.

Dann wandte er sich an die Zugmannschaften.

„Anhalten!“ rief er ihnen zu.

Die Offiziere versammelten sich zwischen den beiden Raupenfahrzeugen. Rhodan stieg auf einen Felsbrocken. Redhorse schwor, daß er den Anblick dieser schlanken Gestalt in nassen Kleidern nie vergessen würde.

Rhodan zog einen kleinen Impulsstrahler und richtete ihn auf einen vor ihm liegenden Stein. Beinahe andächtig verfolgten die Männer jede seiner Bewegungen.

Rhodan drückte ab und der Stein verschwand in einer Rauchwolke.

Rhodan sagte: „Wir befinden uns jetzt außerhalb der paranormalen Wirkungszone der Gurus. Sie alle haben eine große Leistung vollbracht. Ich danke Ihnen.“

Schweigend blickten die Offiziere der CREST II ihn an und warteten auf seine weiteren Worte.

„Es wäre sinnlos, weiter mit den Shifts durch den Sturm zu fliegen“, sagte Rhodan. „Wir werden die in den Fahrzeugen montierten Narkosestrahler gegen die Felsenstadt richten und die Gurus einige Minuten der Strahlenwirkung aussetzen.“ Er gab zwei Männern einen Wink. „Sehen Sie nach, ob die Triebwerke der Panzer jetzt funktionieren.“

„Sobald die Wirkung der Narkosestrahler voll einsetzt“, fuhr er fort, „werden wir mit den Shifts zur C-11 vordringen. Die Kaulquappe wird zuerst aufsteigen. Es ist wichtig, daß wir wenigstens ein Schiff aus dem Einflußbereich der Gurus bringen. Inzwischen werden alle anderen Besatzungsmitglieder mit einem Gewaltmarsch die CREST II zu erreichen versuchen.“

„Wieder durch diese Kälte?“ protestierte jemand aus dem Hintergrund. „Das schaffen wir nicht, Sir.“

„Sobald die Gurus bewußtlos sind, wird die Wirkung ihrer Psi-Kräfte aussetzen“, erwiderte Rhodan. „In kurzer Zeit wird sich die Temperatur innerhalb des Kältegebietes normalisieren.“

„Wenn die Gurus erwachen, werden sie wieder

angreifen“, wandte Oberst Cart Rudo ein.

„Zu diesem Zeitpunkt muß die C-11 bereits in Sicherheit sein“, erklärte Rhodan. „Mit Hilfe der Kaulquappe können wir die Einwohner Tatas aus sicherer Entfernung ständig in Schach halten.“

Sie hörten die Motoren der Shifts anspringen. Die Männer jubelten.

Rhodan sprang vom Felsen herunter. Er rief Redhorse zu sich.

„Lassen Sie Leuchtraketen abfeuern“, ordnete er an. „Die anderen werden sie sehen und zu uns stoßen.“

Redhorse stürmte davon. Bevor er den Befehl ausführen konnte, kamen Tolot und seine Begleiter bei ihnen an. Redhorse holte die Signalpistole aus dem Shift und lud sie mit einem vollen Magazin. Hintereinander jagte er die Schüsse schräg in den Himmel hinauf. Er lud nach und gab auch in die entgegengesetzte Richtung Schüsse ab. Die Leuchtraketen würden wegen des wolkenverhangenen Himmels nicht weit zu sehen sein.

Inzwischen traf Rhodan alle Vorbereitungen zum Beschuß der Festung. Die Narkosestrahler wurden sorgfältig justiert, um den Gurus durch Fehlschüsse nicht die Gelegenheit zur Flucht zu geben.

Mit dem Beschuß wollte Rhodan warten, bis alle Schiffbrüchigen bei den Shifts eingetroffen waren. Alle Besatzungsmitglieder, die einen zweiten Marsch auch unter normalen Temperaturen nicht durchhalten konnten, wurden in die Raupenpanzer gebracht.

In den nächsten Minuten traf fast die gesamte Besatzung der CREST II ein. Auch Kasom und Rhodans Frau waren darunter. Schließlich kamen die Mutanten Wuriu Sengu, Iwan Goratschin und Ralf Marten.

Rhodan wandte sich an Redhorse.

„Von den beiden Mausbibern ist noch nichts zu sehen. Stellen Sie ein Kommando zusammen, das Gucky und Gecko sucht.“

Redhorse wählte sieben Männer, die die Suche übernehmen wollten. Tolot und Melbar Kasom gingen auf eigene Faust los. Die einzelnen Offiziere meldeten kurz nach dem Aufbruch der Suchmannschaft, daß ihre Männer vollständig eingetroffen waren.

„Wir können nicht länger warten“, sagte Rhodan. „Vielleicht sind die Gurus inzwischen schon zu unseren Schiffen vorgestoßen.“

Die Narkosestrahler wurden besetzt. Rhodan und Atlan standen zwischen den beiden Shifts. Die beiden Offiziere, die die Waffen bedienen sollten, erwarteten Rhodans Kommando.

„Hoffentlich wirkt die Strahlung auf die Gurus!“ sagte Atlan.

„Wir werden es bald wissen“, gab Rhodan zurück.

„Wenn die Triebwerke der Shifts nach dem Start wieder aussetzen, hatten wir kein Glück.“

Sekunden später traten die Betäubungswaffen in Tätigkeit.

*

General Zseht-Agberat-Ly ließ sich von seinem Adjutanten mit dem Oberkommando verbinden. Er wußte, woher seine Ungeduld rührte. Er führte sie im stillen auf die fremden Flugkörper zurück, die verlassen und mit einer Eisschicht bedeckt in der Ebene vor der Festung standen. Der Anblick dieser Gebilde übte einen starken Reiz auf den General aus.

Ohne sich dessen richtig bewußt zu sein, hoffte er auf ein Stoßtruppkommando, das er zu den unbekannten Flugkörpern führen konnte. Er hielt es für sinnlos, abwartend hinter den Kanonen zu stehen und darauf zu warten, daß die Feinde einen neuen Angriff begannen.

„Das Hauptquartier meldet sich, General“, sagte der Adjutant.

Ly ging zum Telefon und nannte seinen Namen.

„Was wollen Sie?“ fragte eine arrogante Stimme. „Hier ist Oberbefehlshaber Telsh-Dgromas-Go.“

Lys Hals bog sich vor Zorn zurück. Er mußte sich zusammenreißen, um diesem eingebildeten Burschen nicht die Meinung zu sagen.

„Die Ebene ist ruhig“, sagte er. „Wir sollten die zweite Welle abbrechen und ein Kommando zu den fremden Flugkörpern schicken. Vielleicht können sie uns nützen. Die Besatzungen dürften inzwischen umgekommen sein.“

„Sie haben das vordere Panzerfort im Sektor Drei zu kommandieren“, sagte Go spitz. „Es gehört nicht zu Ihren Aufgaben, dem Oberkommando phantastische Vorschläge zu unterbreiten.“

Ly verlor die Nerven. „Phantastisch?“ grollte er. „Wollen Sie warten, bis der Gegner diese einmalige Chance nutzt?“

„Was wollen Sie, General - einen Orden?“ erkundigte sich Go.

Ly hängte ein. Es hatte keinen Sinn, mit einem Telsh-Dgromas zu diskutieren. Wahrscheinlich hatte Go keinerlei Kampferfahrung. Ly hielt ihn für einen reinen Theoretiker, der während einer Schlacht noch nie das Hauptquartier verlassen hatte.

„Ärger, General?“ erkundigte sich der Adjutant.

„Ja“, stimmte Ly zu. „Es ist aber bedeutungslos.“

In Gedanken versunken, beobachtete er die zu Eis erstarrte Ebene. Die Angreifer hatten sich verkrochen. Irgendwo in den hinteren Kratern gab es vielleicht noch ein paar Sonderkommandos, die die Festung im Auge behielten. Früher oder später würde sich der Gegner fragen, warum die Einwohner der Felsenstadt kein Interesse an den Riesenkugeln

zeigten. Wenig später würden sie sich selbst darum kümmern. Ly hatte genau beobachtet. Während des Fluges hatten die Kugeln unbeschadet das stärkste Flakfeuer des Feindes durchflogen, ohne nur den geringsten Schaden zu nehmen.

Der General hätte zumindest einen Test für angebracht gehalten. Sie hätten einige Granaten auf die Kugeln abfeuern können, um festzustellen, ob das Material dem Beschuß widerstand.

Berra erwachte, sprang von seinem Sitz und schlenderte gemächlich zu Ly herüber. Seine Uniform hatte er wie immer nachlässig angezogen. Die Halter des Stahlhelmes waren verrutscht. Berra war ein ausgeprägter Individualist, aber auch ein guter Kanonier - wahrscheinlich der beste innerhalb der Festung.

„Sie haben telefoniert, General?“ fragte er beiläufig.

Ly nickte stumm. Er wünschte, Berra wäre an seinen Platz zurückgekehrt. Es war für ihn als höchsten Offizier des Forts nicht gut, sich mit einem Soldaten zu unterhalten, der nicht einem berühmten Geschlecht entstammte.

„Worauf warten die im Hauptquartier noch?“ wollte Berra wissen. Er wedelte erregt mit den kurzen Armen. „Warum schicken sie keine Truppen zu diesen fremden Dingern raus? Wir könnten ihnen guten Feuerschutz geben, damit der Gegner nicht dazwischenfunkt.“

„Sagen Sie das Go“, empfahl Ly.

„Telsh-Dgromas-Go?“ Berra betonte jedes einzelne Wort.

„Ja“, sagte Ly. „Aus der berühmten Familie.“

„Na ja“, knurrte Berra und drehte dem General den Rücken zu. Langsam ging er an seinen Platz zurück.

Da fühlte Zseht-Agberat-Ly ein starkes Ziehen im Nacken. Er wandte sich an seinen Adjutanten. Dieser blickte ihn starr an. Mit Entsetzen sah Ly, wie der Soldat vornüber sank und lautlos auf den Boden fiel. Mühsam bewegte sich Ly zu den Kanonieren hinüber. Sie waren alle auf ihren Sitzen zusammengesunken. Nur Berra stand noch da, er schwankte und hatte den Mund aufgerissen, als bekäme er nicht genügend Luft. Wir werden angegriffen schoß es Ly durch den Kopf. Er machte einen Schritt auf das Telefon zu - doch er vollendete ihn nie. Bevor er das Bewußtsein verlor, sah er den Ersten Kanonier umfallen. Vor Lys Augen drehte sich alles. Dann wurde es schwarz, und er stürzte in bodenlose Tiefe.

*

Als seien sie plötzlich gewichtslos, hoben sich die beiden Shifts vom Boden ab. Rhodan hatte den Piloten befohlen, sich dicht über der Oberfläche zu

halten, damit die Panzer bei einem Absturz nicht beschädigt würden. Ihre beiden einzigen Flugmaschinen waren zu wertvoll, um sie durch eine Fehlentscheidung aufs Spiel zu setzen.

Unruhe entstand unter den Männern. Rhodan hatte inzwischen drei starke Gruppen gebildet, die im Eiltempo zur CREST II vorstoßen sollten, wenn die beiden Allzweckfahrzeuge unbeschadet in die Wirkungszone der Gurus eindringen konnten.

Rhodan ließ die Shifts nicht aus den Augen. Hundert Meter waren sie bereits entfernt. Dann zweihundert, dreihundert. Rhodan atmete auf. Die Narkosestrahler hatten ihre Wirkung getan.

Während die Shifts aus seinen Augen verschwanden, wuchs Rhodan. Sorge um die Mausbiber. Die Suchmannschaft war noch nicht zurück. Auch Tolot und Kasom waren noch unterwegs. Rhodan ließ Captain Henderson und zwei weitere Männer zurück. Sie sollten auf das Eintreffer der Sucher warten. Rhodan hatte vor, sie später mit einer Kaulquappe einzuholen.

Er gab den Befehl zum Aufbruch.

Bei strömendem Regen marschierten sie los. Der Sturm heulte noch immer über die Ebene, als wollte er nie nachlassen. Ohne die Shifts kamen die Männer gut voran. In weniger als einer Stunde hoffte Rhodan bei der CREST II angekommen zu sein. Viel länger würde die Wirkung der Narkosestrahler nicht anhalten. Rhodan hatte alle entkräfteten Raumfahrer in die beiden Shifts bringen lassen. Auch seine Frau befand sich jetzt an Bord eines der Raupenpanzer. Fast zwanzig Männer hatten Lungenentzündung. Bei den meisten, die die Shifts geschleppt hatten, waren Erfrierungen aufgetreten. Wenn sie erst wieder an Bord des Flaggschiffes waren, konnten die Kranken behandelt werden.

Rhodan hoffte, daß dieser Zeitpunkt nicht mehr weit entfernt war.

Goratschin, Atlan und Redhorse marschierten neben ihm. Alle anderen Offiziere und Mutanten waren bei den anderen Gruppen. Es war noch immer unangenehm kalt, aber der warme Regen half, die Temperaturen in der Wirkungszone rasch zum Steigen zu bringen.

Die Gewalt der Stürme hatte nachgelassen. Rhodan befürchtete, daß der neue klimatische Umsturz abermals zu heftigen Orkanen führen würde. Das künstlich gesteuerte Klima der Grün-Etage wurde völlig durcheinandergebracht.

Rhodan fragte sich, ob die Gurus überhaupt wußten, welche Rolle sie innerhalb der ersten Ebene der Hohlwelt sielten. Er bedauerte, daß sie keinen Kontakt zu einer der beiden Rassen aufnehmen konnten.

Ohne Zwischenfall kamen sie zwei Meilen vorwärts. Die Männer wußten, was auf dem Spiel

stand und holten die letzten Kraftreserven aus ihren müden Körpern heraus. Es war nicht mehr so kalt, aber die Temperaturen lagen noch erheblich unter dem Gefrierpunkt.

Als sie noch etwa vier Meilen von den Raumschiffen entfernt waren, erhielten sie Feuer aus einer Eskiestellung. Die ersten Explosionen lagen noch zu weit hinter ihnen, um ihnen gefährlich werden zu können.

Die Terraner suchten Deckung zwischen Felsen und in kleineren Kratern. Rhodan kauerte zusammen mit Redhorse und Goratschin hinter einigen Felsen.

„Die Burschen müssen irgendwo in einem Krater stecken, Sir“, murmelte Redhorse verbissen. „Es kann sich nur um eine einzelne Kanone handeln.“

„Sie halten uns auf“, sagte Rhodan. „Wir müssen schnell an ihnen vorbei.“

Goratschin kroch um die Felsbrocken herum.

„Ich kann nicht in die Stellung einsehen, Sir“, gab er bekannt. „Sonst wäre es ein Kinderspiel, diese Kanone außer Gefecht zu setzen.“

„Wir müssen den Krater mit einigen Männern säubern“, sagte Rhodan. „Es ist sinnlos, mit zweitausend Menschen in breiter Front weiterzumarschieren.“

Redhorse blinzelte. Sein Gesicht bekam einen verwegenen Ausdruck.

„Ich glaube, ich könnte es mit zehn Männern schaffen, Sir.“

„Gut, Captain“, willigte Rhodan ein. „Beeilen Sie sich.“

Hinter die Felsen geduckt, kroch der Offizier davon. Goratschin wollte ihm folgen, doch Rhodan hielt den Mutanten am Arm fest.

„Noch nicht, Iwan“, sagte er. „Sie kommen vielleicht später an die Reihe.“

Rhodan hoffte, daß die beiden Shifts inzwischen bei der C-11 angekommen waren. Es konnte nicht mehr lange dauern, bis sich die Kaulquappe vom Boden abhob. Rhodan hielt es für zu riskant, den noch von den Eskies besetzten Krater von der C-11 angreifen zu lassen. Das hätte die Eskies wahrscheinlich zu einem ausgedehnten Angriff veranlaßt.

Rhodan verließ sich darauf, daß Redhorse diese Angelegenheit in einem besseren Stil erledigen würde.

In unmittelbarer Nähe schlug wieder eine Granate ein. Die unbekannten Kanoniere versuchten jetzt ihr Glück mit Zufallstrefern, denn sie hatten kein Ziel mehr vor Augen.

Rhodan wälzte sich herum und lehnte sich mit dem Rücken gegen die Felsen. Befriedigt registrierte er das stetige Ansteigen der Temperatur. Er mußte an die beiden Mausbiber denken. Hoffentlich waren sie inzwischen gefunden worden!

Die Explosionen hörten auf.

„Redhorse kann doch unmöglich schon die Stellung erreicht haben“, sagte Goratschin verblüfft.

Wie um seine Worte zu bestätigen, begannen Handfeuerwaffen zu knallen. Weithin hallte das Geknatter der Explosionen. Anscheinend verlegten sich die Eskies auf Scharfschießen. Rhodan rief sich jene vereiste, mit Schnee bedeckte halbe Meile ins Gedächtnis, die Redhorse überwinden mußte, um zur Eskiestellung zu gelangen.

Galt das Feuer dem Captain und seinen Begleitern?

*

Redhorse kauerte am Eingang eines langen Grabens und überlegte. Wenn die Eskies nicht gerade dumm waren, beobachteten sie vor allem diese Vertiefung, denn sie schien die einzige Möglichkeit zu sein, sich der Stellung zu nähern.

Don Redhorse vermutete, daß irgendwo im Graben eine schwerbewaffnete Gruppe von Eskies nur auf einen Stoßtrupp wartete. Es war erstaunlich, wie schnell sich die Eskies von der Wirkung der Strahlung erholt hatten - wenn sie überhaupt davon betroffen waren.

Der Captain nickte seinen vier Begleitern zu.

„Wir verlassen den Graben“, ordnete er an. „Entlang des nächsten Kraters kommen wir hundert Meter voran, ohne entdeckt zu werden. Dann müssen wir uns im Schutz einzelner Felsbrocken weiterarbeiten.“

„Warum bleiben wir nicht im Graben?“ erkundigte sich ein Mann.

„Weil man dort mit großer Sicherheit bereits auf uns wartet, Chartwell“, erklärte Redhorse. „Wenn wir ungefähr die Hälfte des Weges zurückgelegt haben, teilen wir uns. Budnick und ich nähern uns der Kraterstellung von vorn, umgehen sie und greifen sie von hinten an.“

„Das klingt ziemlich einfach“, sagte Budnick sarkastisch.

„Chartwell! Sie, Veyron und Trahart veranstalten auf der linken Seite ein kleines Ablenkungsmanöver. Fangen Sie einfach an, auf die Stellung der Eskies ungezielte Schüsse abzugeben. Damit beschäftigen wir sie.“

„Sie werden herausfinden, daß es nur ein Scheinangriff ist“, vermutete Veyron.

Redhorse grinste. „Natürlich, das sollen sie auch. Dann kann sie nichts mehr von der Überzeugung abbringen, daß wir durch den Graben kommen.“

Auf einen Wink des Captains verließen sie den Grabeneingang und rannten in gebückter Haltung an den Rändern eines größeren Kraters entlang. Noch bestand keine Gefahr, daß sie entdeckt wurden. Als

sie halb um den Krater herum waren, deutete Redhorse schweigend auf drei meterhohe Felsnadeln, die fünfzig Meter vor ihnen aus dem Schnee ragten.

Da begannen die Gewehre der Eskies zu rattern. Die Männer warfen sich flach zu Boden.

„Das galt nicht uns“, rief Redhorse und kam wieder auf die Beine. „Los, weiter!“

Sie erreichten unangefochten die Felsnadeln.

Chartell, Veyron und Trahart wurden von Redhorse auf die linke Seite vor der Eskie-Stellung geschickt.

„Sobald Sie zu schießen anfangen, verlassen wir unsere Deckung und nähern uns dem Krater“, setzte Redhorse den Männern auseinander.

Die drei Raumfahrer verschwanden. Budnick, ein Techniker mit stark hervortretenden Wangenknochen und farblosen Augen, blickte Redhorse versonnen an.

„Ich habe ein komisches Gefühl im Magen, Captain“, gestand er.

„Bei mir sitzt's schon tiefer“, grinste Redhorse und kroch um die Felsen herum. Er wunderte sich, daß er nicht erbärmlich fror, denn seine nasse Kleidung war jetzt eisverkrustet.

Er hörte Budnick direkt hinter sich. Ab und zu knatterten die Gewehre der Eskies. Eine einzelne Granate explodierte im Hinterland. Redhorse und Budnick waren noch zweihundert Meter von der Eskikanone entfernt.

Hinter einem runden Felsbrocken machte Redhorse halt.

„Hier warten wir, bis die drei anderen in Aktion treten“, sagte er.

Budnick hatte rote Flecken auf den Wangen. Sein Kopf wackelte wie der eines Greises hin und her. Das war ein sicheres Zeichen für die Schwäche des überforderten Körpers. Redhorse nahm an, daß er nicht viel besser aussah. Er zog ein Energiekonzentrat aus der Tasche, riß den Umschlag ab und teilte die beiden Riegel aus weißer Substanz mit Budnick. Beinahe genießerisch ließ er das Konzentrat auf der Zunge zergehen. Budnick hustete leise. In seinen Husten hinein hörten sie das charakteristische Zischen von Strahlwaffen.

„Es geht los“, sagte Redhorse nüchtern.

Er zog die Waffe und setzte sich in Bewegung. Budnick blieb unmittelbar neben ihm. Der Techniker blickte ständig zurück, als verfolge sie der Feind und befände sich nicht vor ihnen. Es gab bessere Deckungsmöglichkeiten, als Redhorse erwartet hatte. Sie hasteten von Vertiefung zu Vertiefung, von Felsbrocken zu Felsbrocken. Fünfzig Meter vor dem Krater bogen sie nach rechts ab. Redhorse erwartete Jeden Augenblick vermummte Gestalten auf den Kraterrändern auftauchen zu sehen, mit langen Waffen in den Händen sofern die Eskies überhaupt Hände besaßen. Doch nichts geschah. Chartell,

Veyron und Trahart schossen wie die Verrückten und schmolzen ganze Felsen aus dem Kraterrand heraus.

Ein einzelnes Eskie-Gewehr beantwortete dem scheinbar blindwütigen Angriff.

Redhorse und Budnick hatten die Mitte der Eskie-Stellung erreicht. Redhorse widerstand der Versuchung, bereits jetzt über den Hang zu klettern und in die Stellung einzusehen. Budnick keuchte wie eine Dampfmaschine, aber er hielt durch.

„Wir sollten unser Glück nicht überfordern“, sagte Redhorse schließlich.

Budnick ließ die Arme sinken. Er blinzelte vor Müdigkeit. Nebeneinander krochen sie den Kraterrand hinauf. Redhorse fühlte sein Herz schlagen. Wieviel Meter mochten ihn noch vom Gegner trennen?

Budnick erreichte den Kamm zuerst. Er spähte zwischen den Felsen in die Tiefe und blieb bewegungslos liegen. Schnell robbte Redhorse an seine Seite. Nun konnte er in die Stellung einsehen.

Der Krater war von eingestürzten Felsen halb zugeschüttet. Die kleine Kanone der Eskies stand auf einem Trümmerberg genau in der Mitte des Kraters. Sie war im Halbdunkel nur schemenhaft zu erkennen, genau wie die verummteten Gestalten um sie herum. Die Entfernung zu den beiden Beobachtern betrug nicht mehr als vierzig Meter.

„Da sind sie“, flüsterte Budnick erregt und brachte die Waffe in Anschlag.

Redhorse drückte den Arm des Technikers nach unten.

„Nicht auf die Eskies schießen“, befahl er. „Wir zerstören ihre Kanone und geben den anderen ein Zeichen. Die Eskies werden fliehen.“

Budnick gab ein unverständliches Geräusch von sich. Sie zielten gemeinsam auf die Kanone, auf diese schwarze, fremde Waffe, die wie ein Riesenzirkel mit stumpfem Griff aussah.

Die Kanone glühte auf. Redhorse beobachtete, wie die Eskies augenblicklich in einem unterirdischen Gang verschwanden. Der Offizier sprang auf und zog die Signalpistole. Er jagte drei Leuchtraketen in die Luft.

Budnick stürmte bereits den Kraterrand hinab. Auf der anderen Seite erschienen drei Männer, die die Arme in die Luft warfen. Es waren Chartwell Veyron und Trahart.

Redhorse sah die zweitausend Mann der CREST II überall aus ihren Deckungen hervorkommen. Ein Blick in den Krater überzeugte ihn, daß die Eskies im Augenblick noch nicht an einen Gegenschlag dachten. Er folgte Budnick.

Der Techniker stieß einen Schrei aus und zeigte in den wolkenverhangenen Himmel. Wie ein Schemen sank eine sechzig Meter durchmessende Kugel auf die Schneelandschaft herunter.

„Die C-11“, sagte Redhorse feierlich.

Dreißig Minuten später erwachten die Gurus.

7.

Sie waren zurückgekommen. Und sie lebten noch. Rund um das große Raumschiff wimmelte es von diesen unheimlichen Wesen, die General Zseht-Agberat-Ly für tot gehalten hatte.

Ly konnte nur alles verschwommen erkennen. Er mußte sich mit beiden Händen am Lukerand festhalten, um nicht wieder hinzufallen. Die Müdigkeit lastete wie ein erdrückendes Gewicht auf ihm. Sein Denken schien wie gelähmt.

Nur eines wußte er: sie mußten verhindern, daß die Fremden in ihre Flugkörper zurückkehrten und aus dem Wirkungsbereich der Festungsbewohner entkamen.

Ich muß aufstehen und mit Go sprechen, dachte Ly.

Jeder einzelne Muskel seines Körpers stöhnte, als er sich zwang, auf Beine und Schwanz gestützt, den ersten Schritt zu machen. Einige der Kanoniere bewegten sich. Berra war zur Kanone gekrochen und versuchte, mit einer Hand die Einstellung zu justieren.

Ly erkannte bestürzt, daß es längere Zeit dauern würde, bis sie ihre Kräfte wieder so koordiniert hatten, daß sie einen Angriff wagen konnten. Er spähte durch die Luke hinaus.

Die Fremden waren fast alle in der großen Kugel verschwunden. Die beiden kleineren Flugkörper waren bereits gestartet. Ly hatte das Gefühl, als wäre er durch eine zähe Masse, so schwer kam er voran. Als er das Telefon erreichte, erwachte sein Adjutant aus der Starre.

Ly starnte auf die Wähltafel und suchte Gos Farbe. Er fand die richtige Taste und drückte sie in die Arretierung. Dann hob er ab. Es kostete ihn Mühe, den Hörer bis zum Kopf zu heben.

„Ly“, sagte er. „Hier ist General Ly.“

Die Leitung war nicht tot, aber es kam keine Antwort. Seine Hilflosigkeit machte den General fast wahnsinnig. Er konnte mit einigen Halbtoten den Abflug der Riesenkugel nicht verhindern. Die erste Welle mußte noch einmal eingesetzt werden.

Wieder sagte er seinen Namen. Da antwortete ihm eine dünne Stimme, so verzerrt, daß sie nur schwer als die Gos zu erkennen war.

„Was ist geschehen?“ wollte Go wissen. „Die gesamte Einwohnerschaft der Festung ist bewußtlos.“

Einen Augenblick genoß Ly die Ratlosigkeit des Oberkommandierenden. Er machte eine längere Pause als notwendig gewesen wäre - seine kleine, persönliche Rache an Go.

„Wir wurden mit unbekannten Waffen

„, berichtete er schließlich. „Die Unbekannten benutzten die Gelegenheit, zu ihren Schiffen zurückzukehren. Sie werden bald außerhalb unserer Reichweite sein.“

Entgegen Lys Erwartung handelte der Telsh-Dgromas sofort.

„Die erste Welle wird eingesetzt“ entschied Go. Er schien einen Augenblick zu überlegen. „Es sind noch nicht genügend Mitglieder der Ausstrahlgruppen aus der Bewußtlosigkeit erwacht.“

„Nehmen sie andere“, empfahl Ly knapp.

Er spürte Gos Zögern. „Ungeschulte Kräfte?“ fragte Go. „Das kann zu schweren Zwischenfällen führen.“

Ly verrenkte sich fast den Hals. „Zwischenfälle?“ wiederholte er erregt. „Denken Sie besser an die Fremden, die uns entkommen und wenig später wahrscheinlich mit den Feinden wieder auftauchen werden. Was das bedeutet, brauche ich Ihnen wohl jetzt nicht mehr zu sagen.“

„Nein“, stimmte Go zu.

Ly hörte Go Befehle brüllen und unterbrach die Verbindung. Jetzt kam es darauf an, daß sie schnell genug handelten. Der General wankte zur Luke zurück und blickte auf die Ebene hinab.

Die fremden Wesen waren jetzt alle in der Riesenkugel verschwunden.

Ly hörte hinter sich eine Bewegung. Als er sich umwandte, sah er den Ersten Kanonier Berra an seiner Seite.

„Was sagte Go, General?“ wollte er wissen.

„Er will sie aufhalten. Nötigenfalls mit ungeschulten Kräften.“

„Das war Ihr Vorschlag, nicht wahr?“

„Ja“, sagte Ly. „Es war meine Idee.“

Schweigend standen sie nebeneinander und starrten aus der Luke. Zum erstenmal spürte der Zseht-Agberat keine Antipathie gegen den Kanonier. Vielleicht war es die plötzlich aufgetauchte Gefahr, die eine Verbindung zwischen ihnen schuf.

„Die Kanoniere erwachen jetzt allmählich“, sagte Berra gedehnt. „Wir beide haben uns zuerst erholt, General.“

„Sie noch früher als ich“, sagte Ly. Berra wandte sich von ihm ab. „Ich werde die Batterien schußbereit machen“, kündigte er an.

Während er davonging, sah General Ly, wie sich der große Flugkörper vom Boden abhob. Er erschauerte. Er hoffte, daß Go Erfolg haben würde.

Verwundert schüttelte er den Kopf.

Zum erstenmal in seinem Leben hatte er einem Telsh-Dgromas Erfolg gewünscht.

Die Riesenkugel gewann rasch an Höhe. Ly schätzte, daß sie in wenigen Augenblicken aus dem Wirkungskreis der Festung rasen würde. Nur noch ein Wunder konnte das verhindern.

*

Die CREST II war von einem meterdicken Eispanzer überzogen. Das Schiff war zu einer gewaltigen Eisgruft geworden. Im Innern waren die Temperaturen kaum angestiegen. Das Eis auf der Außenfläche verhinderte exakte Ortungen und eine gute Beobachtung der Felsenstadt.

Rhodan ließ sich in den Sessel neben Oberst Cart Rudo fallen. Alles, was sie berührten, war eiskalt. Die meisten Maschinen liefen bereits auf Hochtouren. In wenigen Minuten würde es so warm sein, daß sie endlich die Kleider wechseln konnten.

Im Augenblick jedoch interessierte sich Rhodan nur für den Start. Sie mußten so schnell wie möglich in sicheres Gebiet entkommen, bevor die Gurus erwachten und zum zweitenmal mit ihren paranormalen Kräften angriffen.

Rudos Blicke überflogen die einzelnen Kontrollen. Noch konnte er die erforderlichen Manipulationen nicht ausführen. Oberall im Schiff arbeiteten die Techniker auf Hochtouren. Endlich kamen die Freizeichen. Rhodan nickte dem Epsalgeborenen zu. Sekunden später hob sich das Flaggschiff vom Boden ab.

„Wir nehmen die beiden Kaulquappen außerhalb der Wirkungszone an Bord“, ordnete Rhodan an. „Im Augenblick kommt es nur darauf an, den Gurus zu entkommen.“

Sie legten vier Meilen zurück, dann fiel ein Teil der Maschinen plötzlich wieder aus. Rudo warf Rhodan einen verzweifelten Blick zu.

„Sie erwachen“, rief Atlan. „Beschleunigen Sie mit allem, was wir noch zu bieten haben, Oberst.“

Die CREST II verlor an Höhe. Aber sie gewann eine weitere Meile. Von unten mußte sie wie ein fliegender Eisberg aussehen. Das tauende Eis wehte als nasser Vorhang auf die Ebene herab.

Gebannt starnte Rhodan auf den Höhenmesser.

Als sie noch sechzig Meter über dem Boden waren, gelangten sie außerhalb des Guru-Einflusses. Die CREST II machte einen Satz nach vorn. Rhodan hörte Rudo erleichtert aufatmen.

Gleich darauf trafen Funksprüche von den beiden Kaulquappen ein, die ebenfalls in Sicherheit waren. Rhodan ließ sich direkt mit der C-11 verbinden.

„Haben Sie die Suchmannschaft gesehen?“ erkundigte er sich.

„Ja“, wurde ihm geantwortet. „Die beiden Mausbiber sind von Icho Tolot gefunden worden. Sie waren bewußtlos.“

„Sind sie verletzt?“

„Das konnten wir noch nicht erfahren. Der Haluter fand Gucky und Gecko in der Nähe eines Kraters.“

„Landen Sie und nehmen Sie die restlichen

Besatzungsmitglieder an Bord“, befahl Rhodan. „Danach schleusen wir beide Beiboote ein.“

„Was, glauben Sie, wird man in der Festung jetzt unternehmen, Sir?“ erkundigte sich Major Hefrich, der gerade mit frischen Kleidern in die Zentrale kam.

Rhodan blickte den Leitenden Ingenieur nachdenklich an. „Das ist schwer zu sagen. Im Augenblick scheinen wir in Sicherheit zu sein.“

„Für meine Begriffe sind wir noch zu nahe an Tata“, warf Atlan ein.

„Sobald die beiden Kaulquappen im Hangar sind, verlassen wir diese Gegend“, versprach Rhodan. „Wir werden versuchen, in die nächste Etage vorzustoßen. Vorher werden wir jedoch irgendwo landen, um uns von den Strapazen zu erholen.“

Er stand auf, und Hefrich nahm seinen Platz ein. Zusammen mit Atlan und Rudo verließ er die Zentrale.

Rudo rieb seine mächtige Brust. „Ich sehne mich nach einem Bad und warmen Kleidern, Sir“, sagte er.

„Uns ergeht es nicht anders“, meinte Atlan.

Zehn Minuten später kehrten die C-11 und die C-18 in ihren Hangar zurück. Die völlig erschöpften Männer wurden in die Krankenstation gebracht. Der Eispanzer um die CREST II war fast vollkommen abgetaut.

Rhodan entledigte sich seiner durchnäßten Kleidung und nahm eine heiße Dusche. Voll Erleichterung dachte er daran, daß es nur einen Toten gegeben hatte. Ein Teil der Männer schwiebte in Lebensgefahr, aber mit den nötigen Medikamenten würden sie in wenigen Tagen wieder gesund sein.

Angekleidet mit einer neuen Kombination kehrte Rhodan in die Zentrale zurück. Die Stimmung der Männer hatte sich schlagartig gewandelt. Sogar Gucky war wieder auf den Beinen.

Rhodan war sich darüber im klaren, daß sie nur einen Aufschub erhalten hatten. Sie mußten die Grün-Etage bald verlassen, um irgendwo in den nächsthöheren Ebenen Hilfe - sei es auch nur in Form von Informationen - zu bekommen.

Rhodan glaubte, daß die Gurus die eigentliche Gefahr der Grün-Etage waren. Mit Überlegung waren sie von den unbekannten Baumeistern dieser Hohlwelt hierhergebracht worden. Ein Rätsel waren für Rhodan die Eskies. Diese Wesen paßten irgendwie nicht in das Gesamtbild. Waren sie lediglich dazu da, um die Gurus ständig in Alarmbereitschaft zu halten? Rhodan glaubte nicht daran. Man hätte die Reaktion der Gurus auf viel einfachere Weise erreichen können.

Die vermurmmten Wesen, die man nur schemenhaft wahrgenommen hatte, mußten eine andere Rolle spielen.

Erwiesen war jetzt endgültig, daß die Herren von Andromeda jeden Eindringling zu vernichten

trachteten, der sich ihrer Milchstraße nähern wollte. Ein ausgeklügeltes System vor, unüberwindlichen Fallen zog sich rund um die benachbarte Galaxis.

Es war ein so gigantisches Bauprojekt, daß allein der Gedanke daran Rhodan zum Erschauern brachte. Eine Rasse von unsterblichen Überwesen mußte dies geschaffen haben. Aber waren diese Fallen nicht gleichzeitig der Beweis dafür, daß man im Andromedanebel jeden Fremden fürchtete, der dazu in der Lage war, diesen unermesslich erscheinenden Raum zwischen den Milchstraßen zu überbrücken? Hatten die Meister der Insel, wie sie das Drung genannt hatte, eine Schwäche?

Gucky kam auf Rhodan zugewatschelt. Er stemmte beide Fäuste in die Hüften. Demonstrativ wedelte er mit seinem Schwanz.

„Ich habe Erfrierungen an der Schwanzspitze“, piepste er empört. „Einer der Medo-Roboter hat die Haare abrasiert und Salbe darauf geschmiert.“

Rhodan konnte trotz bestem Willen kaum eine Spur dieser Behandlung erkennen.

„Du bist eben überempfindlich“ meinte Rhodan.

„Überempfindlich?“ Gucky's Augen blitzten. „Was soll ich dazu sagen wenn dieser Redhorse behauptet, ich hätte ausgesehen wie ein überdimensionales Eis am Stiel, als man mich in die Kaulquappe brachte?“

„Redhorse liebt farbige Vergleiche“, besänftigte Rhodan den Mausbiber.

„Nami!“ fauchte Gucky.

„Was bedeutet das?“ erkundigte sich Rhodan.

„Altes Weib“, schrillte Gucky. „Es bezieht sich auf Redhorse.“

„Seit wann beherrscht du Cheyenne?“ fragte Rhodan interessiert.

Gucky rollte mit den Augen.

„Cheyenne?“ Er machte eine verächtliche Geste.

„Das war Comanche!“

*

General Ly wandte sich von der Luke ab und ging zum Telefon. Sein Adjutant hatte die Verbindung zum Hauptquartier bereits hergestellt. Ly fühlte sich wie ein alter Mann und er bewegte sich auch so.

„Lassen Sie abbrechen, Go“, sagte er. „Lassen Sie die erste Welle abbrechen, bevor es zu einem Unglück kommt. Die fremden Flugkörper sind uns entkommen. Sie fliegen bereits außerhalb der Wirkungszone.“

„Nein, nein, nein!“ schrie Go unbeherrscht.

„Sie haben ungeschulte Kräfte im Einsatz“, erinnerte Ly gleichmütig. „Lassen Sie abbrechen.“

„Man wird mich absetzen“, jammerte Go. „Ich werde meines Postens enthoben, weil es zu diesem Fehlschlag gekommen ist.“

„Ich weiß“, sagte Ly. „Ich hatte gehofft, daß es

eine Freude für mich sein würde. Doch ich habe Angst. Angst davor, daß die Fremden zusammen mit unseren alten Feinden zurückkommen und die Felsenstadt gemeinsam angreifen.“

„Es war Ihr verdammter Vorschlag“, heulte Go. „Sie haben vorgeschlagen, die unbekannten Flug...“

„Hören Sie auf damit“, unterbrach ihn Ly gelassen. „Unsere sämtlichen Gespräche wurden hier aufgezeichnet. Sie sind nicht nur unfähig, Go Sie sind auch noch dumm.“

Der Telsh-Dgromas stieß einen Fluch aus und unterbrach die Verbindung.

Auf seinen Schwanz gestützt, blickte Ly die Reihe der Kanonen entlang, mit denen man das Panzerfort im Sektor Drei bestückt hatte. Er wurde das Gefühl nicht los, daß diese Waffen im Vergleich mit den Möglichkeiten der Fremden nicht viel wert waren.

„Haben Sie Befehle, General?“ fragte der Erste Kanonier Berra.

„Im Augenblick nicht“, erwiderte Ly. „Ich muß auf verschiedene Entscheidungen im Hauptquartier warten.“

Ly spürte die Spannung der Kanoniere. Sie alle wußten, daß die Unbekannten entkommen waren. Sie fürchteten die Rache der fremden Wesen. Woher kamen sie überhaupt?

Die gewaltigen Felsstützen, auf die man bisher in der Festung gebaut hatte, erschienen Ly plötzlich durch die Anwesenheit der mysteriösen Wesen gefährdet. Was der Gegner in dreiundsiebzig Schlachten nicht geschafft hatte, würde jetzt vielleicht möglich sein.

„Woran denken Sie, General?“ fragte Berra.

„Ich mache mir Sorgen“, gestand Ly. „Wir werden jetzt wachsam sein müssen. Ich glaube, daß schwere Zeiten bevorstehen.“

„Glauben Sie an einen Angriff?“

„Das kommt darauf an, was die Fremden überhaupt hier wollen. Vielleicht hatten sie nie die Absicht die Festung anzugreifen und werden es auch jetzt nicht tun. Es ist aber ebenso gut möglich, daß sie sich mit unserem Gegner verbünden.“

„Wenn die Betäubung der gesamten Einwohnerschaft unserer Stadt durch unbekannte Waffen vorgenommen wurde, haben wir allerdings Grund, uns Gedanken zu machen“, meinte Berra.

„Es kann dazu kommen, daß wir die Festung verlassen müssen“, sagte Ly nachdenklich. „Wir müssen den Fremden auf der Spur bleiben und herausfinden, was sie vorhaben.“

Berra deutete zum Telefon.

Ly verstand die Geste. „Im Hauptquartier wird es bald einige Änderungen geben“, prophezeite er. „Die neuen Führer dürfen sich nicht scheuen, einige sogenannte Tabus zu durchbrechen, wenn wir unsere Sicherheit erhalten wollen.“

„Sie wären der richtige Mann für das Hauptquartier“, sagte Berra.

Überrascht blickte Ly auf. Von Berra hatte er ein solches Kompliment nicht erwartet.

„Ich bin zu alt“, sagte er langsam. „Als ich vor wenigen Augenblicken mit Go sprach, spürte ich, daß ich zu müde bin, um mich in größere Auseinandersetzungen einschalten zu können.“

„Niemand ist zu alt - wenn er nur will“, gab Berra zurück.

Ly bewegte sich langsam auf die Luke zu und blickte hinaus. Vor seinen Augen breitete sich die Ebene aus, deren Anblick er seit seiner Kindheit gewohnt war. Hier würde er eines Tages sterben. Durch die Luke wehte ihm warme Luft ins Gesicht. Das Land erwärme sich wieder.

Ly dachte an Berras Bemerkung.

„Ich glaube nicht, daß ich will“, sagte er. Sein schlanker Hals bog sich zurück.

„Nein“, sagte er, „ich bin ganz sicher, daß ich nicht will.“

*

Die Felsplattform erhob sich zweitausend Meter in die Höhe. Sie ragte aus einem der gewaltigen Stützdome hervor, die bis zum Kunsthimmel hinaufreichten. An den Enden war diese Hochebene von kleineren Stützpfählen abgesichert.

Die Plattform war zehn Kilometer breit und fast ebenso lang.

Mit voller Absicht hatte Rhodan die CREST II darauf gelandet. Hier oben waren sie vor den Eskies sicher. Die Plattform lag weit hinter der Front und außerhalb der Einflußzone der Gurus.

Kurz nach der Landung hatte Rhodan alle Offiziere und Verantwortlichen zu sich gerufen, um eine Lagebesprechung abzuhalten.

In zwei Punkten waren sich die Männer einig gewesen: jede einzelne Etage der Hohlwelt Horror stellte eine von Unbekannten eingerichtete Falle dar. Die CREST II mußte bald die Grün-Etage verlassen und versuchen, sich weiter der Oberfläche des Planeten zu nähern.

Über alle anderen Punkte herrschte Uneinigkeit. Es gab eine Vielzahl von Theorien über die Eskies und die Gurus. Nicht minder war die Zahl der Vorschläge über die Art und Weise, wie man in die nächsthöhere Ebene vorstoßen sollte.

Bald hatte Rhodan festgestellt, daß die endlosen Diskussionen sie nicht weiterbringen konnten. Er hatte die Versammlung aufgelöst.

Nun saß er mit seiner Frau, Atlan und Icho Tolot in einer Kabine. Der Haluter fühlte den kleinen Raum fast vollständig aus. Nur mit Mühe hatte er den Eingang passieren können.

„Gesetzt den Fall, wir erreichen die Oberfläche wirklich“, sagte Atlan. „Wohin sollen wir uns dann wenden? Gibt es in dieser Transmitterstation eine Möglichkeit, in unsere Milchstraße zurückzukehren?“

„Zweifellos“, sagte Tolot. „Bereits im Twin-System wäre uns die Rückkehr gelungen, wenn man die von mir justierte Schaltung nicht gewaltsam geändert hätte.“

Mory lachte. „Ich werde nie ganz den Verdacht los, daß Sie uns genarrt haben“, sagte sie zu Tolot. „Ihre Abenteuerlust ist ein einleuchtendes Motiv.“

„Ich kenne meine Grenzen“, meinte Tolot ruhig.

„Auch innerhalb dieses verrückten Systems muß es eine Transmitterschaltung geben“, sagte Rhodan.

„Wenn wir sie überhaupt finden, müssen wir darauf achten, daß wir nicht in der nächsten Station, sondern in unserer Galaxis herauskommen.“

Atlan lächelte belustigt. „Vielleicht sind wir Gefangene eines nicht mehr zu bremsenden Teufelskreises. Sobald wir alle Transmitterstationen hinter uns haben, fangen wir im Twin-System wieder an.“

Rhodan schüttelte den Kopf. „Soweit werden wir nie kommen. Irgendeine Falle würde uns doch erwischen.“

„Es gibt wirklich nur diesen einen Weg - wir müssen zurück“, stimmte Tolot zu. „Im Augenblick besteht nicht die geringste Aussicht, Andromeda zu erreichen.“

Es war beinahe paradox. Um ihre Aussichten auf eine Reise zur benachbarten Milchstraße zu erhöhen,

mußten sie sich von ihr entfernen und in die eigene Galaxis zurückkehren. Rhodan hielt es für unsinnig, daß sie sich über ihre Rückkehr Gedanken machten. Zunächst mußten sie einmal die Oberfläche von Horror erreichen.

„Auf der Felsplattform sind wir im Augenblick relativ sicher“, sagte er. „Wir werden der Mannschaft Gelegenheit zur Erholung geben. Danach versuchen wir den Vorstoß in eine höhere Ebene.“

Atlan stand auf.

„Ist es nicht seltsam? Obwohl ich weiß, daß uns innerhalb jeder einzelnen Transmitterstation, in die wir verschlagen werden könnten, Gefahr droht, bedaure ich, auch nur eine auslassen zu müssen.“

Rhodan nickte versonnen. Er verstand den Arkoniden. Atlan war auf unzähligen Planeten gewesen, hatte Kontakt zu den seltsamsten Rassen gefunden. Er hatte mehr erlebt als je ein Mensch vor ihm.

Doch die Lockung des Unbekannten blieb.

Über eine riesige Kluft hinweg zog ihn das Glitzern einer fremden Milchstraße an. Ein leiser, aber nicht zu überhörender Ruf kam aus der Unendlichkeit. Rhodan wußte, daß er ihm folgen würde. Der uralte Trieb der Menschheit, Unbekanntes zu erforschen, war stärker denn je.

Und solange es Menschen gab, würden sie diesem Drang nachgeben...

ENDE

Durch ihren „Späher-Mutanten“ wissen sie, wie die Hohlwelt strukturell beschaffen ist, in die man sie versetzt hat.

Den Fallen des Zentrums und der ersten Etage konnten sie mit knapper Not entgehen, und jetzt schicken sie sich an, zur nächsten Etage durchzubrechen...

Die grausamen Wächter der Rot-Etage erwarten sie bereits. Es sind die blauen Herrscher!

DIE BLAUE HERRSCHE